

List, Paul-Christian

**Beteiligung der Bevölkerung an einem integrierten
Stadtentwicklungskonzept am Beispiel von Roßwein**

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. rer. soc. Armin Wöhrle

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Wolfgang Faust

Bibliografische Beschreibung:

List, Paul-Christian

Beteiligung der Bevölkerung an einem integrierten Stadtentwicklungskonzept
am Beispiel von Roßwein / participations of the local populace in the integrated
concept of urban development using the example of Roßwein

82 Seiten. Roßwein,

Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit 2014

Referat:

Die Masterarbeit befasst sich mit dem Thema der Beteiligung der Bevölkerung an einem integrierten Stadtentwicklungskonzept. Unter Zuhilfenahme von Fachliteratur, einer quantitativen Erhebung und ExpertInneninterviews soll dargestellt werden, welche Vorgaben bei der Erstellung eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes bezüglich der BürgerInnenbeteiligung existieren und wie die Umsetzung in der Praxis erfolgt. Dies wird exemplarisch an Roßwein, einer Kleinstadt Mittelsachsens dargestellt.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Roßwein, ein Ländlicher Raum?	4
2. Stadtentwicklung und Roßwein	17
2.1 Integriertes Stadtentwicklungskonzept	21
2.2 Beteiligung am Integrierten Stadtentwicklungskonzept für Roßwein	25
3. Beteiligungskultur	30
3.1. Beteiligung und Partizipation	32
4. Befragung zum Thema Beteiligung	39
4.1 Quantitative Befragung	39
4.1.1 Workshop „Zukunftskompass Roßwein“	40
4.1.2 Quantitative Auswertung der Befragung	44
4.1.3 Analyse individueller Ideen und Antworten aus den Fragebögen	58
5. Expertengespräche mit lokalen Akteuren des Stadtentwicklungskonzeptes unter dem Fokus von Bürgerbeteiligung in Roßwein	61
5.1 Methodisches Vorgehen bei Durchführung und Auswertung	62
5.2 Auswertung des Expertengesprächs mit dem Vertreter der Wüstenrot GmbH	65
5.3 Auswertung des Expertengesprächs mit dem stellvertretenden Leiter des Bauamtes Roßwein	68
5.4 Auswertung des Expertengesprächs mit dem Bürgermeister der Stadt Roßwein	71
5.5 Zusammenfassung der Erkenntnisse/ Interviewübergreifende Auswertung und Bedeutung für Roßwein	74
6. Fazit	81
7. Abbildungsverzeichnis	84
8. Literaturverzeichnis	85

9. Anhangsverzeichnis.....	87
9.1 Tabelle zur Auswertung der Expertengespräche durch die Gruppe	87
9.2 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit Sachverständigem des INSEK Roßwein der Wüstenrot GmbH, Dresden, Telefoninterview.....	102
9.3 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit stellvertretendem Leiter des Bauamtes Roßwein, Roßwein, persönliches Gespräch am 09.12.2013	105
9.4 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit dem Bürgermeister der Stadt Roßwein, im Rathaus Roßwein, 14.01.2014..	114
9.5 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit einem Bürger der Stadt Roßwein, Roßwein, Gespräch am 24.04.2012.....	125
Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit	130

Abkürzungsverzeichnis

BauGB:	Baugesetzbuch vom 27. August 1997 in der Fassung vom 1. Januar 1998 (BGBl. I S.2141)
BMVBS:	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
EU:	Europäische Union
InSEK:	integriertes Stadtentwicklungskonzept
LBS:	Landesbausparkasse Sachsen
OECD:	Organisation for Economic Co-operation and Development/ Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
SEKo:	Stadtentwicklungskonzept
SLS:	Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Einleitung

„Mehr Beteiligung und Übernahme von Verantwortung reduzieren den
Verdruss.“

(Rita Süßmuth 1993, Spiegel)

Dieses Zitat von der Erziehungswissenschaftlerin, Politikerin und langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Bundestages Rita Süßmuth beschreibt sowohl eine Thematik als auch die dahinterstehende Problematik, mit der sich diese Arbeit unter einem bestimmten Fokus beschäftigen soll.

Die aktive Beteiligung von Bürgern ist in modernen Stadtentwicklungskonzepten als wichtiger Bestandteil festgeschrieben (BMVBS 2012, S.17). Ich möchte in meiner Arbeit folgende Fragen aufwerfen: Wie erfolgt die Umsetzung dieser Bürgerbeteiligung? Von wem ist sie erwünscht und von wem eher nicht? Welche Akteure spielen eine Rolle? Warum wird aktive Bürgerbeteiligung in den Konzepten festgeschrieben? Welchen Zweck soll sie erfüllen? Wie erfolgt die Umsetzung in der Praxis?

Um das Thema einzugrenzen, habe ich meinen Fokus auf den ländlichen Raum gelegt. Dieser sieht sich aktuell enorm mit den Herausforderungen und Folgen des demografischen Wandels, sowie der Abwanderung der Jugend in die Großstädte konfrontiert. Das verlangt ein Umdenken in der bisherigen Politik und bietet darüber hinaus spannende Arbeitsfelder für die Soziale Arbeit.

Um dieser Arbeit die nötige Anschaulichkeit zu verleihen, möchte ich meine theoretischen Ausführungen in einen praktischen Bezug setzen. Roßwein, eine Kleinstadt im ländlichen Raum Mittelsachsens dient hierbei als Beispiel sowie zur Eingrenzung des Fokus dieser Arbeit. Über die Thematik des ländlichen Raumes werde ich einen genaueren Blick auf Roßwein und die dort existierenden Spezifika werfen.

Im Aufbau werde ich theoretische Grundlagen betrachten und dann gemeinsam auf die Umsetzung in dieser Kleinstadt schauen. Auf diese Weise erhoffe ich mir, sowohl Herausforderungen als auch Entwicklungschancen für Roßwein

und seine Akteure darstellen zu können. Dennoch ist es nicht Ziel dieser Arbeit, eine Klärung der Roßweiner Situation zu erlangen. Vielmehr geht es darum weiterführende Gedanken und Ideen zu entwickeln.

Geboren wurde der Gedanke die Situationen dieser Stadt näher zu betrachten während meines Studiums der Sozialen Arbeit in Roßwein. Roßwein hat sich in den letzten 50 Jahren, wie die Darstellung der Einwohnerentwicklung zeigt, erheblich verändert. Dies hat sie mit vielen, ländlich gelegenen Kleinstädten, vor allem im ostdeutschen Raum gemeinsam, jedoch ist innerhalb ihrer Entwicklung ein starker Verfall zu erkennen. Von einer industriell geprägten Stadt, die mehr Arbeitsplätze als Einwohner besaß, hin zu einer Kleinstadt, die sich mehr und mehr verländlicht und geprägt ist von einer lethargischen Stimmung der Einwohner und Akteure, die das Finden möglicher Ressourcen zur Wiederbelebung oder Weiterentwicklung erheblich erschweren.

Als einer der wichtigsten Pfeiler der integrierten Stadtentwicklung wird die Zusammenarbeit aller Akteure einer Stadt gesehen. Gemeint sind hier Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Dieses Feld wird zunehmend in der Sozialen Arbeit relevant und Stellen, wie Sozialraumkoordinatoren und Stadtteilmanagement werden von der Profession besetzt. Ich möchte die angestrebte Bürgerbeteiligung in der integrierten Stadtentwicklung genauer betrachten, da Beteiligung und Partizipation auch wichtige Themen der Sozialen Arbeit sind. Somit halte ich Sozialarbeiter als Sozialraumkoordinatoren und Stadtteilmanager für sehr geeignet, da sie bei entsprechender Ausbildung die geeignete Grundqualifikation mitbringen, um Beteiligung zu initiieren.

Mein ursprüngliches Thema „Zukunftsperspektiven und Entwicklungskonzepte für Kleinstädte im ländlichen Raum Sachsen“ hatte den Fokus die Vorstellungen der prozessbeteiligten Akteure bezüglich ihrer Stadt in Erfahrung zu bringen. Diesen Inhalt nun auch im Titel wiederzugeben und zu konkretisieren gelingt durch den in Absprache veränderten Titel „Beteiligung der Bevölkerung an einem integrierten Stadtentwicklungskonzept am Beispiel von Roßwein“.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die Verwendung der männlichen und weiblichen Sprachform verzichtet, wobei sämtliche Bezeichnungen für beiderlei Geschlechter gelten.

1. Roßwein, ein Ländlicher Raum?

Roßwein ist eine Kleinstadt in Mittelsachsen. So klein, dass bei Besuchern, aber auch der Bevölkerung häufig in Frage gestellt wird, ob Roßwein überhaupt eine Stadt ist. Oft hört man Bürger und Akteure von „ihrem Dorf“ sprechen. In der Auswertung, der von mir geführten Interviews mit beteiligten Akteuren, werde ich auf diesen Aspekt noch einmal genauer eingehen. Denn es stellen sich die Fragen: Welchen Einfluss hat es auf eine Kleinstadt, wenn diese trotz städtischen Charakters als Dorf wahrgenommen wird? Und in wieweit verändern sich dadurch Erwartungshaltungen von Bürgern? Dass die Klärung dieser Frage wichtig in Bezug auf Beteiligungskulturen ist, wird im Laufe dieser Arbeit deutlich werden. Betrachten wir jedoch vorerst wissenschaftliche Theorien zur Charakterisierung von Sozialräumen, um ein Bild von Roßwein entstehen zu lassen.

Die erste Definition, vergleicht Sozialräume international und bietet somit die Möglichkeit, Roßwein im Vergleich mit verschiedensten Sozialräumen zu betrachten. Die Autoren Buchstein und Heinrich nutzen sie, in ihrem Buch „Rechtsextremismus in Ostdeutschland“, als sogenannte *äußere Definition* (vgl. Buchstein/Heinrich 2010, S.31). Die Organisation for Economic Co-operation and Development/Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erstellte sie 2007 im Rahmen ihres Prüfberichts zur Politik für ländliche Räume.

Der ländliche Raum Deutschlands steht im internationalen Vergleich gut da. Es existiert eine sehr gute Infrastrukturanbindung dieses Raumes. Potenziale wie erneuerbare Energien, Landtourismus und Dienstleistung für alte Menschen sind noch ausbaufähig. Im Prüfbericht der OECD wird dennoch klar herausgestellt, dass weiterhin bedeutende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland existieren und diese sich, zu einem großen Teil, auf Unterschiede in den ländlichen Gebieten beziehen (vgl. OECD 2007, S.14 f.).

Doch was sind laut diesem ländliche Gebiete? Zugrunde gelegt werden in der Definition drei regionale Typen. Als erster Typ der Regionen wird ein

überwiegend städtisches Gebiet gesehen, auch *urban* genannt. Ein überwiegend ländlicher Typ ist *rural* und der Dritte ist ein *intermediärer* (semirural), welcher eine Mischform meint, also ein halb ländliches Gebiet. Als Grundlage dafür legt die OECD die Bevölkerungsdichte in einem Gebiet zu Grunde. Liegt diese unter 150 Einwohnern je km² so gilt das Gebiet als *ländlich*. Leben 50% der Einwohner einer Region in ländlichen Gemeinden, so wird sie als *überwiegend ländlich* angesehen und als *überwiegend städtisch* sobald weniger als 15% in ländlichen Gemeinden leben (vgl. OECD 2007, S.34).

Werfen wir mit diesem Hintergrundwissen nun einen Blick auf die Einwohnerzahlen von Roßwein und deren Entwicklung in den letzten Jahren.

„Seit den 1960er Jahren sinken die Einwohnerzahlen trotz Eingemeindungen (1969 Seifersdorf, 1994 Gleisberg u. Haßlau) drastisch: Lebten im Jahre 1990 noch 7740 Einwohner in Roßwein, waren es 2010 noch 6923. Berücksichtigt man die zwischenzeitlichen Eingemeindungen, sank die Einwohnerzahl zwischen 1965 und 1990 um 30 Prozent und zwischen 1991 und 2010 um weitere 25 Prozent. Der Bevölkerungsrückgang ist in der Zeitspanne von 1998 bis 2010 zu 44 Prozent auf die Wanderungsverluste und zu 56 Prozent auf das negative Saldo von Geburten und Sterbefällen zurückzuführen.“ (vgl. Eichler/Walther 2001 in Beetz 2012, S.11). Weitere, aber unterschiedliche Zahlen finden sich in einem weiteren Forschungsbericht, der den Trend der sinkenden Einwohnerzahlen beschreibt. „Mit Stand vom 01.01.2009 waren in Roßwein 1490 Arbeitnehmer tätig. Zum gleichen Zeitpunkt waren 7153 Personen wohnhaft in Roßwein gemeldet. Bei 2293 sozialversicherungspflichtig beschäftigten Roßweatern heißt dies - unter Berücksichtigung der Einpendler, dass ein Großteil der Beschäftigten zum Arbeiten Roßwein verlassen muss, da Roßwein selbst die nötigen Arbeitsplätze nicht mehr zur Verfügung stellen kann. Zwar gibt es neue Dienstleistungssektoren wie den Pflegedienst oder die Diakoniewerkstatt für Menschen mit Behinderung, doch können sie allein den Arbeitsplatzmangel nicht beheben. Der Mangel an Arbeitsplätzen führte zur Abwanderung vieler Menschen und mit dem Geburtenrückgang zu einem dramatischen Bevölkerungsverlust. Am 03.10.1990 lebten noch 9211 Menschen in Roßwein. In Prozenten ausgedrückt bedeutet dies einen

Bevölkerungsrückgang um 22,3 %.“(Beetz 2011, S.35). Obwohl sich diese Zahlen stark unterscheiden, zeigen sie dennoch den Trend des Einwohnerschwundes. Um die Zahlen der Einwohnerentwicklung dennoch zu präzisieren und sich der aktuellen Bevölkerungsdichte zu nähern werfen wir einen Blick in aktuelle Erhebungen zur Einwohnerentwicklung Roßweins.

Der im Jahr 2013 veröffentlichte Zensus des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen (SLS) legt weitere Zahlen vor. Im Oktober 1990 lebten demnach 10524 Menschen im damaligen Raum Roßwein, wo hingegen es am Erhebungstag im Mai 2011 nur noch 7971 Menschen waren. Der Rückgang der Bevölkerung ist demnach bei 24,26 % und zeigt gleichermaßen eine negative Entwicklung auf. Die aufgeführte Bevölkerungsfortschreibung des Zensus bis zum Dezember 2011 gibt einen weiteren Rückgang auf 7870 Einwohner an. Dies bedeutet, dass innerhalb von 7 Monaten die Bevölkerung um weitere 1,3% gesunken ist. Die Zahlen für 1990 schwanken demnach zwischen 7740 und 10524. Die Zahlen für die Jahre 2009 bis 2011 schwanken von 6923 bis 7971. Jedoch kommen alle drei genannten Forschungen zu dem Schluss, dass die Bevölkerung Roßweins in ca. 10 Jahren um 22,3% bis 25% gesunken ist und der Ausblick des Zensus geht von einer Verstetigung des Einwohnerrückgangs aus. Der Zensus gibt auch einen für die Einbettung Roßweins in die Theorie der OECD wichtigen Wert an. Gemäß der 2011 durchgeführten Erhebung beläuft sich die Bevölkerungsdichte im damaligen Gebiet Roßweins auf 181 Einwohner je km², bei einer Ausdehnung von 44km². Demnach wäre gemäß der OECD-Einteilung Roßwein keine *ländliche* Kommune, sondern *semirural*. Dies widerspricht der allgemeinen Wahrnehmung, doch ziehen wir weitere Quellen hinzu um dieses Thema von mehreren Seiten zu betrachten.

Weitere Informationen bezüglich der Bevölkerungsdichte Roßweins fand ich in der Bedarfs- und Verbrauchsanalyse zur Breitbandinternetversorgung des Landkreises Mittelsachsen aus dem Jahr 2010. Aus der Analyse geht hervor, dass in Roßwein 7289 Einwohner auf einer Fläche von 29,16 km² wohnen und demnach eine Bevölkerungsdichte von 250 Einwohnern je km² existiert (vgl. TKI 2010, S. 525). Somit weichen auch diese Zahlen stark von den bisher betrachteten Erhebungen ab. Zu erwähnen ist, dass mir das Motiv der Verbrauchsanalyse zur Breitbandinternetversorgung nicht bekannt ist. Sicherlich ist ein Ausbau der Infrastruktur in der Breitbandversorgung abhängig von der Bevölkerungsdichte. Je mehr Bewohner registriert sind desto sinnvoller ist die Investition. Doch auch diese Zahlen führen im Kontext der OECD-Definition zu dem Schluss, dass Roßwein nicht als ländliche Kommune, als *rural* betrachtet werden kann. Der existierende Zustand Roßweins ist also belegter Maßen *semirural*. Doch wieso widerspricht sich dies mit der Wahrnehmung vor Ort? Haken wir also etwas nach und betrachten nicht nur den Ist-Zustand. Aus den angeführten Forschungsberichten konnten wir die Entwicklung der Vergangenheit ablesen und haben festgestellt, dass sowohl vor der politischen Wende 1989/1990, als auch danach die Einwohnerzahl drastisch sank. Was könnte das bedeuten?

Es wird dadurch die Hypothese gestärkt, dass sich der Prozess der Verländlichung fortsetzen wird. Roßwein besitzt derzeit einen hohen Anteil an älterer Bevölkerung. Gemäß der aktuellen Erhebung sind 12,4 % der Bevölkerung unter 18 Jahren, 11,1 % zwischen 18 und 30 Jahren, 25,5 % zwischen 30 und 50 Jahren, 23,7 % im Alter von 50 bis 65 Jahre und die Menschen ab 65 Jahren stellen 27,3 % der Bevölkerung.

Das zeigt deutlich, dass Roßwein dem Phänomen des demografischen Wandels sehr stark unterworfen ist. Die Bevölkerungsschicht, die diesen Wandel am wahrscheinlichsten entgegen wirken könnte, die Gruppe im Alter von 18 bis 30 Jahren ist nur sehr schwach vertreten und wird demnach in naher Zukunft keine Wende dieses Prozesses hervorrufen können. Im Gegenzug wird der natürliche Werdegang des Lebens, durch das Sterben der „Alten“, der Altersgruppe ab 65 Jahren, die Einwohnerzahl von Roßwein weiter schrumpfen.

Dieser Prozess wird voraussichtlich nicht in dem Ausmaß und der Schnelligkeit stattfinden, wie in den Jahren nach der Wiedervereinigung, als sich in Roßwein die Lebenslagen gravierend veränderten. Diese Zahlen lassen jedoch die Prognose zu, dass sich der Prozess erst einmal fortsetzen wird. Hinzu kommen wirtschaftliche Entwicklungen, wie der Weggang der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida. Die direkte Auswirkung zu prognostizieren ist für mich in dieser Arbeit nicht möglich, doch die Annahme, dass der Weggang einer solchen Institution, den Prozess der Verländlichung begünstigt ist sicher naheliegend. Zudem hat der Weggang der Fakultät eine psychische Komponente im Denken der Bevölkerung, welche die vor Ort ausgeprägte Lethargie stärkt. „Nun bleibt uns eben wiederum nur das Traditionelle übrig, oder das Alte.“ (Bürgermeister der Stadt Roßwein 2013, Anhang S.117).

Auch der, vom Zensus für das Jahr 2011, festgestellte prozentuale Bevölkerungsschwund, von 1,3% innerhalb von 7 Monaten ist ein Indiz dafür, dass der Prozess der Verländlichung sich fortsetzt. Sollte der Wert gleich bleiben ergäbe sich ein erneuter Rückgang der Bevölkerung von 22,3% innerhalb von 10 Jahren. Dieser äußerst hypothetische Wert würde Roßwein für das Jahr 2021 eine Bevölkerung von 6115 Einwohnern prognostizieren. Von ähnlichen Werten geht auch das integrierte Stadtentwicklungskonzept für Roßwein aus, welches im besten Fall 6480 Einwohner und im schlechtesten Fall 6207 für das Jahr 2020 annimmt (vgl. InSEK 2010, Kapitel 3.1.3, S. 10).

Diesem entnahm ich die folgende Darstellung der bisherigen Entwicklung, um diese optisch zu verdeutlichen.

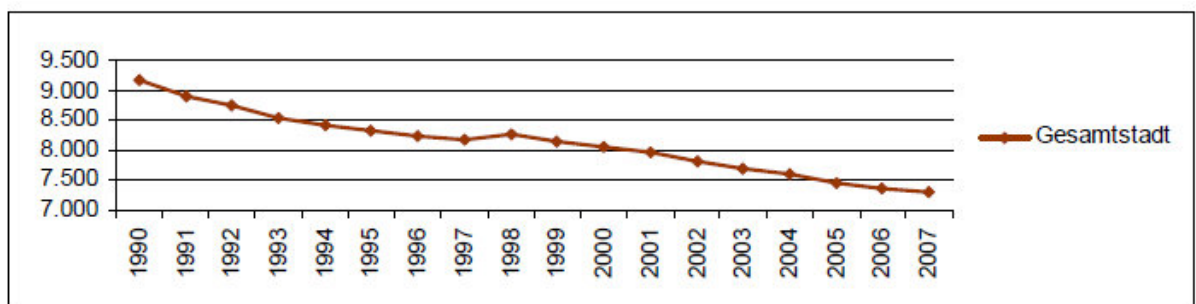


Abbildung 1: Darstellung der Bevölkerungsentwicklung (InSEK 2010, Kapitel 3.1.2, S.4)

Doch Roßwein ausschließlich anhand der Bevölkerungsdichte gemäß der OECD-Definition zu charakterisieren, finde ich zu einseitig. In einem internationalen Vergleich ist eine derartige Beschränkung durchaus sinnvoll, kann aber bei weitem nicht den wahren Ortscharakter widerspiegeln. Neben der von Buchstein und Heinrich festgemachten äußeren Definition, die sich hauptsächlich auf die Gemeindegröße und ihrem Verhältnis zur Anzahl ihrer Bewohner beschränkt, sahen sie es gleichermaßen für sinnvoll an, weitere Kriterien mit einzubeziehen. Dabei betrachten sie die Lebenswelt der Bevölkerung, die sozialen und kulturellen Strukturen und nennen diese die *innere Definition*.

Beide gemeinsam – innere und äußere Definition – zu betrachten, sehe ich ebenfalls als geeigneter, um eine Region als rural, urban oder semirural zu charakterisieren. Diese Sichtweise nimmt auch Penke in ihrem Beitrag zur Sozialen Arbeit in ländlichen Räumen auf, indem sie sagt, „[...] dass ländliche Räume nur mit den „klassischen“ Merkmalen von Besiedlung und Lage nicht in ausreichendem Maße beschrieben werden können.“ (Penke, 2012, S.19). Es ist also wichtig, dass Augenmerk auf eine „[...] Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge, etwa in den Bereichen Kultur, Bildung, Sport und Freizeit.“ (Buchstein/Heinrich, 2011, S.31) zu richten. Die ökonomische Ausstattung einer Region und deren sozialen Strukturen, aber auch das Verhältnis der Natur zu versiegeltem Boden sind gleichermaßen wichtige Charakteristika (vgl. Penke, 2012, S.19).

Betrachten wir also die Bebauungsstruktur der Stadt. Nähert man sich Roßwein so fallen hier viele Wälder und Felder ins Auge. Die Stadt Roßwein, von der Freiburger Mulde durchzogen, macht einen sehr ruhigen Eindruck und man hat daraus resultierend das Gefühl, sich in einem eher ländlichen Raum zu befinden. Die umliegenden Dörfer, welche teilweise mit zur heutigen Stadt Roßwein gehören, da sie in den vergangenen Jahrzehnten eingemeindet wurden, unterstützen diesen Eindruck. Während meines 6 jährigen Aufenthaltes in dieser Stadt, nahm ich diese stets als ländlich war, gerade wegen ihrer von der Natur geprägten Lage.

Die De-Industrialisierung Roßweins seit 1990 führte nicht nur zu sinkenden Einwohnerzahlen und dem schrumpfenden Arbeitsmarkt, sondern veränderte auch das Stadtbild und die Bebauungsstruktur. Einige Industriestandorte, die nach der veränderten Wirtschaftsstruktur in Roßwein ihren Zweck verloren haben und auch leerstehende Wohngebäude, wurden in den letzten Jahrzehnten abgerissen. Da viele dieser Flächen anschließend keine Nutzung erfuhren, wurden sie zu Grünflächen und stärken heute im Zusammenhang mit eher niedrigeren Gebäuden die Wahrnehmung des Ländlichen. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, es existieren auch heute noch Gebäude die ihren Zweck verloren haben und Zeugen der Vergangenheit sind. Dies verdeutlicht, dass sich diese Stadt nach wie vor in einer Veränderungsphase befindet. Der Prozess wurde auch in den erwähnten Forschungsberichten angeführt und dokumentiert. „Die Veränderungen im gewerblichen Bereich können als ‚Deindustrialisierung‘ bezeichnet werden. Der Begriff beinhaltet sowohl den Übergang von der verarbeitenden Produktion zur Dienstleistung als auch den bloßen Abbau traditioneller Produktionsbereiche ohne sie durch moderne Dienstleistungen zu ersetzen. In Roßwein wird dies besonders dadurch deutlich, dass die vielen Schornsteine, welche lange Zeit das Stadtbild prägten, nahezu alle verschwunden sind.“(Rodriguez Abello/Kirbach in Beetz 2011, S.33) Der größte Teil der ehemals stadtbild prägenden Industriekomplexe wurde abgerissen (siehe Abbildungen 2 und 3). Die Stadt wird grüner und die Bebauung niedriger (siehe Abbildung 4). Dennoch herrschen, wie erwähnt, an vielen Stellen Leerstand und Zwecklosigkeit, welches ein wirtschaftliches und städtebauliches Problem dieser Stadt darstellt.



Abbildung 2: Blick auf Roßwein (20er Jahre) (Roßwein in alten Ansichten-Bild3 In: Beetz 2011, S.33)

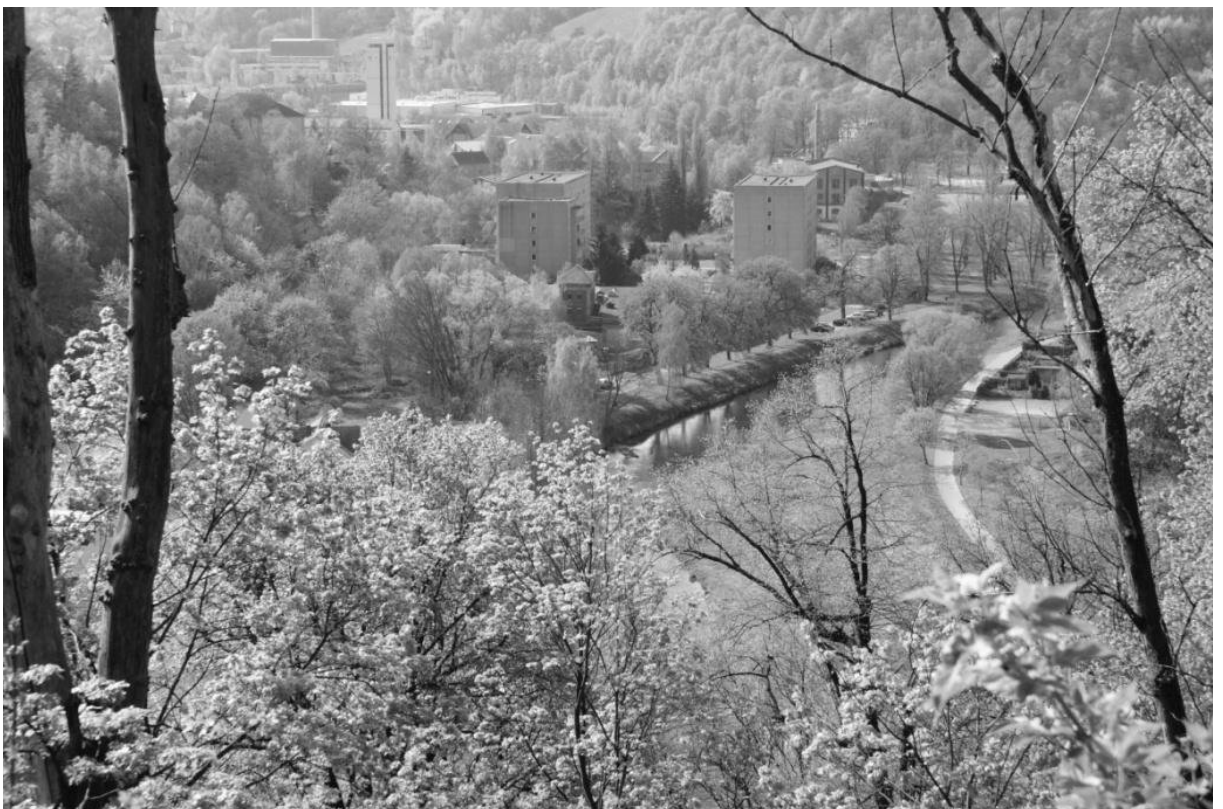


Abbildung 3: Blick auf Roßwein (heute) (S. Rodriguez Abello In: Beetz 2011, S.33)



Abbildung 4: Renaturierung (Beetz 2012, S.12)

Fassen wir an der Stelle kurz zusammen. Der Blick auf die Bevölkerungszahlen dieses Raumes lieferte die Erkenntnis, dass Roßwein weder städtisch noch ländlich ist und somit als *semirural*, verdichteter Raum definiert ist. Auch die Bebauungsstruktur drückt dies aus, indem sie noch an die Vergangenheit des Industriestandortes erinnert, doch zu einem großen Teil in der heutigen Struktur ihren Nutzen verloren hat.

Kommen wir zu einem weiteren Kriterium der Daseinsversorgung, das kulturelle Angebot. Das vor der Wende noch existierende Kino Roßweins wurde kurz nach der Wiedervereinigung geschlossen. Von der, in der ehemaligen DDR, existierenden Restaurantlandschaft ist nur wenig geblieben. Spricht man mit den Bewohnern so erfährt man, dass in dieser Stadt ehemals über 30 Etablissements existierten. Heute ist der Bereich, aus eigener Beobachtung, auf etwa 10 gesunken. Dies ist nach wie vor eine hohe Anzahl für die Stadt, jedoch kaum noch stadtbildprägend und mit einer Schrumpfung von mehr als zwei Drittel sehr einschneidend für die Kulturlandschaft. Des Weiteren erfährt die Stadt einen erheblichen Verlust in der Bildungslandschaft mit dem erwähnten Weggang der Außenstelle der Hochschule Mittweida. Im nächsten Jahr wird neben der Fakultät Soziale Arbeit auch der Studiengang Stahl und Metallbau Roßwein verlassen, welche in der Vergangenheit einen hohen Stellenwert für die Bewohner besaßen.

„Ein Zeichen für die innovative Industrie in der Stadt war die Gründung einer Schlosserfachschule 1894, die Vorläufereinrichtung der heutigen Metallfachschule und des Hochschulstandortes. Ziel dieser Schule war es Schlossergesell/innen zu Meister/innen auszubilden und sich damit den eigenen Nachwuchs zu sichern“ (Eichler/ Walther 2001 zit.n. Beetz 2012, S.10). Seit meinem Zuzug nach Roßwein, nannten alle Roßweiner Gesprächspartner, die von der Hochschule Mittweida gefüllten Gebäude, nach wie vor Schlosserschule. Dies zeugt; meiner Meinung nach; von einer hohen Identifikation der Bewohner mit ihrer Tradition. Mit der Schließung wird in Roßwein eine über ein Jahrhundert andauernde Bildungsgeschichte beendet. Dies ist ein großer Meilenstein hinsichtlich des Abbaus von Einrichtungen der Daseinsversorgung. Neben einem Krankenhaus, welches Roßwein nach der Wende noch betrieb und wie ich aus Gesprächen mit einer Bewohnerin erfuhr; wenige Jahre danach geschlossen wurde; verschwanden auch seit 2008, aus eigener Beobachtung viele Einzelhandelsgeschäfte. Betrachtet man Roßwein; durch die Brille von Buchstein und Heinrich; so wird die Verländlichung dieser Stadt drastisch sichtbar.

Die Verländlichung der Kleinstadt begegnete mir stets bei der Recherche und führt zu starken Widersprüchen. Trotz der bisherigen Entwicklung wird Roßwein im integrierten Stadtentwicklungskonzept (InSEK); welches ich in den folgenden Teilen meiner Arbeit näher betrachten werde, die Stellung eines Unterzentrums der Region zugedacht und somit eine Versorgungsaufgabe zugewiesen (vgl. InSEK 2010, S. 13). Diese Haltung gründet sich auf die noch verbliebenen Einrichtungen der Daseinsversorgung. Roßwein besitzt im Bereich der Bildung, vier Kindergärten, eine Grundschule und eine Mittelschule. Ebenfalls existiert in der Stadt eine Bibliothek. Auch die Dinge des täglichen Bedarfs werden in der Stadt mit verbliebenen Einzelhandel und vier Einkaufsmärkten abgedeckt. Durch zwei Apotheken und einige Ärzte ist die Medizinische Grundversorgung, wenn auch unzureichend, gewährleistet. Wobei dies im Kontext der älter werdenden Bevölkerung in den nächsten Jahren zu prüfen sein wird. Doch betrachten wir die Ansprüche der Daseinsversorgung an ein Unterzentrum.

In den Zielstellungen hinsichtlich der Versorgungsaufgabe wird von einem Grundzentrum gesprochen. Die Änderung der Begrifflichkeit erklärt sich mir nicht und ist möglicherweise eine fehlerhafte Verwendung:

- Grundzentren sind als übergemeindliche oder lokale Versorgungs-, Wirtschafts- und Dienstleistungszentren zu sichern und zu stärken.
- Grundzentren sollen mit Unterstützung der Fachplanungen die Grundversorgung für ihren Nahbereich sicherstellen.
- Grundzentren sollen von der Bevölkerung ihres Nahbereichs durch den öffentlichen Personennahverkehr mit zumutbarem Zeitaufwand erreichbar und gut an höherrangige zentrale Orte angebunden sein. (InSek 2010, S.13)

Diese Ziele stellen für Roßwein einen hohen Anspruch dar, gerade im Blick auf die derzeit anhaltende Verländlichung. Die Roßwein anbindende Infrastruktur, wie Bus und Bahnlinien werden zunehmend abgebaut, wobei die Stadt darauf wenig Einfluss hat, da diese Strukturen nicht in ihrem Besitz, sondern überregionalen Trägern unterstellt sind. Die Streckenauslastung des Schienenverkehrs ist durch die oben genannten Entwicklungen der Verländlichung stark gesunken. Aus diesem Grund ist es für die Deutsche Bahn AG nicht mehr rentabel die Stadt anzufahren, was in den kommenden Jahren zur Einsparung der Zuganbindung der Stadt führen wird. Dies trifft auch auf die Busverbindungen der REGIOBUS Mittelsachsen GmbH zu, deren Linien die von den Bürgern gewünschte Flexibilität häufig nicht gewährleisten (vgl. ETC Transport Consultants 2013, S.5 ff.). Dies hat auch zur Folge, dass die Stadt Roßwein ihre Versorgungsaufgabe für die um Roßwein liegenden und auch eingemeindeten Dörfer nur schwer wahrnehmen kann. Woraufhin die nahe gelegene Stadt Döbeln, mit ihrer höheren Anzahl an Einrichtungen in den Bereichen medizinische Versorgung, Kultur, Bildung, Sport, Freizeit und ähnlichem für die Bevölkerung präsenter ist. Dieser Umstand erschwert es den vorhandenen Einrichtungen Roßweins, in allererster Linie dem noch verbliebenem Einzelhandel, ihre Stellung zu behaupten.

Zudem wirft sie die Problematik auf, wie Menschen versorgt werden sollen die nicht in ausreichendem Maße mobil sind. Was bedeutet die Veränderung in der Daseinsversorgung für unsere zu ermittelnde Charakterisierung? Auch bei Betrachtung der Daseinsversorgung trifft die Definition *semirural* am ehesten zu. Die Einrichtungen die Roßwein einstmals eindeutig als städtisch charakterisierten, verschwanden und die Verbliebenen haben aufgrund der anhaltende Verländlichung einen schweren Stand. Dieser Prozess, in dem sich Roßwein befindet, führt zu dem eingangs erwähnten Zwiespalt bzw. der ungewöhnlichen Wahrnehmung Roßweins als dörflich, welche sich sowohl bei der Bevölkerung, als auch bei denen widerspiegeln die Roßwein von außen betrachten.

Der Bürgermeister der Stadt – welcher, meiner Meinung nach, sowohl eine repräsentative Rolle als auch eine Vorbildfunktion in Bezug auf das Bewusstsein und Selbstverständnis einer Stadt inne hat - , sieht seine Stadt ebenfalls eher im dörflichen Bezugsrahmen und führt deshalb Strategien an, die im Bezug auf Dörfer derzeit diskutiert werden: „[...] aber im Großen und Ganzen werden diese Städte diesen Wandel durch die demografische Entwicklung nicht selber schaffen. Da haben die nicht das Personal und nicht die Finanzen dazu und auch nicht den Blick eines Gesamtkonzeptes. Wenn natürlich der Blick des Gesamtkonzeptes das sein soll, dass man sagt: Wir führen den Wolf wieder ein und machen uns Gedanken, wie wir Dörfer komplett Rückbauen. Dann ist das denk ich auch mal das falsche Zeichen für viele, die überlegen hier noch eine Existenz oder eine Familie zu gründen.“ (Bürgermeister Roßweins 2014, Anhang S.119). Einen Blick von außen auf Roßwein spiegelt ein Artikel der Bietigheimer Zeitung wieder, welcher den Kontakt zwischen Roßwein und seiner Partnerstadt Freiberg am Neckar im Bezug auf das Hochwasser im Jahr 2013 beschreibt: „Vom Hochwasser ist Freiberg größtenteils verschont geblieben. Anders siehst [sic!] in der sächsischen Partnergemeinde Roßwein aus. Das 8000-Seelen-Dorf kämpft zum zweiten Mal innerhalb weniger Jahre mit den Folgen eines Hochwassers.“ (Leibbrand, 22.01.2013, 18:50 Uhr)

Die von mir betrachteten Blickwinkel und die angeführte Literatur und deren Definitionen sind nicht die einzigen Möglichkeiten einen Sozialraum zu charakterisieren. Sie dienen jedoch dazu zu klären, wieso zwischen institutioneller, theoretischer Zuschreibung und der Wahrnehmung ein solcher Zwiespalt liegt. Das einige Räume schwer zu verorten sind, ist kein neues Phänomen. Herbert Kötter beschrieb dies 1955 in seiner Arbeit zur Agrarsoziologie: „Zwischen Stadt und Land bilden sich in zunehmendem Maße Übergangsformen heraus, die eine eindeutige Zurechnung zu einer der beiden Kategorien erschweren. Gerade Übergangsformen sind aber für die Erkenntnis der Entwicklungstendenzen von außerordentlicher Bedeutung.“ (Kötter in Gehlen/Schelsky 1955, S.204). Durch die Kategorien der OECD und den Blick der Sozialwissenschaftlichen Literatur auf den ländlichen Raum, ist erkennbar das Roßwein weder als städtischer noch als ländlicher Raum betrachtet werden kann. Roßwein ist derzeit ein semiruraler Raum und befindet sich in einem Prozess der Verländlichung. Ob dieser Zwiespalt Auswirkungen auf die Stadtentwicklungsplanung hat/haben sollte und vor allem, wie er sich auf die im Fokus dieser Arbeit stehende Bürgerbeteiligung auswirkt, werden wir in den folgenden Kapiteln näher betrachten.

2. Stadtentwicklung und Roßwein

Betrachten wir in dem folgenden Kapitel als Erstes das Thema Stadtentwicklung genauer. Stadtentwicklung ist nur auf den ersten Blick ein klarer und eindeutiger Begriff. Er beinhaltet viele Aspekte und ist vielschichtig. Stadtumbau, Nachhaltigkeit, Gewerbeparkplanung, Zuwanderung und bürgerschaftliches Planen sind hier nur wenige Schlagworte, die im Zusammenhang mit Stadtentwicklung in der Literatur zu finden sind (vgl. Streich 2005, S.466). Der Begriff ist auf den ersten Blick positiv besetzt und wird im Zuge von Stadterneuerung genannt. Er beschreibt aber auch einen Bedarf im Sinne von: ‚Es muss sich etwas entwickeln‘. „Stadtentwicklung umfasst die systematische Beschäftigung mit der Stadt als Raum- und Sozialgefüge und ist Kernstück innerhalb einer kommunalen Entwicklungs- und Stadtplanung.“ (Hummel 2011 in Fachlexikon der Sozialen Arbeit, S. 865) Stadtentwicklung ist demnach ein Prozess und hat das Vergangene wie das Zukünftige und genauso Wachstum und Schrumpfung im Blick. Zu klären, wie die bisherige Stadtentwicklung in Roßwein ihre Spuren hinterließ, welche das sind und inwieweit künftige Planungen, mögliche Lösungsansätze für Problemstellungen bieten könnten, ist Ziel dieses Kapitels.

Um ein Bild von der bisherigen Stadtbauplanung zu bekommen, grenze ich jedoch den Zeitraum ein und werde mich auf die Entwicklung seit 1990 beschränken. Dies sehe ich auch als einen für Roßwein wichtigen Zeitraum an, da er sehr prägnante Veränderungen beinhaltet.

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die Roßwein nach der deutschen Wiedervereinigung trafen und eingangs erläutert wurden, hielten auch Einzug in die Stadtbauplanung dieser Stadt. Es war und ist ein großes Ziel der Stadt, die nun durch die veränderte wirtschaftliche Situation, entstandenen Industriebrachen zu beseitigen. Die daraus resultierenden Flächen wurden einerseits für eine Neubebauung genutzt und andererseits für Renaturierung. So wurde es möglich, dass gerade der Bereich entlang der stadtbildprägenden Mulde sich stark veränderte, grüner wurde und dieser heute besser zur Geltung kommt bzw. sogar als positiver Faktor der Stadt wahrgenommen wird.

Eine Aussage aus der Bevölkerung, die ich einem 2012 von mir geführten Interview entnehme, bestätigt diesen Wandel:

„Was hat sich in den Jahren in denen sie hier lebten, in Roßwein verändert?“

„Also, man muss einfach mal sagen, wenn man die Entwicklung aus DDR Zeiten her kennt, bis jetzt ins Jahr 2012 sind es schon eine ganze Menge Dinge die sich hier getan haben. Die Stadt ist wesentlich freundlicher geworden. Vom Blick jetzt auf jeden Fall her, so kann man das schon bewerten, wenn man einfach mal sieht, wie grau, trübe und trist es hier zu DDR Zeiten war, wenn durch das Muldental die Rauchschwaden, von den Gießereien und ähnlichem gezogen sind. Man hatte so Smogtage da war die ganze Stadt in einem Mief und Grauton, die Häuser waren Grau und das hat sich schon gravierend geändert. Wenn man das auch so vielleicht nicht unbedingt war haben will, aber wenn man jetzt mal so ein bissl durch die Straßen schlendert oder geht ist es schon merklich freundlicher und farbiger geworden und hier und da angenehmer. Wenn natürlich auch, das muss man auch eindeutig sehn der Zustand noch nicht so befriedigend ist und das vielleicht für den einen oder anderen och noch nicht so auffällig ist, weil zwischen drin ja immer noch Ruinen stehen. So im Ganzen, eine Menge der Entwicklung gab es sicher auch gerade im Bereich der unteren Stadt. Einfach die Geschichte 2002, durch das Hochwasser, wo nochmal gerade in Richtung Stadtgestaltung, Straßengestaltung, gerade in diesem Karree um die Mulde rings rum, sich noch einiges entwickelt hat das auch in dieser Zeit Industriebrachen verschwunden sind die lange Zeit für Tristes und für sehr andere merkwürdige Dinge her halten mussten, das muss man schon ganz eindeutig auch mal positiv sehen.“
(Bürger Roßweins 2012, Anhang S.125)

Im ersten Kapitel ging ich darauf ein, dass dieser Prozess noch nicht gänzlich abgeschlossen ist. Roßwein hat trotz der großen Anstrengungen, die seit der Wende unternommen wurden noch einige Gebäude, die seitdem keinen Nutzen mehr haben und deren weitere Nutzung durch den fortwährenden Verfall der Bausubstanz sehr erschwert wird. Ein städtebauliches Phänomen, welches in Roßwein auffällt, ist die Stärkung der Peripherien.

Der Stadtkern wirkt ausgestorben, am Markt, dem eigentlichen Zentrum einer Stadt herrscht kaum Leben vor. Im Zentrum Roßweins erfolgten nur wenige Investitionen, wohingegen die Randgebiete der Stadt als Bauland ausgewiesen und mit Eigenheimsiedlungen bebaut wurden. Zusätzlich haben sich vor allem Einkaufsmärkte an den Rändern der Stadt angesiedelt und freie Flächen bebaut, anstatt in Altbauten im Zentrum zu ziehen.

Dies hat zur Folge, dass die in der Vergangenheit entstandenen Veränderungen, die der Staatsminister des Innern Markus Ulbig in seiner Regierungserklärung 2012 für Sachsen beschreibt, in Roßwein nicht sichtbar sind. „Die Staatsregierung und die kommunale Familie können mit Stolz sagen: Stadtentwicklung in Sachsen ist eine Erfolgsgeschichte. Dabei war die Ausgangssituation 1990 für unsere sächsischen Städte und Gemeinden alles andere als gut. [...] Verfallene Stadtkerne, Altbauten, an denen seit Jahrzehnten nichts mehr gemacht wurde. Eine schlechte Infrastruktur und viele Industriebrachen auch in den Stadt-Innenbereichen. [...] Sanierung und Neubau waren daher die zentralen Themen in den gesamten 90er Jahren – mit beeindruckenden Ergebnissen nach sehr kurzer Zeit. [...] Aus baufälligen, maroden, teilweise einsturzgefährdeten Gebäuden wurden regelrechte Juwelen. Für mich ist das, was damals geschaffen wurde, immer noch ein Wunder.“ (Ulbig 2012, S.3 f.) Diese von ihm beschriebenen Wunder treffen auf Roßwein nicht zu. Die Innenstadt ist weiterhin von maroder Gebäudesubstanz und erhöhtem Leerstand geprägt. Der nach der Wende entstandene Bevölkerungsrückgang hat, im Zusammenwirken mit der Förderung von Eigenheimbebauung in der Peripherie, ein regelrechtes Loch in das Zentrum der Stadt gerissen. Zusätzlich ist die von Ulbig angesprochene Instandsetzung der Infrastruktur an einer der wichtigsten Verkehrsadern in Roßwein vorbei gegangen. Die Sanierung der S34/S39, die Roßwein von Süd nach Nord durchzieht, ist durch einen über viele Jahre ausgehandelten Kompromiss mit den Anwohnern und Einzelhändlern entlang dieser Straße erst 2013 beschlossen worden. „Nun ist es endlich soweit das man über eine Kompromisslösung, 23 Jahre hat man gesucht, hat man nun einen Baubeginn hinbekommen und es wird eine Einbahnstraße, oder ja, einen großen Teil

Einbahnstraßensystem geben. Dann haben wir den sanierten Straßenbereich, ohne Zweifel schon das Bild einer Stadt schon positiv beeinflusst, aber da sind uns andere Städte wenigstens 15 Jahre schon voraus. Mit der sanierten innerstädtischen Staatsstraße, oder mit der sanierten innerstädtischen Straße. So, also hängen wir 15 Jahre, hängen wir da hinterher [...].“ (Bürgermeister Roßweins 2013, Anhang S.118)

Erkennbar sind für Roßwein demnach mehrere Missstände. Der in den ostdeutschen Bundesländern erfolgte Rückbau von Wohnungen und Industriekomplexen in Roßwein ist bis heute nicht abgeschlossen. Die vom sächsischen Staatsminister angesprochene Sanierung- und Neubaumaßnahmen beschränkten sich auf Neubau in der Peripherie und eine Sanierung im Zentrum erfolgte nur in geringem Maße bis gar nicht. Eine der wichtigsten Verkehrsadern der Stadt, die darüber hinaus die A4 im Süden und die A14 im Norden verbindet ist bis zum heutigen Tag nicht ausgebaut bzw. saniert. Das Hauptaugenmerk wurde auf den Abriss der an der Mulde gelegenen Industriekomplexe gelegt und auf den Abriss von den zu DDR-Zeiten entstandenen Großwohnhäusern am Rande Roßweins. (vgl. InSEK 2010, Kapitel 4.1.2, S.6) Die noch existierenden Missstände stellen Roßwein vor herausragende Zukunftsaufgaben hinsichtlich der Stadtplanung und erfordern ein professionelles Stadtentwicklungskonzept. Zusätzlich fällt hier ein wichtiger Punkt für unsere zukünftigen Betrachtungen auf. Die Planung der Stadtentwicklung wurde durch die langjährige Kompromissfindung zwischen den Bedürfnissen der Bevölkerung und den geforderten institutionellen Rahmenbedingungen für die Straßenführung der S34/S39 erschwert. Legen wir also in den kommenden Seiten unseren Fokus auf die zukünftige Stadtplanung. Wie wird den städtebaulichen Problemen begegnet und vor allem, welche Möglichkeiten existieren um institutionelle Rahmenbedingungen und Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden?

2.1 Integriertes Stadtentwicklungskonzept

Das letzte für Roßwein erstellte Stadtentwicklungskonzept ist ein *integriertes Stadtentwicklungskonzept*. Integrieren meint wiederherstellen, ergänzen, ein übergeordnetes Ganzes herstellen (Duden - Fremdwörterbuch 1990, S. 354). Der Wortsinn wiederherstellen sagt aus, dass es entweder mal ein Ganzes war oder als Ganzes gedacht ist und nun wieder eines werden soll. Für das Thema der Stadtentwicklung bietet sich die soziologische Begriffsklärung an, die sich auf Minderheiten bzw. Randgruppen der Gesellschaft bezieht. Der Integration (Eingliederung) steht die Segregation (Ausgliederung) gegenüber. Soziale Integration meint in diesem Sinn, die Anpassung an eine vorherrschende Norm. Desintegration wird als ein strukturelles Problem einer Gesellschaft angesehen, welche mit Leistungsdruck und wirtschaftlicher Unsicherheit zunimmt. Integration ist so gesehen nicht nur von einer existierenden Integrationsbereitschaft bestimmt, sondern auch von der Integrationsoffenheit der Gesellschaft oder der Gruppe in die integriert wird (vgl. Iben in Fachlexikon der Sozialen Arbeit 2011, S. 451).

Betrachten wir nun die Hintergründe und Entstehung eines solchen Ansatzes in der Stadtentwicklung, um die Beweggründe dieses Konzeptes zu verstehen. Dies gibt uns die Möglichkeit später mit einer theoretischen Brille in die Praxis zu schauen.

Entstanden ist die Theorie der integrierten Stadtentwicklung um die Jahrtausendwende und wurde 2007 im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft in der Leipzig Charta, erstmalig beschlossen. Die bisherigen Erfolge der beteiligten Länder wurden 2012 bilanziert und durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) veröffentlicht (vgl. BMVBS 2012, S.11). Welches sind die Ziele dieser gemeinsam erarbeiteten Strategie und wie werden diese in der deutschen Praxis erreicht? Es soll EU weit auftretenden Problemstellungen entgegen wirken. Im Vordergrund der Konzeptentwicklung der jeweiligen Städte stehen aus Sicht der EU das Wirtschaftswachstum, die Beschäftigungsmöglichkeit und die Bindung von Abkopplung bedrohter Bevölkerungsgruppen an diese Komponenten. Damit soll, neben anderen Problemstellungen, vor allem dem

demografischen Wandel, dem Klimaschutz und sozialen Ungleichheiten begegnet werden. Als einer der wichtigsten Pfeiler, in dem neuen Modell der Stadtentwicklung, wird die Zusammenarbeit aller Akteure einer Stadt gesehen. Gemeint sind hier Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Die im Detail zu behebenden Problemlagen der Städte lesen sich hier, wie eine Liste der auf Roßwein zutreffenden Aufgabenstellungen. Es wird festgehalten das ehemals industriell geprägte Städte unter ihren großen Gebäude- und Flächenbrachen leiden, sich mit stagnierender und rückläufiger Wirtschaft in der Innenstadt auseinandersetzen müssen und mit Wohnquartieren, die einen hohen Sanierungsbedarf und Leerstand besitzen und somit oft dem Verfall preisgegeben sind. Dass daraus soziale Problemlagen folgen, ist ebenfalls im Fokus der Aufgabenbewältigung. Der Auftrag zur Entwicklung eines Konzeptes, welches diese Aufgaben bewältigt, obliegt in Deutschland der jeweiligen Stadt/Kommune. Der Bund forciert dies, durch eingerichtete, beratende Gremien und bundesweite Förderprogramme. Hierbei sollen die Akteure, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bundesministerkonferenz, Vertreter des Städte und Gemeindebund und des Deutschen Städtetages den Städten vor allem beratend zur Seite stehen. Darüber hinaus fungieren Förderprogramme, des Bund-Länder-Programm Stadtumbau West, Stadtumbau Ost und für im besonderen Maß benachteiligte Quartiere Soziale Stadt, als finanzielle Anreize zur Erstellung des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes. Es wird festgehalten, dass unter einem Integrierten Ansatz „[...] eine räumliche, zeitliche und sachliche Abstimmung und Vernetzung unterschiedlicher politischer Handlungsfelder und Fachplanungen [...]“ (BMVBS 2012, S.17) zu verstehen ist. Sowohl die Finanzierung als auch die zu erreichenden Ziele sollen so gemeinsam ausgehandelt werden. Dabei ist höchste Priorität darauf zu setzen, frühzeitig alle wichtigen Akteure an den Planungen zu beteiligen, allen voran die lokale Bevölkerung. In der Vorgabe werden dafür wichtige methodische Ansätze geliefert. Ein Punkt ist der sogenannte Bottom-up-Ansatz (vgl. BMVBS 2012, S.17). Dies meint eine stärkere Berücksichtigung der vor Ort existierenden, individuellen Bedürfnisse.

Es dreht sich darum, was die Bevölkerung als Schwerpunkte der Entwicklung ansieht bzw. wie existierende Rahmenbedingungen umgesetzt werden können, sodass die Bedürfnisse der Bevölkerung gewahrt bleiben. Dieser Ansatz ist wichtiger Bestandteil in der Arbeit im Gemeinwesensbereich und der Aktivierung von bürgerschaftlicher Beteiligung. Ich werde in einem späteren Kapitel näher auf den theoretischen Hintergrund eingehen. Da gerade in der Kultur der Stadtplanung in der Vergangenheit eher mit dem Reißbrett statt mit den Bürgern geplant wurde, ist dieser Punkt eine gravierende Veränderung. Doch schauen wir, welche Methoden des Weiteren von der EU für eine erfolgreiche integrierte Stadtentwicklung vorgeschlagen werden. Die Zielformulierung, Strategien und Maßnahmen sind in dem Kontext der jeweiligen Teilräume, Städte oder Regionen zu erstellen und kleinteilige Räume und deren Problemlagen sollten hierbei eine höhere Stellung in der Planung einnehmen. Es wird darauf gesetzt, dass gerade durch diese Änderungen in dem Planungsprozess Ressourcen und Potenziale einen stärkeren Einfluss finden. Darüber hinaus verbessert der kleinteilige Ansatz die Kommunikation und Kooperation. In dem Papier, welches die vorgegebenen Ziele auswertet und ausgewählte EU Staaten und deren unterschiedliche Ansätze der Umsetzung vergleicht, wird auch dargelegt, dass gerade der Ansatz der Vernetzung eines Managements bedarf. Wer diese Aufgabe übernehmen soll, ist jedoch nicht definiert. Liest man den Teil, der den Ansatz Deutschlands beschreibt, so wird schnell klar, dass die erwähnten Förderprogramme eine große Rolle spielen. Doch einzig im Förderprogramm der Sozialen Stadt wird ausdrücklich Wert darauf gelegt, dass ein Management existiert um die Beteiligung der Bevölkerung zu fördern. So heißt es im Bezug auf das Bund-Länder-Programm Stadtumbau-Ost: „Dabei geht es unter anderem darum, auf der Grundlage integrierter städtebaulicher Entwicklungskonzepte und umfassender Bürgerbeteiligung neue Nutzungen für Wohn-, Industrie-, Verkehrs und Militärbrachen zu identifizieren, Freiflächen zu gestalten, städtische Infrastrukturen an aktuelle Bedarfe anzupassen, sowie den Gebäudebestand umzugestalten bzw. aufzuwerten.“ (BMVBS 2012, S.27) Viel tief greifender ist da die Wortwahl, wenn es um das Förderprogramm der Sozialen Stadt geht. In diesem Programm wird der Einsatz von Personal in

Form eines Stadtteilmanagements gefördert, zum Unterschied zu den beiden anderen Stadtumbau-West und -Ost. Auch der integrative Ansatz hinsichtlich der Förderungsmöglichkeiten und Finanzierungsstrukturen wird im Programm der Sozialen Stadt explizit gefordert. „Es hat das übergeordnete Ziel, die Lebenssituation in benachteiligten Wohnquartieren mit einem integrierten Ansatz zu verbessern und die vielerorts beobachtete „Abwärtsspirale“ einer sozialen, wirtschaftlichen, städtebaulichen, infrastrukturellen und ökologischen Negativentwicklung in den betroffenen Stadtteilen zu durchbrechen. Erreicht werden soll dies durch innovative Formen eines vernetzungs- und raumorientierten Managements, eine intensive Aktivierung und Beteiligung lokaler Akteure – allen voran der jeweiligen Quartiersbevölkerung – sowie die Bündelung unterschiedlicher Finanzierungsmöglichkeiten.“ (ebd. S.27) Dieses Programm, finanziert durch Bund und Land, fördert demnach gezielt die Schwerpunkte eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes. Wohingegen die Programme des Stadtumbaus vornehmlich die baulichen Schwerpunkte fokussieren.

Gemäß diesen Erkenntnissen hat Roßwein mit der Erstellung eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes einen wichtigen Schritt für die Zukunftsfähigkeit erbracht. Nicht nur das die benannten Problemlagen auf Roßwein übertragbar sind, auch die theoretisch zu erbringenden Gegenmaßnahmen wären in Roßwein denkbar. Die Kombination beider beschriebener Förderprogramme wäre hier sachdienlich. Stadtumbau-Ost, welches sich auf bauliche Missstände in der Innenstadt und Altbauten von vor 1948 bezieht und das Programm der Sozialen Stadt, welches sich auf Stadtteile bezieht mit besonderem Entwicklungsbedarf, wie der Stadtkern Bereich Roßweins könnten demnach wichtige Bestandteile zukünftiger Stadtentwicklungsmaßnahmen sein. Es wäre zu prüfen, ob Roßwein die erforderlichen Kriterien für ein solches Förderprogramm erfüllt. Das Programm der Soziale Stadt ist auf ein breites Problemspektrum zugeschnitten, welches neben baulichen Mängeln, Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit der Bevölkerung auch viele weitere Kriterien einbezieht. Einzig ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund ist in Roßwein nicht vor zu finden. Die Möglichkeit einer

Förderung Roßweins ist an dieser Stelle nicht abschließend klärbar, sollte aber in der zukünftigen Stadtentwicklung eine Rolle spielen.

Wir nähern uns in den kommenden Kapiteln, der Kernthematik meiner Arbeit, der Bürgerbeteiligung. Mit dem Hintergrund der, im ersten Kapitel zusammengefassten, Problemlagen die für Roßwein existieren, richten wir nun den Blick auf das integrierte Stadtentwicklungskonzept für Roßwein und betrachten dieses mit Fokus auf die zu erzielende Bürgerbeteiligung.

2.2 Beteiligung am Integrierten Stadtentwicklungskonzept für Roßwein

Im ersten Kapitel stellte ich dar, welche Anforderungen an Roßwein im Kontext seiner Umgebung gestellt werden. Wir konnten klären, dass Roßwein ein *semiruraler* Raum ist und sich nach wie vor in einem Prozess der Veränderung, der Verländlichung befindet. Diese Erkenntnisse machten deutlich welche Herausforderungen für die zukünftige Stadtentwicklung existieren. Im zweiten Kapitel fanden wir bisher heraus, dass ein theoretisches Konzept diesen Herausforderungen städtebaulich gerecht werden soll. Im Zentrum dieses Konzeptes steht die Kooperation aller Akteure. Das meint die stärkere Vernetzung der beteiligten Fachplanungen, sowie die Einbeziehung weiterer wichtiger Akteure, aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und anderen denkbaren Bereichen. Eine Aktivierung und Beteiligung der Bevölkerung wurde in der Theorie, zur Erstellung eines integrierten Stadtentwicklungskonzepts, als essentiell angesehen. Betrachten wir nun die Praxis und das für Roßwein existierende, integrierte Stadtentwicklungskonzept hinsichtlich der Bürgerbeteiligung.

Die Wüstenrot GmbH erarbeitete im Auftrag der Stadt Roßwein 2010 dieses Konzept. Unter Punkt 1.2.2 Arbeitsstrukturen ist eine Abbildung zu finden, welche die Herangehensweise und die Zuständigkeiten hinsichtlich der Bevölkerungsbeteiligung darstellt. Die Darstellung gibt Auskunft darüber, dass *eine breite Einbindung der Öffentlichkeit/Bürgerbeteiligungen* angestrebt wurde.

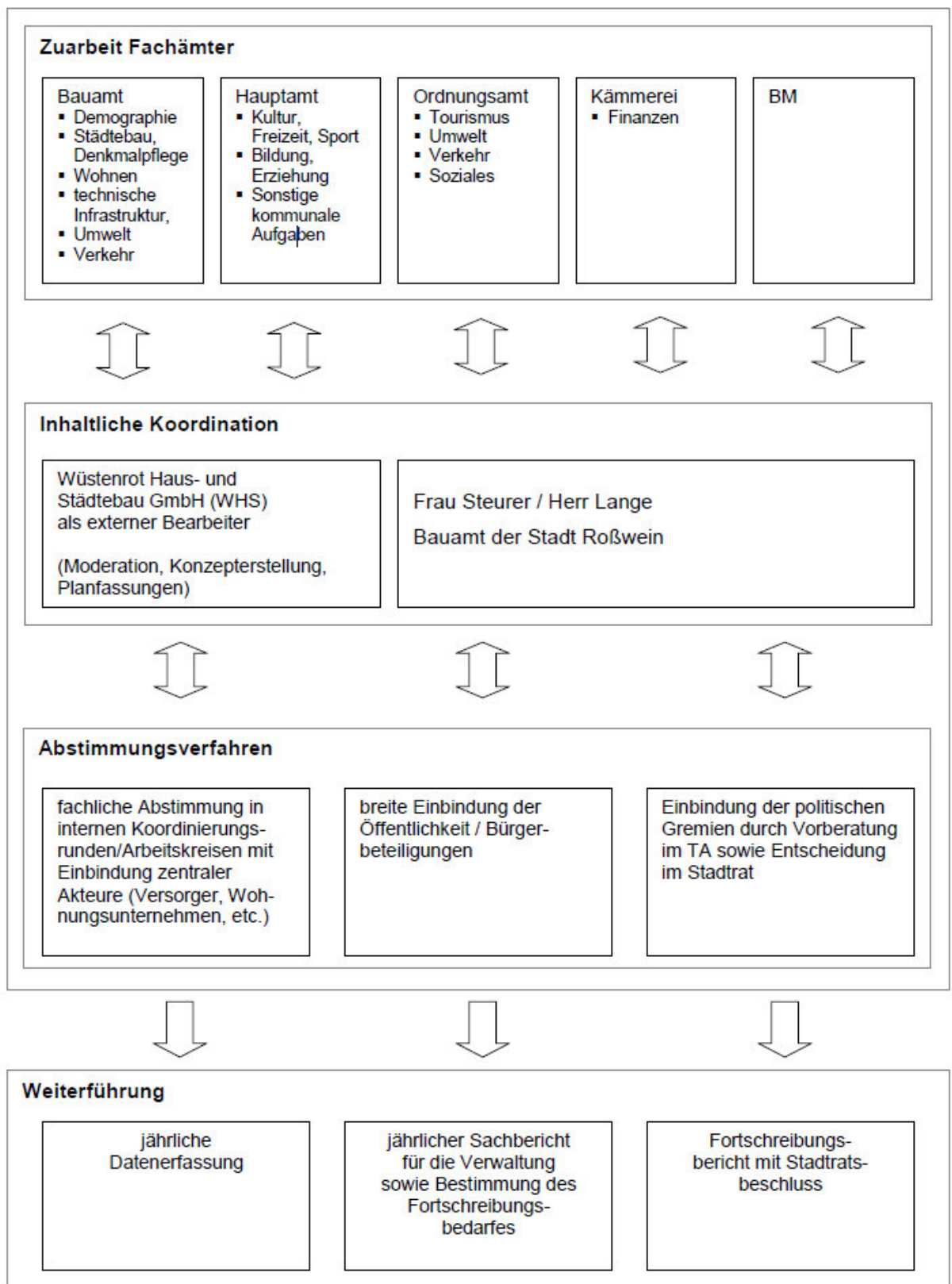


Abbildung 5: Darstellung der integrierten Beteiligung an der Erstellung des Stadtentwicklungskonzept (InSEK 2010, S.5)

„Alte Stadt und junges Flair“ (InSEK 2010, S.3) ist unter 2.2 zu finden und als Leitbild für die zukünftige Stadtentwicklung zu verstehen. Außer diesen beiden Informationen fielen mir trotz mehrmaligem studieren des InSEK keine weiteren Punkte auf, unter denen man etwas über die erfolgte Bürgerbeteiligung erfahren konnte. Dies hinterlässt bei mir eine große Verwunderung, da gerade bei einem Leitbild davon auszugehen ist, dass ein solches die Wünsche bzw. die Zukunftsvorstellungen der Bevölkerung bezüglich ihrer Stadt widerspiegelt. Lediglich, dass es während der Bearbeitung des InSEK in der Stadt entstand ist festgehalten (vgl. ebd., S.3). Eine weitere Quelle die sich auf die Teilhabe der Bürger an der Erstellung bezieht, ist jedoch dem SEKo (Städtebauliches Entwicklungskonzept) „Umbauachse Altstadt“ zu entnehmen. Diese gründet auf dem gesamtstädtischen Konzept, welches die ersten Bauabschnitte beschreibt. Ein beschriebenes Bauvorhaben ist unter anderem die Neugestaltung des Karree unterhalb des Marktplatzes. Dieses ist das Kerngebiet Roßweins, dass im ersten Kapitel beschriebene, aussterbende Stadtzentrum, in dem ein hoher Bestand an leerstehenden und bisher dem Verfall preisgegeben Gebäuden existiert. Unter dem Punkt *Beteiligung der Betroffenen* – eine unzumutbare, defizitäre Beschreibung der Bevölkerung, im Sinne der zu Grunde liegenden Theorie eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes – wird dargelegt das die Beteiligung gemäß § 137 BauGB erfolgte.

Dies ist auch ein Hinweis darauf, warum die im InSEK gefundene Abbildung, die Beteiligung neben der Wüstenrot GmbH dem Bauamt der Stadt Roßwein zugeschrieben wurde. Ich möchte die darauf erfolgte Herangehensweise zum Thema Bürgerbeteiligung kurz genauer darstellen.

„Im Rahmen der Aufstellung des Ziel- und Maßnahmenkonzeptes [sic!] erfolgte der erste Schritt zur Beteiligung der Betroffenen des Stadtumbaus und der öffentlichen Aufgabenträger gem. §§ 137 und 139 BauGB. [...] Die Beteiligung der Betroffenen entsprechend den Regelungen des § 137 BauGB sowie die Aufforderung zur Mitwirkung erfolgte im Zuge einer Veröffentlichung im Amtsblatt der Stadt Roßwein am 11.08.2011 und einer anschließenden, öffentlichen Auslegung im Rathaus die zwischen dem 15.08.2011 und dem 16.09.2011 stattfand. Zusätzlich fand am 30.08.2011 im Rahmen der AG-

Stadtgestaltung eine öffentliche Präsentation der Erkenntnisse des SEKo's und der darin entwickelten Ziele und Maßnahmen statt.“ (SEKo 2013, S.35).

Diese Art und Weise der „Bürgerbeteiligung“ ist gemäß Baugesetzbuch völlig legitim, widerspricht aber nach meiner Auffassung, der Theorie zum integrierten Stadtentwicklungskonzept. Bei der Erstellung des Konzeptes geht es um die Erarbeitung gemeinsamer Zielstellungen und einen Diskurs über Problemstellungen. Eine Präsentation von Erkenntnissen die nicht in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung entstanden greift da zu kurz. Diesen Standpunkt werde ich zu einem späteren Zeitpunkt näher erläutern und belegen. Im Gesetzestext ist erklärt, wie die Beteiligung nach den Vorstellungen des Baugesetzes ablaufen soll. „Die Sanierung soll mit den Eigentümern, Mietern, Pächtern und sonstigen Betroffenen möglichst frühzeitig erörtert werden. Die Betroffenen sollen zur Mitwirkung bei der Sanierung und zur Durchführung der erforderlichen baulichen Maßnahmen angeregt und hierbei im Rahmen des Möglichen beraten werden.“ (BauGB 2013, § 137) Dass daraufhin, wie im SEKO weiter geschildert, keine Änderungswünsche der Bevölkerung entstanden wundert wenig. Die Ergebnisse einer gelingenden Bürgerbeteiligung, sind abhängig von der Art und Weise ihrer Gestaltung. Die Möglichkeiten dabei werden wir später genauer beleuchten.

Betrachten wir vorerst noch die Arbeitshilfe zur Erstellung und Fortschreibung Städtebaulicher Entwicklungskonzepte, die mir Seitens der Wüstenrot GmbH zur Verfügung gestellt wurde. Ausgegeben wurde diese Arbeitshilfe durch die Abteilung Bau- und Wohnungswesen, des Staatsministerium des Innern, des Land Sachsen, als Gestaltungsempfehlung. Mit dieser ist nachzuvollziehen, nach welchen Gesichtspunkten in Sachsen die Entwicklungskonzepte zu erstellen sind. Daraus erschließt sich auch die Würdigung einer Bürgerbeteiligung in der Erstellung des Roßweiner Konzeptes. Die Idee des integrativen Ansatzes wird eingangs ausdrücklich gelobt da: „[...] durch die gesamtstädtische integrierte Betrachtungsweise Fehlentwicklungen in der Stadt von vornherein besser vermieden werden können.“ (Arbeitshilfe zur Erstellung und Fortschreibung Städtebaulicher Entwicklungskonzepte (SEKo) 2005, S.2).

Dennoch wird in selbiger anschließend vermerkt, dass man von dem Titel abweicht und alle zu erstellenden Konzepte, sachsenweit nunmehr als Städtebauliches Entwicklungskonzept kurz SEKo, benennt. Dies erklärt auch, dass die Fortschreibung „Umbauachse Altstadt“ in Roßwein diese Bezeichnung trägt. Ist an dieser Stelle schon ein Abrücken vom Integrativen Ansatz zu sehen? Trotz dessen, dass der fachübergreifenden Planung noch ein hoher Stellenwert zugesprochen wird, ist von Bürgerbeteiligung oder gar dem Aktivieren der Bevölkerung, im kompletten Schriftstück keine Rede mehr.

1.1.	Akteure und Beteiligte	<p>Erfassung der maßgeblich am Prozess Mitwirkenden, wie z.B. Koordinatoren beteiligter Institutionen oder Leiter von Arbeitsgremien mit detaillierten Angaben über ihre dienstliche Erreichbarkeit</p> <p>Von folgenden Beteiligten sollten Ansprechpartner aufgeführt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • städtische Fachämter • Träger öffentlicher Belange • Vermieter (Wohnungsunternehmen, Wohnungsgenossenschaften, weitere sonstige Großvermieter von Wohnraum, private Wohnungsbesitzer etc.) • Mieter (z.B. Mieterinitiativen) • Versorgungsunternehmen • Initiativen und Vereine <p>Hinweis: Die Aufführung personenbezogener Daten kann nur mit schriftlichem Einverständnis der entsprechenden Akteure erfolgen</p>	Adressenlisten
------	------------------------	---	----------------

Abbildung 6: Vorschlag der zu Beteiligten Akteure an der Erstellung eines Stadtentwicklungskonzeptes (Arbeitshilfe zur Erstellung und Fortschreibung Städtebaulicher Entwicklungskonzepte (SEKo) 2005, S.5)

Lediglich aus der tabellarischen Auflistung der Gliederungspunkte kann man die gewünschte Beteiligung der Bevölkerung an den Konzepten interpretieren. Die zu beteiligenden Akteure sind in dem Roßweiner Konzept nach dem vorgegebenen Modell aufgelistet. Nicht aufgelistet sind jedoch Mieter, Initiativen und Vereine. An dieser Stelle wäre es interessant, die Vorgaben des Bundes an die Länder hinsichtlich der Erstellung genauer zu betrachten. Leider würde dies den Rahmen der Arbeit sprengen und wäre zudem für die Betrachtung der Beteiligung in Roßwein zu weit gegriffen. Man sollte dennoch den Gesichtspunkt: In welcher Art und Weise eine Würdigung von Bürgerbeteiligung auf Landesebene erfolgt, hinsichtlich eines Empowerments der Beteiligung der lokalen Bevölkerung sowie deren Förderung durch die Kommunalpolitik vor Ort zur Diskussion stellen.

Fassen wir kurz unsere Erkenntnisse zusammen. Wir haben bisher erfahren, dass integrierte Stadtentwicklung den Fokus auf die Beteiligung der Bevölkerung legt, um Problemlagen wie denen in Roßwein zu begegnen. Im InSEK von Roßwein ist dieser, genau wie in der Fortschreibung, dem SEKo jedoch nur angerissen und kaum weiter erläutert. Aus der erwähnten AG Stadtgestaltung sind keine: „[...] Anregungen zur Berücksichtigung oder Beachtung in [die] weiteren Planungen [...] eingegangen.“ (SEKo „Umbauachse Altstadt“ 2011, S.35). Des Weiteren sind zu Beginn der Konzepte die Beteiligten aufgeführt, doch darunter befinden sich keine zivilgesellschaftlichen Initiativen oder Vereine, die man als Interessenvertretungen ansehen könnte. Lediglich das Fachressort aus Roßwein, wirtschaftliche Akteure oder auch überregional Institutionen, wie Ämter sind vertreten. Diese Erkenntnisse lassen vermuten, dass vorrangig Ziele der Stadt präsentiert und diese nicht gemeinsam mit den Bürgern erarbeitet wurden. Dieses Vorgehen entspricht aber nicht einem integrativen Ansatz und führt auch nicht zur Aktivierung der Bevölkerung. Es würde auch erklären, warum keine Rückmeldung und auch keine Anregungen in das Konzept einbezogen werden konnten. Es ist demnach zu klären, wie Beteiligung aussehen sollte und wie sie bisher in Roßwein angestrebt wurde.

3. Beteiligungskultur


Betrachten wir, um diese Frage zu klären, zunächst theoretische Ansätze zum Thema Beteiligung. Der Gedanke der Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung ist in den letzten Jahren in der Bundesrepublik zunehmend präsenter geworden, was sich gerade auch während des vergangenen Wahlkampfes widerspiegelte. Bürgerentscheide auf Bundesebene werden aktuell auf verschiedenen Ebenen diskutiert und selbst von eher als konservativ betrachteten Parteien gefordert. In dieser Debatte geht es vor allem darum, in wieweit die repräsentative Demokratie, in der BRD, für die Bürger lebensnahe Entscheidungen treffen kann, und nicht zuletzt auch darum, wie der Bürger bestmöglich informiert werden kann, um Kompetenzen zu besitzen die fachspezifischen Entscheidungen mit zu tragen.

Politik transparenter zu gestalten und den Bürger in politische und fachliche Entscheidungen vor Ort einzubeziehen, soll dazu dienen die Akzeptanz, und weiterführend die Identifikation mit den Entscheidungen zu stärken. An dieser Stelle möchte ich an das Zitat erinnern mit dem wir in die hier vorliegende Arbeit eingestiegen sind: „Mehr Beteiligung und Übernahme von Verantwortung reduzieren den Verdruß.“ (Rita Süßmuth)

Der Fokus der Bürgerbeteiligung zieht sich wie dargestellt, bis in die Stadtentwicklung und schlägt sich in dem Konzept der integrierten Stadtentwicklung nieder. Dies bietet den Vorteil Demokratie kleinteiliger zu gestalten und somit näher an die Lebenswelt der Bürger zu binden. Es ist eine enorme Ressource der politischen Bildung und bietet die Möglichkeit die Selbstbestimmung der Bürger zu stärken. Zudem ist es gerade in Städten und Gemeinden am besten machbar die Bürger mit einem geringen Maß an Aufwendungen an staatliche Institution heranzuführen und etwaige Barrieren zwischen Bürgern und Staat zu überwinden. Eine gelungene Beteiligung an Prozessen innerhalb der direkten Umgebung, ob Stadt, Gemeinde oder Quartier und Stadtteil, fördert nicht nur die Identifikation mit der Stadt oder den politischen Akteuren, sondern auch mit geplanten Vorhaben im Städtebau und anderen Projekten und kann somit Planungssicherheit und Langfristigkeit erhöhen und sichern. Dies verstehe ich als die grundlegenden Motive der Bürgerbeteiligung. Es stellt sich hier die Frage, wie der Prozess der Bürgerbeteiligung gestaltet sein sollte? Welche Kriterien liegen in der Theorie zu diesem Thema vor und wie sollte ein solcher Prozess in der integrierten Stadtentwicklung aussehen.

3.1. Beteiligung und Partizipation

Wie könnten Möglichkeiten der Teilhabe an Stadtentwicklungsprozessen aussehen? Was meint überhaupt der Begriff Beteiligung? Dies sind Fragen, die mich im Studium der Sozialen Arbeit häufig beschäftigten und deren Beantwortung wir uns im Folgenden widmen. Partizipation wird laut Duden Fremdwörterbuch mit Teilhabe übersetzt (vgl. Duden Fremdwörterbuch 1990, S.579). Sie erfordert eine reelle und an die Kommunikationsbedürfnisse der Bevölkerung angepasste Informationsmöglichkeit, um die Kompetenzen der Bürger zu stärken einen solchen Prozess zu verstehen und Entscheidungen in ihrem Sinne treffen zu können. In meinem Verständnis sollte die Beteiligung soweit reichen, dass Entscheidungen auch wirksam gemacht werden, wenn es zielführend ist und eine Umsetzung erfolgt für die, die Beteiligten auch Verantwortung mittragen/mittragen können. Im Forschungsbericht „Jugend und Partizipation“ stellten wir die Vielschichtigkeit des Begriffs Partizipation fest und das dieser sich auch in der Literatur wieder findet. Ich teile die Auffassung, dass die einfache Übersetzung von Partizipation als Teilhabe nicht weit genug reicht. Es wird in der von uns betrachteten Literatur von Stufenmodellen der Partizipation ausgegangen, die verschiedene Ebenen der Teilhabe oder Mitbestimmung beinhalten.



Das Diagramm zeigt eine vertikale Abfolge von neun Stufen der Partizipation. Die ersten vier Stufen sind in hellgrauen Kästen dargestellt, gefolgt von einem leeren weißen Kasten, dann den letzten drei Stufen in hellgrauen Kästen. Die Stufen sind von oben nach unten: Selbstverwaltung, Selbstbestimmung, Mitbestimmung, Mitwirkung, informiert Zugewiesen, Teilhabe, Alibiteilnahme, Dekoration und Fremdbestimmung.

<i>Selbstverwaltung</i>
<i>Selbstbestimmung</i>
<i>Mitbestimmung</i>
<i>Mitwirkung</i>
<i>informiert Zugewiesen</i>
<i>Teilhabe</i>
<i>Alibiteilnahme</i>
<i>Dekoration</i>
<i>Fremdbestimmung</i>

Abbildung 7: Partizipationsstufen nach Schröder (Schröder In: Beetz 2011, S.5)

Das von Schröder aufgestellte Modell ist als Stufenmodell zu verstehen. Das die Fremdbestimmung im Widerspruch zur Partizipation steht. Hier beginnt Beteiligung mit Teilhabe, die jedoch im Wortsinn nicht der gesuchten Aktivität entspricht.

Vielmehr versteht sich Beteiligung als ein Prozess auf verschiedene Ebenen und impliziert einen höheren Grad an Aktivität und Engagement. Ein Modell welches diesen Fokus mehr trifft, ist das von Freitag aufgestellte was den Begriff der Partizipation mit Beteiligung gleichsetzt.

Partizipation = Beteiligung Beteiligung = Partizipation					
Beteiligungsstufen Kennzeichen der Stufen	Teil- nahme	Trans- parenz	Mit- wirkung	Mitbe- stimmung	Selbst- bestim- mung ¹
Körperlich teilnehmen	x	x	x	x	
Sich äußern können, ohne gefragt zu werden	x	x	x	x	
Über den Gegenstand hin- reichend informiert werden		x	x	x	
Um die eigene Meinung ge- beten werden			x	x	
Entscheidungen durch Stimm- recht beeinflussen können				x	
Verantwortung für Entschei- dungen übertragen bekommen					x

Abbildung 8: Beteiligungsstufen nach Freitag (Freitag 2008 In: Beetz 2011, S.6)

Der Autor nimmt den Wortsinn und die Mitgestaltung auf mehreren Ebenen des Prozesses auf und vor allem die, von mir als sehr wichtig erachtete, Informationsqualität. Hierbei geht es um die Steigerung der Kompetenz der Beteiligten, Entscheidungen so treffen zu können, dass sie wirklich ihre Bedürfnisse erfüllen und widerspiegeln. Die erarbeitete Begriffsklärung nahm eine weitere Ebene in Bezug, welche auch hier von mir aufgegriffen wird und für die Beteiligung von Bürgern, an für sie wichtige lebensweltliche Entscheidungen, die ihr direktes Umfeld betreffen, hohe Priorität hat. Es ist die Ebene der Verantwortungsübernahme, die eine Identifikation fördert und die Selbstbestimmung erlebbar macht. Stange stellt diese in seinem Phasen Modell der Partizipation dar.

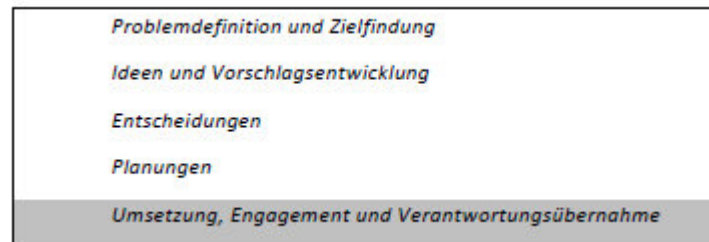


Abbildung 9: Beteiligung nach Phasen des politischen Prozesses (Stange 2010 In: Beetz 2011, S.6)

Der Prozess, der Beteiligung von Bürgern an Entscheidungen, die sie direkt betreffen, wie Stadtentwicklung, die die Umgestaltung der Umwelt von Bürgern betreffen und mit welchen sie sich identifizieren sollen, ist demnach nur erreichbar, wenn man den Prozess nach den Prinzipien einer ernsthaften Partizipation, einer somit weitreichenden Beteiligung, gestaltet. Zusammenfassend kann man sagen, dass hierbei die von Stange aufgelisteten Phasen eine Beteiligung erfordern, die von einem stets hinreichenden Informationsfluss begleitet sein muss um Partizipation, eine wirkliche Beteiligung zu gewährleisten.

Modelle zur praktischen Umsetzung dieser existieren bereits. Ein Beispiel, dass die voranstehenden Prinzipien einbezieht, ist Community Organizing (CO), welches Lück (2011) in ihrem Forschungsbericht, der über die Fakultät Soziale Arbeit veröffentlicht wurde, treffend erläutert. Sie sieht darin eine Möglichkeit, durch einen demokratischen Prozess der Übermacht von Staat und Wirtschaft entgegenzutreten und Bürger zu befähigen ihre Lebenswelt aktiv zu gestalten und auf politische Entscheidungen Einfluss zu nehmen. Der gewünschte Nebeneffekt ist dabei die politische Bildung und die Förderung von Engagement (vgl. Lück 2011, S.7). Im speziellen versucht CO dabei Nachbarschaften zu aktivieren, kleinteiliger zu werden in der Meinungsbildung und somit auch das direkte Umfeld der Bürger zu gestalten. Da politische Gremien oft eine größere Ebene und einen weiteren Blick einnehmen, bietet diese Praxis die Möglichkeit näher an den Menschen zu rücken. Es wird das direkte räumliche Umfeld oder eine gemeinsame Thematik der Zielgruppe in den Fokus genommen und demnach auch Politik wieder für jeden greifbar und erlebbar. Sie zitiert in ihrer Arbeit den Mitbegründer der Theorie Saul Alinsky, der meint: „Der einzige

Zweck einer Organisation ist Macht, denn Macht ist die körperliche, geistige und moralische Fähigkeit zu handeln.“(Alinsky zit. n. Lück, 2011, S.6) Das Ziel von CO ist somit die Organisation kleiner Gruppen und Bürgerinitiativen, rekrutiert aus einem Quartier, Stadtteil, dessen Bewohner oft schon durch Nachbarschaften in Beziehung zu einander stehen. Diese kleinen Gruppen werden ermächtigt um ein Gegengewicht zu herrschenden Strukturen und Organisationen, Institutionen darzustellen. Begleitet wird die Etablierung einer solchen Organisation von einem Community Organizer, dessen Aufgaben sich ausschließlich an den Interessen der Gruppe ausrichten und welcher keine Leitungsposition einnimmt. Ausschließlich das Begleiten und Unterstützen der Freiwilligen ist seine Tätigkeit und dabei Demokratie und Toleranz auch unter den Teilnehmern zu wahren, beispielsweise durch mediatorische Interventionen. Indem er herausfordernde Prozesse vorbereitet und die Fähigkeiten der Beteiligten stärkt, ermöglicht er Eigenständigkeit im Nachgang und langfristige Selbständigkeit der Gruppe. Es ist notwendig beim Aufbau von Beziehungen zu begleiten, Kommunikation zu stärken und zwischen Personen zu vermitteln, nicht zuletzt um auch etwaige Finanzierungsmöglichkeiten zu eruieren. Wie oben beschrieben führt auch Lück die Wichtigkeit von persönlichen Eigenschaften/ persönlicher Eignung eines Organizers an. Grundvoraussetzung seien: Neugierde, Kontaktfreudigkeit und die Fähigkeit gut zu zuhören. Des Weiteren benötigt er ein hohes Maß an Organisationstalent, öffentlich reden zu können und flexibel zu arbeiten. Es ist wichtig, dass ein Organizer darauf achtet im Hintergrund zu arbeiten, um den Bürgern die Möglichkeit zu geben, ihre Kompetenzen auszuprobieren und zu entwickeln, die Strukturen der politischen Willensbildung und Macht nachvollziehen und mit diesen umgehen kann, sowie eine eigene Vorstellung von Gerechtigkeit und Gesellschaft besitzt (vgl. Lück, 2011, S.8). Das Prinzip des CO beruht auf einem Empowerment Ansatz. Wodurch sich Bürger mit ihren eigenen Fähigkeiten dem Ziel ihrer Interessenvertretung widmen und diese umsetzen. Dieser Ansatz wird auch als bottom-up bezeichnet und wurde in der Theorie der integrierten Stadtentwicklung aufgegriffen.

Lück stellt im Kontext des Empowerments vier Ebenen des Prozess dar, die eine Beteiligungskultur entstehen lassen.

„1. Auf der ‚Individuellen Ebene‘ erfolgt eine Stärkung der Person, aufgrund des Durchsetzens der eigenen Interessen, der Stärkung der eigenen Fähigkeiten und dem Austausch mit Anderen.

2. Die gelebte Solidarität, aufgrund des gemeinsamen Engagements, stellt dabei die ‚Gruppenebene‘ des Empowerment-Prozesses dar.

3. Eine weitere Ebene ist die ‚Institutionelle Ebene‘, welche das Erkennen der bestehenden Machtstrukturen und der nachfolgenden offensiven Auseinandersetzung fokussiert.

4. Die ‚Gemeindeebene‘, als vierte Ebene des Empowerment-Prozesses, setzt sich mit der Arbeit zum Wohle eines Stadtteiles durch kollektive Ressourcen, durch Politik der Selbstvertretung, auseinander.“ (Lück, 2011, S.8-9)

Dieser Prozess der Beteiligung wird demnach viel tiefer gehend gesehen, nicht nur im Sinn von mitwirken oder teilhaben an Etwas, sondern als unmittelbaren eigenen Entscheidungsprozess der Bürger. Einzig der Organizer ist als externe Person in diesem Prozess involviert.

Daraus folgt, dass eines der wichtigsten Prinzipien der Beteiligung, die Verantwortungsübernahme, entsteht. Was dem Sinn der Partizipation entspricht. Eine Verantwortungsübernahme für sich selbst, die einen umgebende Umwelt und die Übernahme von gesellschaftlicher und politischer Verantwortung. Partizipation ist demnach politisch. Jegliche Initiierung von Bürgerbeteiligung, Aktivierung der Bevölkerung, oder im besten Fall Aufforderung zur Partizipation, seitens der politischen Akteure muss die Bereitschaft zur politischen Verantwortungsabgabe beinhalten. Es muss im Sinne Alinskys, die Bereitschaft zu Machtabgabe bestehen. Partizipation ist „[...] Mittel und Ergebnis der Erziehung zur Demokratie.“ (Moser 2010, S.88). Ohne Partizipation, den Willen zur Einflussnahme auf seine Umwelt, auf die Politik, existiert keine gelebte Demokratie. Im Umkehrschluss, ist Partizipation nur durch Demokratie möglich. Aus dieser Sicht könnte man die, aus allen Richtungen aufflammenden eingangs erwähnten, Bekundungen zur Bürgerbeteiligung von Seiten der Politik, als eine erzieherische Maßnahme,

nach Moser, durch 'Vater Staat' verstehen. Der Aspekt der erzieherischen Maßnahme widerspricht einer freiheitlich-demokratischen Leitidee und wirkt auf den ersten Blick als Einschränkung der Persönlichkeits- und Freiheitsrechte auf denen Demokratie fußt. Spielt doch die Freiwilligkeit in der Partizipation eine wichtige Rolle. Es sollte aber als Ermunterung gewertet werden an der öffentlichen Kommunikation teilzunehmen und dadurch seine private Selbstverwirklichung zu generieren. In diesem Kontext betrachtet, interpretiere ich es als eine Ermahnung an den mündigen Bürger, seitens der Politik (vgl. Ullrich 2001, 94). Erst die Teilhabe an der öffentlichen Kommunikation generiert Mündigkeit. Das dieser Prozess einen schweren Stand hat, ist ohne Zweifel. „Soviel wird man sagen können, daß das System politischer Demokratie zwar in Deutschland als das akzeptiert wird, was in Amerika *a working proposition* heißt, als ein Funktionierendes, das bis jetzt Prosperität gestatte oder gar förderte. Aber Demokratie hat nicht derart sich eingebürgert, daß sie die Menschen wirklich als ihre eigene Sache erfahren, sich selbst als Subjekte der politischen Prozesse erfahren. Sie wird als ein System unter anderen empfunden, so wie wenn man auf einer Musterkarte die Wahl hätte zwischen Kommunismus, Demokratie, Faschismus, Monarchie; nicht aber als identisch mit dem Volk selber, als Ausdruck seiner Mündigkeit.“ (Adorno 1971, S. 15) Zweifellos muss dies stets wieder angestrebt werden. Der Satz Theodor W. Adornos sollte nur als Begründung dafür betrachtet werden, wieso es eine Mündigkeit und somit die Partizipation in Deutschland schwer hat. Er darf nicht als Entschuldigung für deren Nicht-Existenz gesehen werden. Es bedarf demnach auch eines gewissen erzieherischen Gedanken, nicht im Sinne von Belehrung und einem Hierarchiegefüge des: Du MUSST dich beteiligen. Vielmehr eines ermunternden Aspektes, eines ‚Auf dem Weg begleiten‘ und institutionelle Rahmenbedingungen zu hinterfragen. Seine eigenen Bedürfnisse zu äußern und autonom zu Handeln muss man erlernen als Individuum und auch als Bevölkerung. Gerade die deutsche Bevölkerung hat aus ihrer Geschichte heraus, deren Folgen heute noch spürbar sind, eine gesonderte ‚Lernaufgabe‘. Soziale Arbeit stellt sich dieser Aufgabe in individuellen Lebenssituationen von Menschen und hat die Kompetenzen auch Gruppen auf ihrem Weg zur Selbstbestimmung zu begleiten.

Es ist also folglich nur konsequent, wenn der Auftrag zur Partizipation an politischen Prozessen von ihr aufgegriffen wird und sie zum Gelingen einer Bürgerbeteiligung an Stadtentwicklungskonzepten beiträgt. Als Vermittler zwischen den handelnden Akteuren, bei Interessenskonflikten in diesem Feld oder auch als überindividuell sozialpolitisch Denkende und reflektierende Instanz müssen wir zur Erziehung dieser Mündigkeit beitragen.

Diese von mir ausgewählten Informationsquellen stellen einen Auszug aus der wissenschaftlichen Debatte um Partizipation bzw. Bürgerbeteiligung dar. Sie geben nicht die ganze Bandbreite dieser wieder, doch liefern uns für die folgende Betrachtung von Bürgerbeteiligung, speziell in der Integrierten Stadtentwicklung und mit dem Hinblick auf Roßwein wichtige Kriterien für eine gelingende Aktivierung der Bevölkerung.

Zusammenfassend ist demnach festzuhalten, dass Bürgerbeteiligung nur funktionieren kann, wenn folgende Dinge beachtet werden. Die Inhalte des Prozess sollten nicht zu abstrakt sein und sich an der unmittelbaren Lebenswelt der Beteiligten ausrichten, da hier die Kompetenzen am Stärksten sind. Die für den Prozess und die Beteiligung wichtigen Informationen sollten transparent sein und somit die Kompetenz für eine mögliche Entscheidungsbildung herstellen. Eine kurzfristige Wirksamkeit der Beteiligung sollte sichtbar sein, welches durch kleinteilige Zielstellungen realisierbar wäre, um die Beteiligung stets zu motivieren. Häufig sind hier schon erkennbare Ziele, die Beteiligung vielschichtiger Akteure mit unterschiedlichen Interessen. Durch diese Punkte entsteht ein Gefühl von Anerkennung und Identifikation mit dem Prozess, was die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme entstehen lässt, welche dann auch zugesprochen werden muss. Abschließend sind die wichtigsten Punkte, die Transparenz der Interessen aller Beteiligten, die gegenseitige Offenheit aller und die Offenheit gegenüber dem Prozess, sowie einer möglichen Entscheidungsbildung.

4. Befragung zum Thema Beteiligung

Wir haben nun also eine genauere Vorstellung davon, was Bürgerbeteiligung sein sollte. Auch was mit dem, in der Theorie des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes genannten, bottom-up-Ansatz gemeint ist, wurde durch den Blick auf die Methode des Community Organizing verständlich. Die vorherrschenden Bedingungen unter denen diese Bürgerbeteiligung etabliert werden müssen, konnten in den ersten beiden Kapiteln erahnt werden. Es soll nun darum gehen einen genauen Blick auf die Beteiligten und deren Einstellungen zu werfen. Ziel dabei ist es in Erfahrung zu bringen, warum das Thema der Bürgerbeteiligung im InSEK einen derart geringen Raum einnimmt. In den kommenden beiden Kapiteln liegt demnach der Fokus auf zwei grundlegenden Fragen. Wie empfanden die Beteiligten die bisherige Bürgerbeteiligung in der Stadt und was ist ihre Definition für eine gelingende Bürgerbeteiligung?

4.1 Quantitative Befragung

Im Zuge der Bearbeitung der hier vorliegenden Masterarbeit, bot sich mir die Möglichkeit eine Befragung durchzuführen, welche mir ein genaueres Bild zur Beteiligungskultur in Roßwein geben sollte. Die Besonderheit dieser mittels Fragebogen durchgeführten Befragung bestand in ihrer speziellen Zielgruppe. Es handelte sich um die Teilnehmer des Workshop „Zukunftskompass Roßwein“. Diese Zielgruppe wurde, wie im Folgenden näher beschrieben, von der Stadtverwaltung Roßwein ausgewählt. Es handelt sich um Bürger und Interessenvertreter der Stadt Roßwein, die seitens der Stadt als interessiert und engagiert bewertet wurden. Es ist also davon auszugehen, dass die von mir befragten, anwesenden Personen ein ehrliches Interesse an der weiteren Entwicklung der Stadt Roßwein haben.

4.1.1 Workshop „Zukunftskompass Roßwein“

Ich möchte zur Einleitung dieses praktischen Teiles meiner wissenschaftlichen Arbeit zunächst Verlauf sowie meine subjektive Wahrnehmung des Workshops darlegen und im Anschluss auf die von mir durchgeführte Befragung eingehen. Es ergibt sich daraus ein gutes Bild der bisherigen Beteiligungskultur an Stadtentwicklungsfragen in Roßwein und eine Möglichkeit des Ausblicks für eine zukünftige Beteiligungskultur.

Am 17.10.2013 erhielt ich von meiner Professorin Frau Heintze die Weiterleitung einer Einladung der Stadt Roßwein zu dem Workshop „Zukunftskompass Roßwein“. Die Einladung richtete sich an die „Damen und Herren“ der Hochschule Mittweida Fakultät Soziale Arbeit. Daraufhin meldete ich mich aus meinem persönlichen Interesse, als Bürger der Stadt Roßwein an. Das ich dabei auch als Mitglied der Fakultät Soziale Arbeit wahrgenommen wurde und für die anderen Teilnehmer selbige zum Teil repräsentierte, wurde mir erst während der Sitzung bewusst. Jedoch wollte ich die dort zu gewinnenden Informationen für die Bearbeitung meiner Masterarbeiten nutzen. Zusätzlich meldete ich eine weitere Studentin an und erfragte dabei, ob ich weitere Menschen aus meinem Umfeld laden könnte. Mir wurde seitens der Stadtverwaltung mitgeteilt, dass die Zustimmung eine Rücksprache mit dem Bürgermeister bedarf und ich einen Rückruf erhalten würde. Dieser Rückruf erfolgte nach Anmeldungsschluss, mit der Bitte keine weiteren Personen einzuladen. Als Begründung wurde angegeben, dass dies den Rahmen der Veranstaltung sprengen würde und meine Bekannte und ich ausreichend wären, um die Studentenschaft zu vertreten. Trotz meiner jahrelangen Aktivitäten, die dem Bürgermeister bekannt sind und meines Hauptwohnsitzes in der Stadt, wurde ich nicht als Bürger wahrgenommen, sondern als Repräsentant der Fakultät Soziale Arbeit. Da die Sitzung im Großen Sitzungssaal des Rathauses stattfand, ging ich davon aus, dass der Workshop in großer Runde stattfinden würde. Gegen diese Annahme sprach jedoch die Bemerkung der Stadtverwaltung, dass meine Person und die durch mich angemeldete Roßweiner Bürgerin und Studentin, die ebenfalls seit 6 Jahren in der Stadt wohnhaft ist, ausreichend wären als studentische Vertreter. Dies ließ den Schluss zu, dass aus den verschiedenen Zielgruppen, die man zu einem,

der Stadt betreffenden Zukunftsworkshop laden könnte (Studenten, Professoren, Vereinsmitglieder, Lehrer, Schüler, Stadtrat, Ortsteil- und andere Interessenvertreter) jeweils ungefähr zwei auserwählte Vertreter geladen wurden. Des Weiteren ist zu vermuten, dass die Stadt ursprünglich nicht Studenten (als Gruppe der Bürgerschaft bzw. Vertreter der Gruppe junge Erwachsene in Roßwein) sondern Professoren als Vertreter der ansässigen Fakultät Soziale Arbeit in Roßwein ausgewählt hatte und meine Möglichkeit der Teilnahme an diesem geschlossenen Workshop aus der Weiterleitung der Email resultierte, nicht aber vorher von der Stadt beabsichtigt war. Eine öffentliche Bekanntmachung lag nach dem damaligen Wissensstand nicht vor. Ich bereitete mich, im Rahmen meiner Masterarbeit mit meinem Erstleser auf diesen Workshop vor und entwarf einen Fragebogen, um alle Teilnehmer zu ihrer Beteiligung am integrierten Stadtentwicklungskonzept zu befragen und bisherige Erfahrungen zu beleuchten. Wichtig war mir dabei herauszufinden, wie die bisherige Beteiligung verlief und ob ihre individuellen Wünsche Einfluss fanden. Aus meiner vorangegangenen Recherche war mir bekannt, dass die Beteiligung daran bisher nicht stark genug gewesen war, um das Thema flächendeckend in Roßwein bekannt zu machen. (vgl. Kapitel 2.2 Beteiligung am integrierten Stadtentwicklungskonzeptes für Roßwein, S.24). Um sicher zu gehen welche Methode der Bekanntmachung gewählt wurde, fragte ich die Teilnehmer wie sie auf den Workshop aufmerksam geworden sind. Außerdem war mir wichtig, über den Fragebogen zu erfahren, ob sie sich in der Vergangenheit in einem Roßweiner Entwicklungskonzept einbringen konnten, sie sich mehr Möglichkeiten der Mitsprache wünschen würden und wenn ja, welche sie sich vorstellen. Die letzten beiden Fragen zielten darauf ab, ob die Teilnehmer des Workshops eine Vorstellung zukünftiger Beteiligungskultur in Roßwein innerhalb von Stadtentwicklungskonzepten haben. Die Fragen: „Wie schätzen Sie die Möglichkeit zur bürgerlichen Beteiligung am Roßweiner Entwicklungskonzept in der Zukunft ein?“ und „Was denken Sie müsste getan werden um die Beteiligung zu fördern?“, sollten provozierend wirken.

Am Tag des Workshops wurde mein erster Gedanke, es würde eine größere Runde von Bürgern sein, widerlegt. Die Tische in einem großen U aufgestellt, wurde klar dass die Teilnehmer Zahl nicht höher als 30 werden würde. Dies sprach für mich eindeutig gegen die Argumentation der Stadt es könne keine weiteren Teilnehmer geben, da dies den Rahmen sprengen würde.

Noch vor Beginn der Veranstaltung begrüßte ich den Bürgermeister, bedankte mich für die Einladung und erfragte, ob es gestattet sei meinen Fragebogen auszulegen, was mir erlaubt wurde. Nach einer gewissen Verzögerung begann die Veranstaltung mit ihren 24 Teilnehmern, wobei hier der Bürgermeister, eine Vertreterin der LBS (Landesbausparkasse Sachsen) und der Moderator Dr. Marcus eingerechnet sind. Der Bürgermeister leitete den Workshop ein. Er erklärte, dass sich die Stadt Roßwein um die Finanzierung eines Moderators für ein solches Treffen beworben habe und die LBS diesen nun bewilligt und finanziert habe. Aus diesem Grund sind von der Teilnehmerzahl, hinsichtlich meiner Fragebögen, der Moderator, die LBS Vertreterin, der Bürgermeister und meine Person abzuziehen. Somit waren es 20 Teilnehmer, die meinen Fragebogen ausfüllen konnten.

Herr Linder fuhr fort in dem er die Lage der Stadt beschrieb, wobei er zwei wichtige Problemlagen hervor hob. Zentrale Probleme der Stadt Roßwein sind der Leerstand im Zentrum der Stadt und der demografische Wandel. Hierbei führt er an das Roßwein bis zum Jahr 2025 ca. 1000 Bewohner verlieren wird. Diesem Problem möchte er vor allem mit dem Zuzug von jungen Familien begegnen. Er würde sich nach seinen Worten mehr junge Frauen in Roßwein wünschen. Dieses Anliegen ist sehr zu begrüßen und man sollte demnach in Erfahrung bringen, was die jungen Frauen in Roßwein brauchen um in dieser Stadt zu bleiben. Jedoch war der Altersdurchschnitt der Teilnehmenden ca. 50 Jahre (viele Teilnehmer waren bereits im Rentenalter) und bis auf meine Begleiterin und eine ältere Dame waren keine Frauen aus der Bürgerschaft vertreten. Meine Begleiterin war somit die einzige Vertreterin dieser erwähnten Zielgruppe, dies nahm ich als widersprüchlich wahr. Darüber hinaus ist während der von Herrn Dr. Marcus im Anschluss folgenden Diskussion, deutlich geworden, dass ein Großteil der Beteiligten bisher durch die Teilnahme an der AG Stadtentwicklung und als Stadträte in die Konzepte eingebunden waren. Bei

mir entstand daraufhin ein Gefühl von "Man erwärmt die alte Suppe anstatt eine Neue zu kochen". Dennoch empfand ich die Diskussion als gewinnbringend und motivierend. Dem Moderator gelang es oft negativ aufkommende Einwände der Finanzierbarkeit oder der Realisierbarkeit abzublocken. Er bestand darauf, dass die Gruppe sich auch über Utopien Gedanken macht, um einem Leitbild für die Zukunft näher zu kommen. Leider wurden die dadurch entstandene Motivation und die Euphorie der Teilnehmer durch das Schlusswort des Bürgermeisters wieder getrübt, da er die Visionen durch das Einbringen der Finanzierungsfrage im Schlusswort quasi aushebelte. Der Bürgermeister bat darum, die gewonnenen Erkenntnisse und die Niederschrift zu systematisieren und zur Verfügung zu stellen, was auch erfolgte.

Da alle Beteiligten davon ausgingen, dass der Workshop eine einmalige Unterstützung seitens der LBS war, war ich sehr überrascht eine Einladung für einen zweiten Termin unter der Leitung von Herrn Dr. Marcus zu erhalten. Zu diesem erweiterte sich auch der Kreis der Beteiligten. Wo beim ersten Treffen der Bürgermeister und der stellvertretende Leiter des Bauamtes die einzigen Mitglieder der Verwaltung waren, erschienen diesmal drei weitere Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Darüber hinaus waren jetzt auch Vertreter der Sparkasse Döbeln, deren Geschäftsführer und der zuständige Sachverständige für Roßwein, anwesend. Erneut entstand eine produktive Diskussion über die Zukunft und Ressourcen der Stadt. Bei der am Schluss stattfindenden Aufgabenverteilung, um den Prozess am Laufen zu halten und sich erneut zu treffen, fiel die Frage auf, bei welcher Person oder Institution alle Fäden zusammen laufen sollen. Der Moderator lenkte explizit die Frage stets wieder auf diesen Punkt. Die mehrheitliche Meinung der Teilnehmer war, dass die Schaffung einer koordinierenden Stelle unabdingbar wäre für eine gelingende Beteiligungskultur und die Zusammenführung aller wichtigen Akteure. Von Seiten der Verwaltung wurde an dieser Stelle deutlich gemacht, dass die Finanzierbarkeit über kommunale Mittel nicht möglich sei. Man verblieb dabei die ausgegebenen Aufgaben, welche ausschließlich ehrenamtliche erbracht werden, abzuarbeiten und sich mit den Ergebnissen im neuen Jahr bei einem weiteren Termin zu befassen. Im Zuge dessen wurde auf Nachfragen meiner Begleitung deutlich, dass es bisher keinen Moderator für dieses Treffen geben

würde, dass dies jedoch unbedingt notwendig für das Gelingen einer solchen Diskussion sei. Auch diese Aufgabe wurde wieder an die Teilnehmer delegiert. Der überwiegende Teil der ausgearbeiteten Arbeitsaufträge verblieb bei mir und meiner Begleitung. Zu unserer Verwunderung übernahm jedoch der Bürgermeister nur einen Arbeitsauftrag. Dies führte dazu, dass uns in unserer Position als Bürger Zweifel an der Motivation zur Veränderung seitens des Bürgermeisters kamen, und wir zudem das Gefühl entwickelten unser Engagement und unsere Beteiligung würden zur Aufgabendelegation benutzt. Dies sehe ich als einen Kritikpunkt des Workshops im Hinblick auf die Förderung von Beteiligungsstrukturen. In Auswertung des Workshops mit der Bekannten, die mich begleitet hatte, stellten wir fest, dass es einen Unterschied gemacht hätte, wenn der Bürgermeister nach Unterstützung und gemeinsamer Erarbeitung gefragt hätte, statt die Aufgaben zu delegieren. Ebenso kritisch ist die Auswahl der am Workshop Beteiligten zu betrachten. Eine für eine solche Veranstaltung eigentlich übliche Zufallsauswahl in der Bevölkerung fand nicht statt.

4.1.2 Quantitative Auswertung der Befragung

Wie ich in der einleitenden Beschreibung, des Ablauf des Workshops darlegte erhielten 20 Personen der 24 Anwesenden einen Fragebogen. Der Bürgermeister, die Vertreterin der LBS und der Moderator verweigerten die Teilnahme, mit dem Hinweis es soll bei der Befragung um die Einstellungen der Beteiligten aus der Bevölkerung gehen. Unter diesen, an der Befragung teilnehmenden Personen, war ein von mir nicht zu bestimmender Anteil von Stadträten und Bürgern, die sich in der AG Stadtgestaltung beteiligten. Ebenfalls vertreten war ein nicht geringer Anteil an Firmenbesitzern aus Roßwein, der jedoch ebenfalls nicht klar auszumachen war. Alle Teilnehmer wurden, wie ich durch den Bürgermeister erfuhr, im Vorfeld ausgewählt und persönlich eingeladen. Lediglich zwei Personen wurden meines Wissens von mir persönlich eingeladen an diesem Workshop teilzunehmen. Die gezielte Einladung von vorab ausgewählten Personen zeugt nach meiner Auffassung

nicht von Transparenz. Es ist gerade bei einem Zukunftsworkshop wichtig eine breite Masse zu erreichen und dadurch heterogene Beteiligung zu erlangen. Ich empfand die am Workshop Beteiligten schon allein durch den geringen Frauenanteil als sehr homogen, sowie durch den schon angesprochenen Altersdurchschnitt. Weitere wichtige Punkte wären die beruflichen Situation der Teilnehmer oder auch persönliche Neigungen, wie Vereinsmitgliedschaft oder ehrenamtliche Tätigkeiten. Auch eine von Beginn an breite Beteiligung der Verwaltung sollte bei einem solchen Prozess angestrebt werden.

Ich erhielt 15 ausgefüllte Fragebögen zurück, welches einer Beteiligung von 75% entspricht. Diese hohe Bereitschaft erfreute mich und zeigte mir zudem, dass mein Thema eine gewisse Relevanz für die Teilnehmer zu haben scheint. Ausgewertet wurden diese mit Hilfe des Datenerhebungsprogramms SPSS, woraufhin es mir möglich war die Antworten in Form von Diagrammen zu veranschaulichen. Antworten der offenen Fragen wurden in Kategorien eingeteilt.

Die Befragung bestätigte die Aussage des Bürgermeisters und auch meinen Wissensstand über die Art und Weise der Einladung. 11 Personen erhielten eine formelle Einladung der Stadt Roßwein. Das bedeutet 73, 3 % wurden nach nicht nachvollziehbaren Kriterien innerhalb der Stadtverwaltung ausgewählt und angeschrieben. 20 % erhielten die Einladung durch eine andere Person, wobei zwei dieser drei Teilnehmer von mir persönlich aufmerksam gemacht wurden. Und 6,7 % erhielten eine interne Einladung, dies entspricht einer Person, dem stellvertretenden Leiter des Bauamtes. Dieser begleitete jedoch die Sitzung nicht bis zum Ende sondern verließ diese vorzeitig.

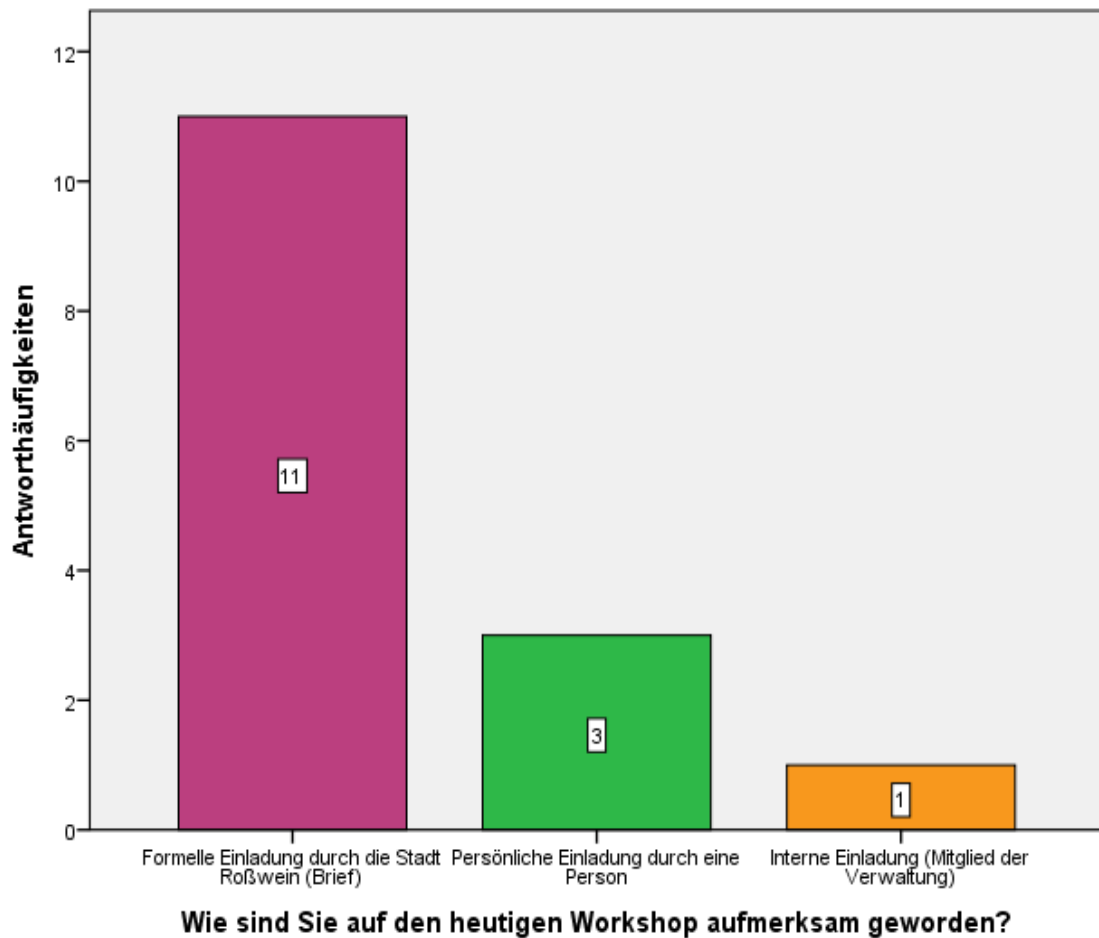


Abbildung 10: Darstellung der Antworten auf die erste Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)

Der Bürgermeister erklärte mir gegenüber, dass die Form der Einladung im „ersten Workshop“ so gewünscht gewesen sei. Doch zum Zeitpunkt dieser Erklärung war, zumindest offiziell kein weiterer Workshop geplant gewesen. Ich empfand dies als gewünschte Ausgrenzung einer breiten Öffentlichkeit. Dieser Fakt steht konträr zu den gewünschten Formen der Beteiligung die in Stadtentwicklungskonzepten angestrebt werden und gibt zudem ein Indiz über die Kommunikationsstrukturen der Stadt ab, wenn es um wichtige Themen geht, die einer Beteiligung bedürfen. Ich stelle die Hypothese auf, dass Beteiligung der Bürger nicht immer erwünscht ist bzw. in der Stadtverwaltung als anstrengend wahrgenommen wird.

Die zweite Frage zielte auf die bisherigen Erfahrungen in der Beteiligung an Entwicklungsfragen ab. Die dort entstandenen Antworten bestärken mich in meiner Annahme dass der eingeladenen Personenkreis zu einem sehr großen

Teil an bisherigen Gremien, die sich mit den Entwicklungskonzepten beschäftigten teilgenommen hat.

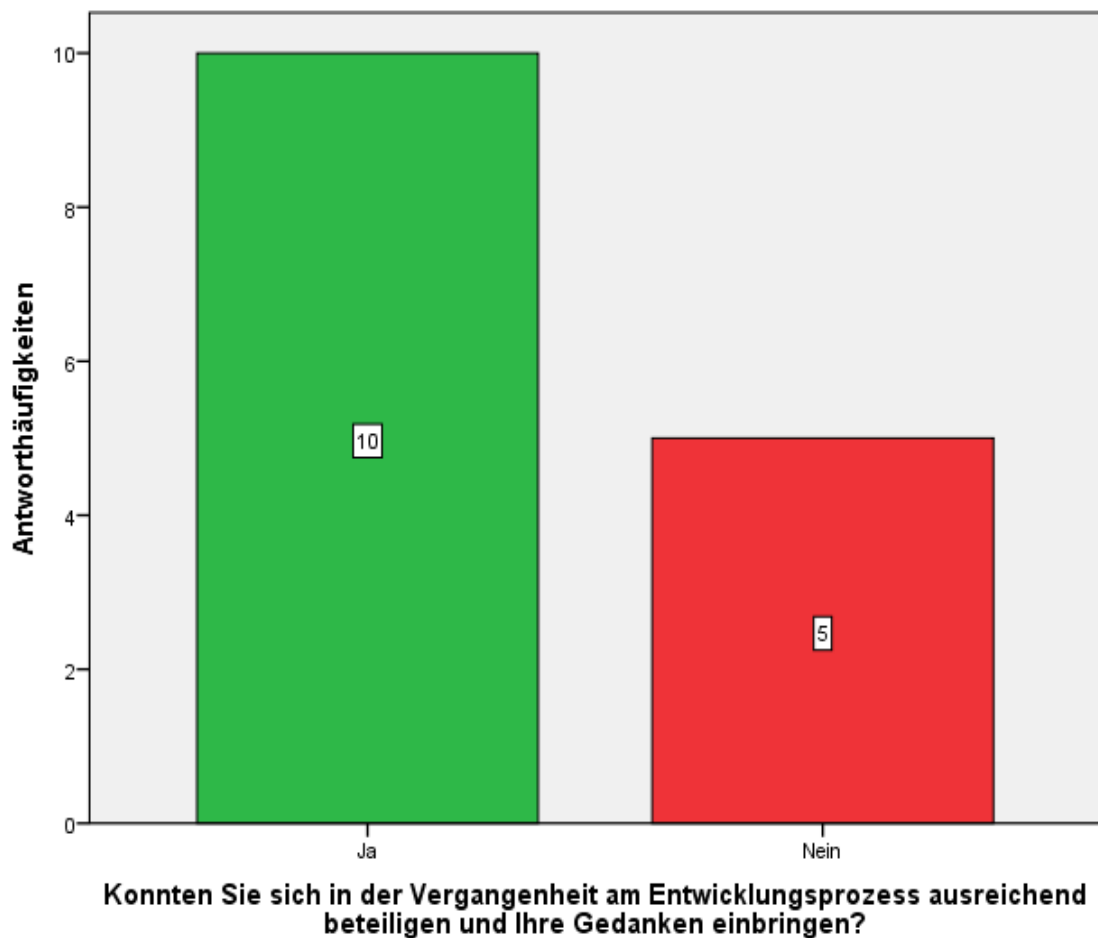


Abbildung 11: Darstellung der Antworten auf die zweite Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)

66 % der Teilnehmer beantworteten die Frage mit Ja. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei um die Vertreter der Stadtgremien handelt. Inwieweit dieser Personenkreis repräsentativ für die Bürgerschaft der Stadt ist, konnte ich in meiner Recherche nicht in Erfahrung bringen. Jedoch war die Gruppe der Teilnehmer für mich nicht heterogen genug, um einen größtmöglichen Teil der verschiedenen Milieus dieser Stadt abzubilden und deren eventuell unterschiedlichen Vorstellungen bezüglich der Zukunft ihrer Stadt, ihrer Umwelt, wiederzugeben. Als Beleg für meine Wahrnehmung sehe ich die Unterrepräsentierung der Frauen sowie die Nichtanwesenheit von

Jugendlichen. Zudem gab es nur wenige Vereinsvertreter, obwohl Roßwein ein großangelegtes Vereinsangebot aufweist und man hatte den Eindruck, dass der überwiegende Teil der Teilnehmer mit der Stadtverwaltung in engerer Beziehung stand (man war „per du“ und sprach sich mit Vornamen an).

Ebenfalls wichtig im Hinblick auf die Beteiligungskultur war mir die Frage, ob die Teilnehmer sich überhaupt mehr Mitsprache wünschen würden. Gerade da die Befragten in bisherigen Gremien eingebunden zu sein scheinen, ist diese Frage von zwei Seiten interessant. Erstens vermute ich sprechen sie für sich selber, also die Frage: Reicht Ihnen ihre bisherige Mitsprachemöglichkeit aus? Auf der anderen Seite, wird dadurch gefragt, ob sie der Meinung sind, dass die Beteiligung ihrem subjektiven Empfinden nach für ihre Mitbürger und Mitbürgerinnen ausreicht.

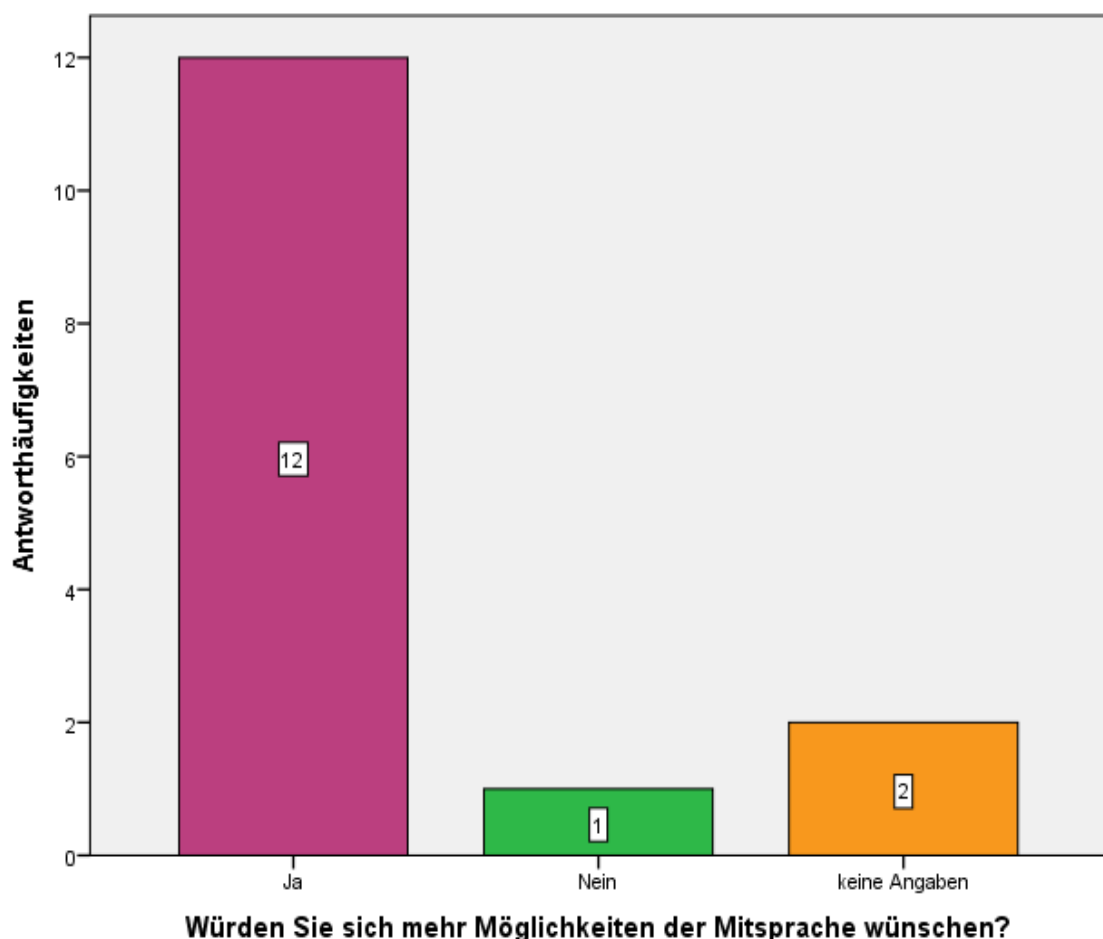


Abbildung 12: Darstellung der Antworten auf die dritte Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)

Die Antworten machen deutlich, dass selbst für die schon in den Prozess der Beteiligung eingebundenen Bürger die Mitsprachemöglichkeit nicht ausreichend ist und lassen die Annahme zu, dass diese auch nicht attraktiv genug für eine breitere Bürgerschaft ist. 80% der Workshopteilnehmer wünschen sich mehr Möglichkeiten zur Beteiligung, obwohl davon auszugehen ist, dass eben dieser Personenkreis von der Stadtverwaltung schon weitaus mehr involviert wird als andere Bürger. Dies ist eine erstaunliche Erkenntnis in Bezug auf Beteiligungskultur in der Stadt Roßwein. Wir können aufgrund dieser Aussage, davon ausgehen, dass die Möglichkeiten zur Bürgerbeteiligung von den an Beteiligung interessierten Bürgern der Stadt als mangelhaft angesehen werden. Das auf diese Fragestellung auch ein Nein und auch zwei Mal keine Angabe als Antwort kamen könnte man als Skepsis gegenüber einer breiteren Beteiligung interpretieren. Es ist jedoch auch möglich, dass insbesondere die Personen, die sich enthalten haben, bisher noch nicht über diese Frage nachgedacht und aus sich deshalb enthalten haben. Weiterhin könnte es auch als Indiz für zunehmende Frustration gegenüber der Mitsprache und einer zu geringen Einflussnahme auf die Ergebnisse einer Beteiligung bewertet werden. Innerhalb des Workshops wurde von einem Bürger die Aussage getroffen, dass Beteiligungsprozesse schon oft angestoßen wurden, aber zu keinen spürbaren Ergebnissen führten. Derartige Entwicklungen steigern die Lethargie und die Empfindung nichts bewirken zu können. Die Gründe der Enthaltungen und der Negierung dieser Frage lassen sich nicht eindeutig klären. Es würde weiteren Untersuchungen bedürfen, dies genauer zu analysieren. Aus diesem Grund kann ich an dieser Stelle nur Hypothesen aufstellen.

Jedoch ist festzuhalten, dass durch das Ergebnis dieser Frage ein Widerspruch sichtbar wird: Obwohl 67 % der Befragten angaben sich in der Vergangenheit ausreichend beteiligt haben zu können, wünschen sich 80 % der Teilnehmer mehr Möglichkeiten zur Teilhabe. Auch hier wäre es spannend eine weiterführende Erhebung durchzuführen, um die Gründe für diesen vermeintlichen Widerspruch heraus zu filtern.

Um die bisherigen Ergebnisse zu konkretisieren, werde ich nun die Frage nach der Form der Mitsprache auswerten. Die Fragestellung erfolgte offen und ohne Vorgaben.

Die Befragten waren somit herausgefordert eigene Ideen einzubringen. Einige Teilnehmer schrieben mehrere Ideen nieder, weshalb sich die Lesart des Diagrammes im Vergleich zu den vorhergehenden verändert. N von 15 befragten Teilnehmern wünschen sich diese oder jene Kategorie.

An dieser Stelle ist es besonders interessant, ob sich die Ideen der Teilnehmer mit den Vorschlägen der Stadtentwicklungskonzepte decken.

Welche Form der Mitsprache würden Sie sich wünschen?

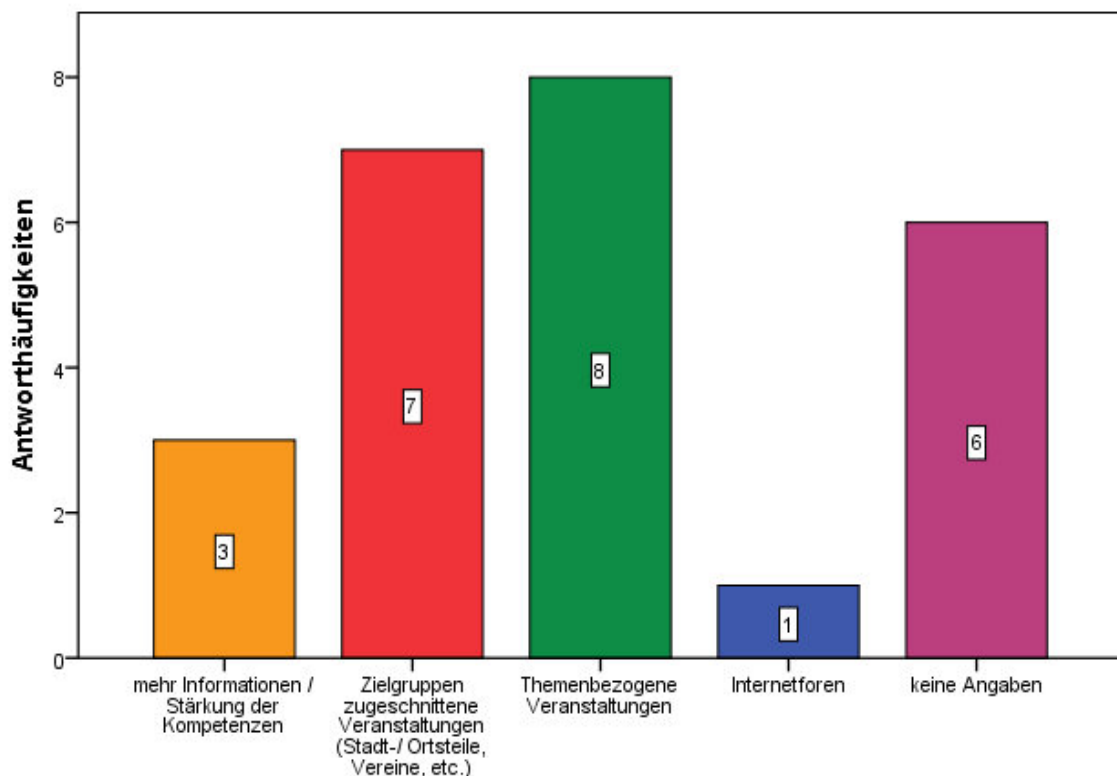


Abbildung 13: Darstellung der Antworten auf die vierte Frage des Fragebogens (eigen Erstellung)

Die Frage wurde offen gestellt, um einerseits neue Formen zu finden und andererseits Formen der Beteiligung, die durch die Bürgerschaft in Roßwein besser angenommen werden können. Hierbei nahm ich bei der Auswertung die erste Kategorisierung vor, um die Antworten zu spezifizieren. Fünf Kategorien konnten gebildet werden und sind aus dem Diagramm ablesbar. Allen Kategorien, außer der Kategorie „Keine Angabe“ liegt ein Wunsch nach mehr Information und Kommunikation zugrunde. Dies spiegelt sehr gut die bereits im

Kapitel Beteiligungskultur erläuterten Aussagen von Freitag (2008) über Partizipation als Beteiligung wider. Demnach ist 'Über einen Gegenstand hinreichend informiert werden' ein Kennzeichen der Beteiligungsstufen Transparenz, Mitwirkung und Mitbestimmung. Der Wunsch der Befragten gibt also eindeutige Hinweise auf mangelhafte Kommunikations- und Informationsstrukturen innerhalb der Stadt Roßwein die einer aktiven Bürgerbeteiligung im Weg stehen.

Ein weiterer Faktor scheint der Wunsch zu sein, bei themenbezogenen Veranstaltungen seine Meinung einbringen zu können. Dies schlussfolgere ich aus dem Zusammenspiel der Fragestellung nach Formen der Beteiligung und der Antwortkategorien themenbezogene/Zielgruppen zugeschnittene Veranstaltungen. Insbesondere letzterer Kategorie könnte der Wunsch zugrunde liegen, sich mit seiner Meinung als Experte oder Mitglied der Zielgruppe einbringen zu können. Ein Beispiel könnte sein, dass Eltern und Kinder sich beispielsweise gemeinsam mit Vertretern der Stadt über Ort und Art eines neuen Spielplatzes austauschen. Auch dieser Aspekt findet sich bei Freitag (2008) wieder, der 'Um eigene Meinung gebeten werden' als Kennzeichen von Mitwirkung und Mitbestimmung beschreibt.

Es scheint sich bei dieser Frage erneut herauszustellen, dass der Wunsch nach Transparenz, Mitbestimmung und Mitwirkung größer ist, als es nach der Frage, ob sich die Teilnehmer ausreichend beteiligen konnten, schien.

Die Beteiligten werden oft herangezogen, um als Experten für ihr Umfeld im Prozess eingebunden zu werden. Dies war auch bei diesem Workshop der Fall, da sie speziell ausgewählt wurden. Oft werden sie jedoch darüber hinaus zu Themenstellungen angesprochen, die nicht in ihre Kompetenzen fallen. So fühlen sie sich oft überfordert, was ebenfalls zu Ressentiments führt. Von 15 zurückbekommenen Fragebögen füllten 6 Personen diese Frage nicht aus. Dies könnte meiner Meinung nach die Hypothese unterstützen, dass die zur Beteiligung immer wieder Herangezogenen, fast schon eine „Mitsprachemüdigkeit“ erleiden und auf Fragen der Verbesserung entweder keine Vorstellungen mehr haben oder keine Möglichkeiten für eine Verbesserung sehen. Eine Möglichkeit wäre auch die mangelnde Erfahrung oder Identifikation mit demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten.

Des Weiteren sollte man an dieser Stelle auch erwähnen das 5 von den 20 Anwesenden beteiligten generell die Motivation fehlte den Fragebogen auszufüllen. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren, vielleicht liegt dies an einer nicht zufriedenstellenden Beteiligung oder auch an einer gewissen Festgefahrenheit, die wenig Motivation zur Veränderung birgt.

Positiv fällt auf, dass die Antworten, auf die Frage nach mehr Mitsprachemöglichkeiten, sich auf ein Problem bündeln. Sie stellen eine Verbesserungsmöglichkeit dar, die kaum Ressourcen benötigt und meiner Meinung nach die Beteiligung für alle Akteure, auch die Verwaltung und die Stelle, welche die Koordinierung der Beteiligung übernimmt, vereinfacht. Die Zielgruppen zugeschnittene und Themenbezogene Beteiligung, macht eine geringere Anzahl von Teilnehmern möglich und bietet darüber hinaus die Möglichkeit sich auf genaue Problemstellungen zu fokussieren. Nicht das große Feld einer zukunftssträchtigen Stadtentwicklung zu betrachten würde mit Sicherheit auch dem einzelnen in einem solchen Prozess entlasten. Zusätzlich besteht hierin die Möglichkeit einer gesteigerten Akzeptanz von Entscheidungen. Ein diskutiertes Problem, innerhalb des Workshops, war der Verfall einer kompletten Straßenseite. Obwohl diese Gebäude die Charakteristik von Roßwein ausmachen, entschloss sich die Stadt diese Gebäude in der Zukunft abzureißen, da sie nur noch mit enormen Kostenaufwand zu sanieren wären. Da diese Entscheidung sicher auch den Bewohnern schwerfällt wäre es wünschenswert, an dieser Stelle die angrenzende Nachbarschaft einzubeziehen. Das bedeutet einen kleineren Teil der Bevölkerung, dafür aber die direkt in ihrem Lebensumfeld betroffenen Personen in diesen Prozess einzubeziehen, um diese im besten Fall auch als Multiplikatoren oder auch Mediatoren zu gewinnen. Für diese Gruppe existiert die Frage direkt in ihrer täglichen Umwelt und diese müssen auch mit der getroffenen Entscheidung täglich umgehen. Man könnte sie einladen, darüber nachzudenken, was sie sich stattdessen an dieser Stelle wünschen würden. Sie wären demnach, neben dem Bauamt der Verwaltung und höheren Ebenen wie z.B. der Denkmalschutzbehörde, Experten in dieser Frage. Weitere Verbesserungsmöglichkeiten in der Beteiligungskultur sahen die Befragten in der Nutzung von neuen Medien. An dieser Stelle wurde das Thema der

Internetforen aufgemacht, was auch vom Deutschen Städtetag empfohlen wurde. Dieser Weg könnte es ermöglichen eine breitere Bevölkerungsschicht anzusprechen. Nicht nur die jüngeren Bewohner, denen man dieses Medium am ehesten zuschreibt, wären dabei eine potentiell zu erreichende Gruppe. Auch stark in ihre Arbeit eingebundene Bevölkerungsschichten würde es dadurch ermöglicht werden, sich an Prozessen zu beteiligen. Ein weiterer Punkt, den die Antworten thematisieren, ist die Informationspolitik und die damit verbundene Stärkung der Kompetenzen der Bürgerschaft. Hier lag auch mein Fokus in vorangegangenen Kapiteln. Durch die bisherigen Mittel war es nicht ausreichend möglich an an Beteiligung interessierte Bürger heranzutreten. Die Hemmschwelle aktiv nach Informationen zu suchen ist durch verschiedenste Entwicklungen gestiegen. Der gesellschaftliche Wandel, das eingebunden sein in individuelle Lebenslagen trägt viel dazu bei, dass es der Bevölkerung nicht möglich ist gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen oder nur dann wenn sie keinen enormen zeitlichen Mehraufwand bedeutet. Doch auch die bisherige Organisation, der eine Stadt zu verwaltenden Institutionen, erschwert es der Bürgerschaft sich notwendige Informationen zur Meinungsbildung zu beschaffen. Das heißt im Umkehrschluss: das Herantreten der koordinierenden Stelle, meist ist dies Aufgabe der Stadtverwaltung, an die zu beteiligende Bürgerschaft sollte im Vordergrund stehen. Für diese dürfte der hier abgebildete Hinweis, zielgruppen- und themenbezogen zu beteiligen sinnvoll sein. Der einzuladen Kreis der Bürgerschaft ist dadurch oft überschaubar und vermutlich auch einfacher zu motivieren. Da direkte Interessen und Kompetenzen gefragt sind.

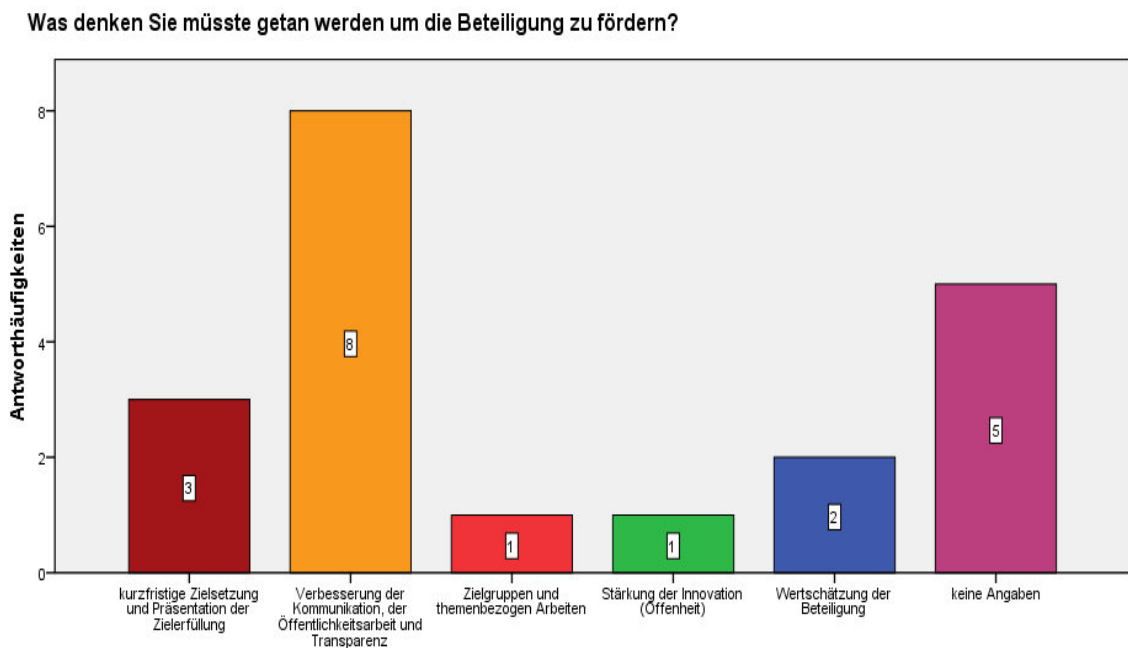


Abbildung 14: Darstellung der Antworten auf die fünfte Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)

Die vorletzte Frage richtete den Blick direkt darauf Menschen für einen Beteiligungsprozess zu gewinnen.

Die Zahl derer die keine Antwort auf diese Frage geben wollte oder keine Antwort hatte sank nur geringfügig um eine Person. Hier kamen neben den, in der vorangestellten Frage, Herausgearbeiteten weitere interessante Gesichtspunkte hinzu.

Zunächst bestätigt sich, was wir in der Auswertung der Frage nach mehr Möglichkeiten der Beteiligung feststellten. Die Teilnehmer wünschen sich am stärksten eine Verbesserung der Kommunikation, der Öffentlichkeitsarbeit und der Transparenz. Acht von 15 Personen geben dies an, das ist mehr als die Hälfte der Befragten. Am Zweitstärksten ist der Wunsch nach einer kurzfristigen Zielsetzung und Präsentation der Zielerfüllung. Dieser Gedanke gibt zu 100% wieder, was ein Motivationstrainer zuerst raten würde: Ziele überschaubar gestalten und so, dass sie zeitnah erreicht werden können um Erfolgserlebnisse herbei zu führen. Es hat mich beeindruckt, welch hohen Stellenwert die Teilnehmer diesem Aspekt beimessen. Sie scheinen also eine Idee davon zu haben, wie sich ihre persönliche Motivation zur Beteiligung sowie die ihrer

Mitbürger steigern oder aufrechterhalten lassen. Vielleicht ist es jedoch so, dass man sie bisher nicht gefragt hat, womit wir beim nächsten Aspekt wären. Neben Zielgruppen und Themenbezogenem Arbeiten wurde hier ebenfalls innovativeres Herangehen angesprochen. In diesem Zusammenhang fiel das Schlagwort Offenheit, welches Offenheit gegenüber dem Prozess und dessen Ergebnissen, aber auch Offenheit gegenüber den Einstellungen und Meinungen der am Prozess beteiligten Akteure meinte. Es wird also auch wahrgenommen, dass zum Gelingen von Beteiligungsprozessen es eine Art Neutralität bzw. eine Art Prozessobjektivität durch den Organisator bedarf. Dies unterstützt meine Vermutung, dass die Neutralität und Akzeptanz einer koordinierenden Stelle wichtig ist für die sich Beteiligenden. Ist der Moderator/Organisator des Teilhabeprozesses parteiisch so wird ihm wenig daran gelegen sein, Offenheit für Neues oder andere Meinungen an den Tag zulegen. Einmal entstandene Beteiligung auch wertzuschätzen und nicht als selbstverständlich hinzunehmen ist zusätzlich wichtig für die sich Beteiligenden. Dies bekundeten auch die Personen, die meinen Fragebogen ausfüllten. Oft wird dieser erste wichtige Schritt übergangen und direkt in den Prozess eingestiegen. In diesen Punkt spielt auch die zweithäufigste Antwort hinein. Die kurzfristige Zielsetzung und Präsentation der Zielerfüllung. Es ist meines Erachtens bereits ein wichtiges Ziel, soviel wie möglich Akteure an einen Tisch bekommen zu haben. Gerade die Terminfindung von mehreren Personen stellt häufig im Beteiligungsprozess hohe Hürden dar und sollte gewürdigt werden. Meist erfolgen Abstriche im beruflichen oder privaten Umfeld der Beteiligten, um an einem solchen Prozess teilzuhaben. Sobald dies nicht geschätzt wird mindert dies die Motivation der Teilnehmer erheblich. Sich Teilziele zu stecken und kurze Etappen für den Prozess zu definieren, ist ebenfalls, wie bereits beschrieben, wichtig für die Motivation und auch die Realisierbarkeitsvorstellungen. Die Finanzierbarkeit rückte bei dem dargestellten Workshop stets in den Vordergrund und es war nur durch große Mühe des Moderators möglich stets wieder auf die Leitbildfrage zurück zu kommen. Es wurde vom Moderator betont, dass das Hauptziel des Workshops die Frage ist, wie sich Roßwein selbst sieht, es wurde nach einem Selbstbewusstsein gesucht und nicht nach Geldtöpfen, um eventuelle Baumaßnahmen zu finanzieren. Oft ist dies, in erster Linie für die

Verwaltung, der Hauptfokus, wenn es um Stadtentwicklung geht. Natürlich ist dies nicht unbegründet, jedoch führt es zur einer Art Gedankenschleife, die kaum Raum für innovative Ideen, sowie Meinungen und Wünschen der Bürger lässt. Die häufigste Antwort unter der Gruppe der Befragten im Bezug darauf, was getan werden müsste um die Beteiligung zu fördern, war die Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit, der Kommunikation und der Transparenz nach Außen und Innen. Die Wege solch einen Prozess öffentlich zu machen, müssen überdacht werden. Gerade der Wunsch der Befragten nach kleinteiligeren Veranstaltungen, sowohl hinsichtlich der Schwerpunkte als auch der Teilnehmer, macht das Überdenken der Informationswege im besonderen Maße möglich. Sowohl die Einladungen können personen- und themengerecht erfolgen, als auch die Gestaltung des Prozesses. Sicher geht der amtierende Bürgermeister Roßweins den richtigen Weg, wenn er direkt bei den monatlichen Seniorencafé's diese um ihre Meinung ersucht. Auch ist die persönliche Einladung durch Briefe eine ansprechende und persönliche Art und Weise und daher bestens für einen solchen Prozess geeignet. Es bedarf jedoch neuer Strategien des Informationsflusses für jene Bürger, die bisher nicht erreicht wurden. Internetkommunikation ist hier nur ein Beispiel. Die vorhandenen Kommunikationswege noch zu optimieren, in dem man sie an die Zielgruppe anpasst und zu ihren individuellen Themen befragt und an der Stelle einbezieht bei der es um ihre Lebenswelt geht, sind wichtige Ansätze für eine in der Zukunft bessere Beteiligungskultur.

Wie schätzen Sie die Möglichkeit zur bürgerlichen Beteiligung am Roßweiner Entwicklungskonzept in der Zukunft ein?

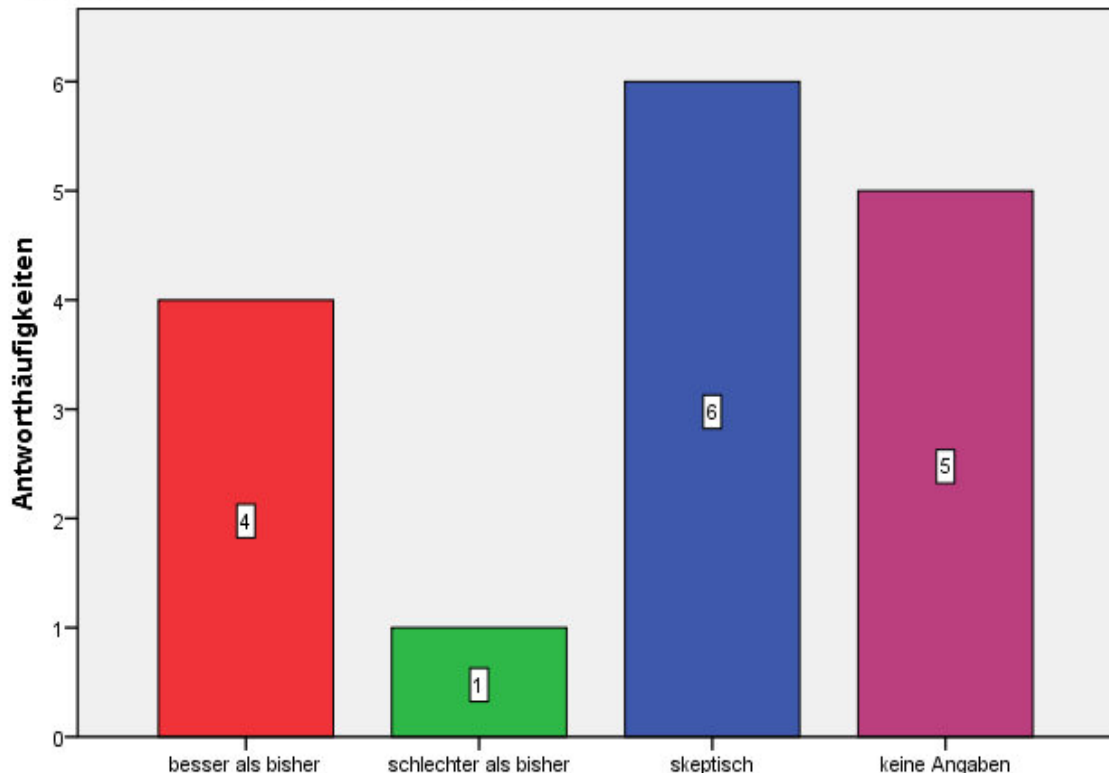


Abbildung 15: Darstellung der Antworten auf die sechste Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)

Die letzte Frage bezog sich auf eben jenen Ausblick. Mir war es hierbei wichtig, die Einschätzung der Beteiligten, bezüglich der zukünftigen Teilhabemöglichkeit, abzufragen. Dabei wurde deutlich, dass ebenfalls ein hoher Anteil (5 von 15 Personen, also ein Drittel des Befragten) keine Angaben über die Prognose anstellte und ein noch höherer Anteil (6 von 15) diese Möglichkeiten eher skeptisch betrachteten. Eine Antwort sieht die Möglichkeiten der Teilhabe noch schlechter als bisher. Bei vier Personen ist die Hoffnung hoch, dass sich die Teilhabemöglichkeiten verbessern. Eine Person hat zwei Antwortmöglichkeiten angegeben. Ich konnte nach Abschluss des Workshops und daran anschließenden Gesprächen mit wenigen Teilnehmern, auch eine positive Stimmung spüren. Gut gelungene Prozesse heben durchaus die Einstellung, doch da die bisherigen Versuche in Roßwein nicht perfekt verliefen, oder teilweise nicht passend genug waren und keine spürbaren Erfolge

brachten, steht der überwiegende Anteil der Befragten zukünftigen Prozessen eher skeptisch gegenüber. Dies wird zukünftige Beteiligungen erschweren und belasten. Dennoch bietet es die Möglichkeit das Niveau zu heben und so die bisher Beteiligten neu zu begeistern und die bisher nicht Erreichten zu integrieren. Es ist durchaus einfacher niedrige Erwartungen zu erfüllen oder gar zu übertreffen anstatt zu hohen Erwartungen gerecht werden zu müssen.

Eine Situation während des Workshops war zusätzlich interessant für mich. Ein Teilnehmer sprach mich während der Veranstaltung an und erklärte, dass er an meinem Fragebogen nicht teilnimmt. Er war nicht durch den Fragebogen abgeneigt, sondern durch die Veranstaltung. Seine Begründung bezog sich auf die Tatsache, dass er mit seiner Firma von Leipzig hierher zog und diese dann in Roßwein insolvent ging. Ich spürte einen großen Frust, konnte mir nicht erklären, wieso dies zur nicht Teilnahme am Fragebogen führte und interpretiere es als starke Skepsis an dem Geschehen der Stadt zu partizipieren. Ein großer Schritt war es demnach für ihn an dem Workshop teilzunehmen. Doch für weiteres, wie zu angesprochenen Themen etwas zu sagen oder einen Fragebogen zum Thema Beteiligung auszufüllen war er nicht bereit. Dies ist eine Erfahrung, gewiss keine repräsentative, doch sehr wohl eine die deutlich macht, wie schwierig ein neuerlicher Anstoß von Teilhabeprozessen in Roßwein werden wird. Einige der Teilnehmer an dem Workshop gehen mit ähnlicher Skepsis in diesen Prozess, darauf muss man reagieren.

4.1.3 Analyse individueller Ideen und Antworten aus den Fragebögen

Ich möchte im Folgenden kurz individuell auf die Fragebögen eingehen. Die Methode der Quantitativen Betrachtung macht es möglich breite Einstellungen zu erfassen, jedoch mindert es die Möglichkeit einzelnen Einstellungen abzubilden. Doch auch diesen sollte gerade beim Thema der Beteiligung Raum gegeben werden. Werfen wir also einen Blick auf die einzelnen Antworten der Bürger die sich am Workshop beteiligten. Hierbei spielen die offenen Fragen eine Rolle, da es bei ihnen möglich war seine Meinung zu äußern und

Vorschläge für eine bessere Beteiligungskultur zu entwerfen. Auf die Frage welche Formen der Mitsprache gewünscht werden, wurde vor allem auf den Inhalt zukünftiger Veranstaltungen eingegangen. Auf Themen und Zielgruppen zugeschnittene Veranstaltungen und allgemeine Informationsveranstaltungen die sowohl die existierenden Kompetenzen spezieller nutzen, aber auch Informationen vermitteln, um die Mitbestimmungskompetenzen zu erhöhen.

Im Detail ging es um eine kleinteiligere Herangehensweise. So wurde vorgeschlagen Gremien für Stadtteile und Ortsteile zu schaffen. Ich könnte mir hier eine Organisation von Veranstaltungen vorstellen, die ähnlich der Ortschaftsräte eine kleine Gruppe der Bürgerschaft repräsentiert. Hier gingen die Antworten sogar soweit Straßenweise Gremien zu etablieren. Die Möglichkeit so kleinteilig zu arbeiten existiert in Roßwein, durch die schon etablierten Straßenbürgermeister, welche bisher ausschließlich für die Organisation des Schul- und Heimatfestes zuständig sind. Diese Strukturen weiterführend zu nutzen wäre sicher sinnvoll, um die politische Struktur und somit die Teilhabemöglichkeiten der Bewohner im Stadtgebiet kleinteiliger zu gestalten. Für die eingemeindeten Dörfer wäre dies über Ortschaftsräte möglich.

Als Antwort wurde auch gegeben, dass die Akzeptanz von Entscheidungen, durch mehr Beteiligung erhöht werden würde und auch die Kontrolle von Zielstellungen dadurch verbessert werden würde. Diesen Standpunkten kann ich nur beipflichten. Zudem spiegelt er die Theorie und den Zweck von Beteiligungskultur wieder. Bürgerbeteiligung macht es möglich Prozesse zirkulär zu gestalten und eine Wechselwirkung entstehen zu lassen. Nicht nur Bürgerinteressen würden von unten nach oben besser durchgestellt, sondern auch Informationen und Verantwortung von oben nach unten weitergegeben. Kommunalpolitik kann so verständlicher für jeden Bürger werden und zur Eigenverantwortung der Bürgerschaft beitragen. Oft kommt hierbei das Argument der meist öffentlichen Sitzungen des Stadtrates. Unter den hiesigen Antworten war ebenfalls die AG Stadtentwicklung als öffentliches Gremium und Beteiligungsmöglichkeit genannt. Die großräumigen Gremien, für den hier

besprochen Prozess die AG Stadtentwicklung, sind unbestritten wichtige Instanzen.

Sie haben jedoch oft den Nachteil einzelne mit ihrer Größe zu verschrecken. Bildhafter dargestellt ist es einfacher in einem „Straßengremium“ um Informationen zu bitten als in einem Gremium, in dem der Bürgermeister sitzt. Viele Bürger empfinden in diesem Machtungleichgewicht eine Scham und scheuen sich Fragen zu stellen oder ihre Meinung kund zu tun. Dies fällt vielen in einem stammtischartigen Setting leichter. Zudem sollten auch die größeren Gremien wie Stadtrat überdenken, ob es vielleicht sinnvoll wäre Bürger aktiv einzuladen und eben genau diesen Standpunkt der Unwissenheit für sich zu nutzen. Werden Bürger motiviert Fragen zu stellen, profitiert der Prozess gleichermaßen davon indem konkrete Antworten gefordert werden und gegebenenfalls neue Aspekte aufgedeckt werden.

Bei der Frage nach den zukünftigen Beteiligungschancen am Entwicklungskonzept kamen verschiedene Schlagwörter. „Besser als bisher“, „Skeptisch“, „Kann nur besser werden“, „unter den gegenwärtigen Bedingungen sehr gering“, bis zu „Sehr gut“. Auffallende Bemerkungen waren hier: „Ich hab den Eindruck, dies ist nicht gewollt“ und „Es gibt kein konkretes Entwicklungskonzept“. Beide Eindrücke entstanden auch für mich während der Recherche. Wobei ich erwähnen muss, dass der Wille, mehr Bürger in Entscheidungen zu integrieren vermeintlich schon existiert, jedoch der Eindruck entsteht dies einseitig zur Absicherung und Verantwortungsteilung vor zu haben. Bürger scheinen nicht als Experten ihrer Stadt wahrgenommen zu werden und sie spüren dies. Auf den Hinweis das derartige Prozesse eine koordinierende Stelle benötigen, wurde von Seiten des Bürgermeisters nur widerwillig eingegangen. Für diesen standen die damit verbundenen Aufwendungen, in erster Linie die Finanziellen sofort im Vordergrund. Diese Bedenken werden aber meines Erachtens an dieser Stelle falsch angebracht. Wenn sich in einem solchen Workshop eine koordinierende Stelle als existentiell herausstellt und diese im Anschluss negiert wird, so erweckt dies den Eindruck, dass die mobilisierte Bürgerbeteiligung negiert wird. Es sollte hier viel mehr die Aufgabe des Bürgermeisters und der Verwaltung sein, die

gewünschten Strukturen zu schaffen. Sollte dies nicht im Rahmen derzeitiger kommunaler Eigenmittel finanzierbar sein, so müssten diese zukünftig generiert oder Wege möglicher Förderung eruiert werden. Dass die Wege für mehr Beteiligungsmöglichkeiten ein Umdenken erfordern und dies für die bisherigen institutionellen Strukturen nicht einfach ist, ist selbstredend. Doch genau darum geht es in der Theorie der integrativen Stadtentwicklung, um ein Umdenken der bisherigen Herangehensweise, da althergebrachte Strukturen an ihre Grenzen geraten. Eine von Seiten der Verwaltung gewünschte Entlastung, Verantwortungsteilung, sowie höherer Akzeptanz der lokalen politischen Akteure und womöglich auch finanzielle Entlastung wären die positiven Konsequenzen von gelingender Bürgerbeteiligung.

5. Expertengespräche mit lokalen Akteuren des Stadtentwicklungskonzeptes unter dem Fokus von Bürgerbeteiligung in Roßwein

Bei der Auswertung meiner Befragung der Teilnehmer des Zukunftskompass Roßwein gelang es mir einige neue Erkenntnisse über die Beteiligungskultur in der Kleinstadt Roßwein zu eruieren. Um ein ganzheitliches Bild von der Beteiligungskultur in Roßwein zu bekommen und die herausgearbeiteten Ergebnisse zu überprüfen, habe ich für mein weiteres Vorgehen drei Expertengespräche mit Personen, die am Roßweiner Stadtentwicklungskonzept mitgewirkt haben bzw. deren Aufgabe es ist dieses umzusetzen, geführt. Die Interviews wurden nach einem narrativ-fokussierten Ansatz geführt, da ich zum einen genug Raum geben wollte, dass die Akteure das erzählen können, was ihnen wichtig erscheint (vgl. Kaiser 1992). Zum anderen war es jedoch mein Ziel ihre Auffassung von Bürgerbeteiligung zu hinterfragen.

Die Durchführung der Experteninterviews mit verschiedenen Vertretern unterschiedlicher Positionen und Zuständigkeiten im Bezug auf das Integrierte Stadtentwicklungskonzept Roßwein diente in erster Linie zur Analyse der Meinungsbilder der zuständigen Experten. Zudem war es mein Ziel, die

Ergebnisse aus der quantitativen Befragung mit den Aussagen der Experten zu vergleichen, um einen ganzheitlichen Blick beider Seiten zu erzielen und neue Erkenntnisse im Bezug auf Chancen und Herausforderungen bei der Umsetzung von Bürgerbeteiligung in Roßwein zu gewinnen. Dabei wurde im Gespräch der Fokus gezielt auf das Thema Bürgerbeteiligung und deren Umsetzung im Integrierten Stadtentwicklungskonzept gelegt.

Um dem entgegenbrachten Vertrauen der Interviewpartner gerecht zu werden, habe ich im Folgenden darauf verzichtet, diese namentlich zu nennen. Wenn auch aufgrund ihrer beruflichen Position, die für meine Arbeit relevant ist, Rückschlüsse möglich sind, so soll zumindest klar herausgestellt sein, dass es in dieser Arbeit weniger um die Person, als vielmehr um deren Haltung zum Thema sowie deren Funktion geht.

5.1 Methodisches Vorgehen bei Durchführung und Auswertung

Es wurde der zuständige Vertreter der Wüstenrot GmbH, der stellvertretende Leiter des Bauamtes Roßwein sowie der amtierende Bürgermeister der Stadt Roßwein interviewt. Im Vorfeld recherchierte ich verschiedene Möglichkeiten der Interviewführung, wobei für mich die Diskrepanz entstand, dass mir keine Methode vollständig passend erschien. Die beiden passendsten Methoden zur Interviewführung sah ich in einem leitfadengestützten Interview und einem narrativ fokussierten Interview. Das leitfadengestützte Interview ist hierbei zielführend, weil es eine Vergleichbarkeit der Aussagen möglich macht. Hierbei schien es mir jedoch defizitär, dass durch festgelegte Fragestellungen der Rahmen der Antwortmöglichkeiten sehr begrenzt wird. Hier leistet der narrativ-fokussierte Ansatz Abhilfe. Dieser ermöglicht dem Interviewer, das Thema zu begrenzen und birgt dennoch die Möglichkeit für den Interviewten selbst zu entscheiden, welche Prioritäten er bei seiner Antwort setzt. Aus eben genannten Gründen entschied ich mich für eine Mischform beider Ansätze. Ich bereitete die Interviews vor, indem ich Themen festlegte, die ich hinterfragen wollte und Informationen die ich als Anregung an den Befragten in das Interview einbringen konnte. Dabei erachtete ich es als sinnvoll, den Interviewrahmen so

offen wie möglich zu gestalten, um die Meinung der Experten und deren Argumentationsstruktur nicht einzuschränken. Ziel war es Informationen zu gewinnen wie die Akteure Beteiligung verstehen, die gemäß dem InSEK dafür zuständig waren. Meine grundlegenden Fragen waren: ‚Was ist für Sie Beteiligung? Wie empfanden sie die bisherige Bürgerbeteiligung am integrierten Stadtentwicklungskonzept?‘

Diese Mischform setzt jedoch voraus, dass eine sehr detaillierte Auswertung der Interviews stattfinden muss, um die oben genannte Vergleichbarkeit wieder herzustellen, da in den Interviews nicht genau dieselben Fragen/Inputs gestellt wurden, sondern vielmehr das Thema der Interviews, „Bürgerbeteiligung“ als verbindendes Element gesehen werden muss.

Die produzierten Audiodateien wurden transkribiert. Hierbei war vordergründig, die von den Experten getätigten Aussagen zur weiteren Auswertung zu visualisieren. Ich habe mich gegen eine vollständige Transkription nach wissenschaftlichen Richtlinien entschieden, da diese für meine Form der Auswertung zu komplex gewesen wäre. Statt einer Einzelanalyse jedes Interviews geht es hier vielmehr, um den Vergleich der drei unterschiedlichen Expertenmeinungen. Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu verdeutlichen und gegebenenfalls zu Hinterfragen, welchen Zusammenhang die Aussagen im Bezug auf die Position des Gesprächspartners, sowie das Thema Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung hat.

Nach der Verschriftlichung initiierte ich eine Auswertungs- und Interpretationsgruppe bestehend aus drei Personen. Dabei legte ich Wert auf die Heterogenität der Gruppe. Es war mir wichtig, Personen unterschiedlichen Geschlechts, Alters und Arbeitsfokus für die Auswertung zu gewinnen. Dennoch sollten diese Personen, Auswertungsmethoden nach wissenschaftlichem Standard beherrschen und ein gutes Reflexionsvermögen besitzen. Zwei Kommilitonen der Fakultät, die diese Kriterien erfüllten, waren bereit mich bei der Auswertung zu unterstützen.

Die Auswertung erfolgte stark angelehnt, an die Auswertung von Interviews nach dem narrativ-fokussierten Ansatz, da keine Vergleichbarkeit in der

Fragenabfolge der Interviews gegeben war. Jeder Auswertungsteilnehmer analysierte zunächst die Interviews für sich allein und hielt Themen fest, die in den Interviewaussagen getätigt werden, sowie die jeweils prägnanteste Aussage zum Thema. Im Anschluss trafen wir uns mehrmals über einen längeren Zeitraum, um diese Themen und Aussagen unter den Gesichtspunkten unserer eigenen Lesart/ Interpretation zu diskutieren und die daraus resultierenden Ergebnisse in einer Tabelle (Anhang S.86) festzuhalten. Ziel war es hinter den Aussagen, ein Meinungsbild sowie eine Haltung heraus zu filtern. Die Aussagen in einer Auswertungsgruppe zu besprechen, war für mich zwingend notwendig um eine möglichst hohe Objektivität in die Auswertung zu bringen. Interpretationen sind immer subjektiv. Jedoch schafft der Austausch mit weiteren Personen neue Blickwinkel und Lesarten, welche dann in die Ergebnisse einfließen können. Zudem war es auch wichtig meine eigene Struktur bei der Führung der Interviews zu analysieren. Dies ist meiner Meinung nach nur mit Hilfe weiterer Personen ganzheitlich möglich. Die Auswertungsgruppe kam zu dem Schluss, dass meine Art der Fragenstellung in den verschiedenen Interviews, durchaus die Beantwortung durch die Interviewten beeinflusst hat. Zum Teil war dies von mir beabsichtigt, im Sinne einer Gesprächsfokussierung. An anderen Stellen konnten wir jedoch feststellen, dass alle Gespräche eine gewisse Eigendynamik hatten, der ich mich trotz meiner Bemühungen nicht immer entziehen konnte. Ich bemerkte bei der Überarbeitung, dass es mir nicht ausreichend gelungen ist, eine neutrale Frageposition einzunehmen. Vielmehr waren meine Fragen zum Teil von der Hypothese geleitet, dass aktive Bürgerbeteiligung, sowie professionelle Sozialraumkoordination wesentliche Bestandteile in der Erstellung und Umsetzung eines Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes sein sollten. Dieses Erkenntnis haben wir bei der Auswertung der Interviews berücksichtigt und stets überprüft. Die Dateien wurden vor der Herausgabe anonymisiert, zum Einen um den Datenschutz zu gewährleisten zum Anderen, um den ersten Eindruck von den Interviews durch meine Unterstützer konstruktiv nutzen zu können.

5.2 Auswertung des Expertengesprächs mit dem Vertreter der Wüstenrot GmbH

Der erste Eindruck der Auswertungsgruppe war, dass es sich bei dem IP (Interviewpartner) um einen Fachmann handeln müsse, da er viele Fachtermini verwendet. Der IP wirkte erfahren, was daran bemessen wurde, dass er an mehreren Stellen die Langzeitperspektive eröffnet. Zudem scheint er über Hintergrundwissen zum Thema zu verfügen. Die Erzählstruktur war logisch nachvollziehbar, strukturiert und der IP versuchte die Fragen meist direkt zu beantworten bzw. längeres Ausschweifen zu vermeiden. Es handelt sich bei dem Interview um das kürzeste der drei Expertengespräche. Auffällig war, dass der IP häufig Pauschalaussagen zu Kommunen traf, obwohl es konkret um die Stadt Roßwein ging. An manchen Stellen des Interviews, besonders jedoch zu Beginn scheint er sich nicht festlegen zu wollen.

Tatsächlich kam die Auswertungsgruppe bei dem hier ausgewerteten Interview zu dem Schluss, dass der Befragte wahrscheinlich Erfahrung im Beantworten derartiger Fragen hat. Der Aufbau seiner Antworten erfolgt überwiegend nach dem Muster „Vom Großen ins Kleine“, „Von Theorie zur Praxis“. Dieses Schema findet sich sowohl in den einzelnen Sequenzen als auch im Gesamtbild des Interviews wieder und erklärt, warum die Konkretisierung der Äußerungen im direkten Bezug auf Roßwein erst am Ende genannt erfolgt. Diese Struktur dient dazu Verständnis für die Thematik zu erwecken und eine gewisse, gemeinsame Wissensbasis herzustellen, auf deren Grundlage die Kommunikation stattfinden kann. Dies birgt den Vorteil Missverständnisse zu vermeiden. Zum Anderen konnten wir jedoch feststellen, dass es im Bezug auf die vorherrschende Thematik in Roßwein den Eindruck erweckte, als befände sich der IP auf Metaebene, ähnlich eines Supervisors und hätte mit dem direkten Geschehen vor Ort nichts zu tun. Diesen Aspekt finde ich sehr spannend, da die Wüstenrot GmbH der Sanierungsträger der Stadt Roßwein ist und von dieser mit dem Stadtentwicklungskonzept beauftragt wurde. Damit ist sie direkter Akteur und Partner der Stadt. Es schien der IP wolle sich mit seiner Haltung von den aktuellen Geschehnissen distanzieren. Dies könnte verschiedene Ursachen haben. Es könnte sein, dass er aus seiner Position

(zuständiger Sachbearbeiter der Wüstenrot GmbH/ Sanierungsträger der Stadt Roßwein) heraus versucht einen Blickwinkel auf Metaebene einzunehmen. Es wäre aber auch möglich, dass ihm bereits mehrere Prozesse der Stadtentwicklungsplanung mit der Stadt Roßwein durchlaufen hat und ihm die Art und Weise des Prozessablaufes derart vertraut ist, dass er bis auf wenige Ausnahmen im Interview keine Notwendigkeit empfindet die Abläufe und Maßnahmen kritisch zu hinterfragen.

Im Folgenden werde ich ein Thema (vgl. Abb. Themenübersicht, S.73 f.; Anhang S.86), das im Interview eröffnet wurde mit Hilfe der Interpretation durch die Auswertungsgruppe beispielhaft beschreiben. Dieses Beispiel soll dazu dienen zu veranschaulichen, wie sich die Auswertungsgruppe mit den Themen der Interviews auseinander gesetzt hat. Im Anhang (Anhang S.86) dieser Arbeit befindet sich die ausführliche, stichpunktartige Auswertungstabelle und auf deren Grundlage die hier, und in den folgenden Punkten genannten Aussagen getätigt werden.

Beispiel der konkreten Auswertung der einzelnen Themen des Interviews

Thema: „Strategieorientierungsanforderungen“ an die Kommunen

Seine Aussage zielte vermutlich darauf ab, zu sagen, dass es klare Vorgaben an die Kommunen gäbe. Stattdessen benutzt er diesen unklaren Ausdruck. Erschließt man sich die Zusammensetzung dieses Wortes, so ist die Reihenfolge der beinhalteten Wörter unlogisch: Strategie-Orientierung-Anforderung. Statt der Prozesslogik folgend: Orientierung-Strategie-Anforderung. Dies könnte nach Meinung der Auswertungsgruppe für ein Phänomen stehen, welches wir in allen Interviews wieder fanden, was hier jedoch am prägnantesten erscheint: Die befragten Akteure wollen oder können keine konkreten Anforderungen an die Kommunen benennen. Die Aussagen bleiben unklar, nicht konkret bis hin zu verwirrend, wie in diesem Beispiel. Man bekommt implizit mitgeteilt, dass es konkrete Anforderungen gäbe und dass diese niedergeschrieben sind. Wie diese aussehen bleibt jedoch dem Fragenden verborgen und sorgt für unzureichendes Verständnis und wenig Transparenz innerhalb des Prozesses. Des Weiteren wird auch kein Hinweis

darauf geliefert, wo man sich die entsprechende Information besorgen könnte. Hierfür könnten zwei Gründe eine Rolle spielen. Zum Einen könnte es sein, dass die Akteure den Interviewer als Experten verstanden und deshalb voraussetzten, er würde die konkreten Anforderungen kennen. Zum Anderen könnte es aber auch möglich sein, dass die Akteure selbst keine konkrete Auskunft liefern können, weil sie selbst (freiwillig oder unfreiwillig) einer gewissen Unkenntnis der detaillierten Beschreibung von Anforderungen ausgesetzt sind. Dies wirft erneut, wie schon im Theorieteil unter *Kapitel 2.3 Beteiligung am Integrierten Stadtentwicklungskonzept für Roßwein*, die Frage auf: Wie transparent und niedrigschwellig sind die Kommunikationswege auf denen Informationen von oben (Landesebene) nach unten (kommunale Ebene → Akteure) weitergegeben werden? Und wie gestaltet sich der Zugang für die Bürger, die nur auf Basis dieser konkreten Information überhaupt die Chance zur aktiven, mündigen Beteiligung haben?

Alle Interviewthemen wurden auf diese Art und Weise bearbeitet. Es kann jedoch an dieser Stelle nur eine Zusammenfassung der Ergebnisse verschriftlicht werden, da die ausführliche Interpretation den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Der Leser wird ausdrücklich eingeladen sich ergänzend die Auswertungstabelle im Anhang (Anhang S.86) anzusehen.

Weiterhin fällt in dem Interview auf, dass der IP den Willen zur Umsetzung von Bürgerbeteiligung in Kleinstädten in Frage stellt. Zudem gibt er an das es gerade den kleineren Kommunen oft an Ressourcen mangle. Eine bezeichnende Aussage des Interviews war, dass dort wo Beteiligung gefordert werde, als Beispiel wurde das Förderprogramm Soziale Stadt genannt, diese auch umgesetzt werde. Der Begriff des Forderns greift hier die im Teil 3 dieser Arbeit bereits eröffnete Frage auf: Kann Beteiligung gefordert werden? Oder sollte sie aus Freiwilligkeit und demokratischem Eigeninteresse heraus entstehen? Sowohl diese als auch die Frage der Nachhaltigkeit dieser geforderten Bürgerbeteiligung blieben offen.

Quartiersmanager sieht er als ein Ressourcen-verschlingendes Instrument, dass nur dann benutzt würde, wenn es bereits eine schwere Problematik in

einem Gebiet gäbe und die nötigen finanziellen Ressourcen zur Verfügung stehen. Quartiersmanagement im Sinne einer Integration und/oder Prävention wird nicht thematisiert. Er vermittelt jedoch den Eindruck, dass das InSEK für Roßwein noch ausbaufähig wäre. „ Wenn Sie das Stadtentwicklungskonzept Roßwein zur Hand nehmen, das ist sicherlich auch nicht der Weisheit letzter Schluss.“ (Vertreter der Wüstenrot GmbH 2013, S.104) Zudem stellt er meiner Meinung nach das wissenschaftliche Fundament des InSEK Roßwein infrage indem er sagt: „Das ist das, was man sich an Themen gesetzt hat und was man diskutieren wollte und man hat eben auch bestimmte Sachen ausgeklammert.“ Leider wird nicht deutlich unter welchen Kriterien man sich Themen gesetzt hat, die man diskutieren wollte und es bleibt im Verborgenen, was man ausgeklammert hat. Die Wortwahl unterstellt jedoch eine bewusste Aktivität mit der dieser Vorgang geschah. Einzig das Wort „man“ relativiert die Aussage indem nicht genau festgelegt wird, wer „man“ ist. Weiterhin ist wichtig, dass er thematisiert, die geringe Bürgerbeteiligung habe „(...) mit verschiedenen Dingen zu tun, mit der Öffentlichkeitsarbeit und mit dem Willen, dass vertiefend zu machen.“ (Vertreter der Wüstenrot GmbH 2013, Anhang S.103)

5.3 Auswertung des Expertengesprächs mit dem stellvertretenden Leiter des Bauamtes Roßwein

Der erste Eindruck des Interviews war, dass der IP demotiviert im Bezug auf Bürgerbeteiligung wirkt, nicht aber resigniert. Die Auswertungsgruppe gab an, es müsse sich um eine aktiv handelnde Person bzgl. der Bauplanung der Stadt handeln, da er durch seine zahlreichen Beispiele die er anführt, Einblick in das Planungsgeschehen der Stadt, sowie langjährige Erfahrung mit der Thematik zu haben scheint. Der Experte führt die Themen sowohl auf einer fachlichen, als auch auf einer privaten Ebene aus, sodass die Auswertungsgruppe zu dem Schluss kam, es müsse sich um einen Bürger der Stadt handeln oder eine Person, die lange Zeit in Roßwein gelebt hat. Diese Auswertungen lassen sich bestätigen. Der IP arbeitet seit 20 Jahren im Bauamt der Stadt Roßwein und hatte sehr lange seinen Hauptwohnsitz in der Stadt. Des Weiteren scheint der

Gesprächspartner in einem inneren Zwiespalt mit dem Thema zu stehen, da er in seinen Wertungen das Thema Bürgerbeteiligung betreffend, innerhalb des Interviews stark schwankt. Es wird deutlich, dass er mit Bürgerbeteiligung sowohl positive als auch negative Erfahrungen gemacht hat. Hier ist auffällig, dass er bei seinen Beispielen aus unterschiedlichen Rollen heraus erzählt. Einmal als Vertreter der Stadt, ein anderes Mal als Bürger Roßweins.

In seiner Rolle als Vertreter der Stadt gewannen wir den Eindruck, dass er Bürgerbeteiligung nur zu einem geringen Teil als seine Aufgabe versteht, obwohl genau dies im InSEK festgeschrieben ist. Darüber hinaus wurde in diesem Gespräch eindrucksvoll erkennbar, dass die um den integrativen Ansatz erweiterte konzeptionelle Arbeit nicht in die Praxis durchdrang. Vielmehr wurde deutlich, dass der Unterschied in den Konzepten nicht hinterfragt wurde, sondern alle bisher erarbeiteten Konzepte gleichgesetzt wurden. „Wir haben ja schon viele Konzepte in Roßwein erarbeitet. Manchmal hängt es mir schon fast zum Hals heraus, immer diese Konzeptarbeit.“ (Anhang, S.111) „Es ist immer ganz gut, wenn da tausend Konzepte entstehen. Doch dann geht’s an die Umsetzung, wenn es daran geht, welche Maßnahme kann man umsetzen, was kostet wie viel?“ (Anhang, S.107). Es wird deutlich, dass der Bau- und Finanzierungsaspekt stets im Vordergrund steht und der integrative Ansatz und damit eine Aktivierung von Beteiligung, keine Verinnerlichung fand. Anders jedoch in seiner Rolle als Bürger, da führt er Beispiele an, wo durch Beteiligung verschiedener Akteure Projekte umgesetzt wurden. Leider wurde er hierbei durch politische Entscheidungen, die das Engagement beendeten, enttäuscht. Darüber hinaus lässt die Aussage, dass die Stadt nur auf Grundlage dieses integrierten Stadtentwicklungskonzepts eine Förderung bekommt, die Beweggründe erkennen, wieso Bürgerbeteiligung rudimentär versucht wird, aber trotz der Feststellung, dass diese nicht funktioniert nicht mehr Engagement an den Tag gelegt wird die Situation zu verändern. Seine Kompetenzen liegen laut den Aussagen, die er traf eher in der Betrachtung des Städtebaulichen. Er betonte oft, dass die bauliche Verbesserung der Mittelschule eine wichtige Aufgabe für die Zukunft Roßweins darstellte. Auch die Sanierung aller im Stadtbereich befindlichen Kindertageseinrichtungen lag ihm sehr am Herzen,

um die Zukunftsfähigkeit Roßwein zu gewährleisten. Geht man an dieser Stelle gedanklich zurück in den ersten Teil meiner Arbeit *„Roßwein ein Ländlicher Raum?“*, verwundert diese Aussage, ist doch die Gruppe der jungen Menschen, im gebärfähigen Alter relativ klein und noch dazu von einem starken Abwanderungstrend junger Frauen (vgl. Zukunftskompass Roßwein) gekennzeichnet. Bisher unternahm Roßwein ausschließlich auf finanzieller Ebene versuche junge Familien durch günstige Kredite für Eigenheime am Stadtrand (!) zu werben und/oder zu binden. Es ist also positiv, dass auf diese Infrastruktur von Kindergärten und Schulen Wert gelegt wird, jedoch scheint es mir eher negativ, dass dabei in den Hintergrund tritt, dass genau diese Infrastruktur, ohne ausreichend Menschen denen sie nützt, wertlos wird. Insbesondere junge Menschen sollten auf verschiedenen Wegen dazu ermutigt werden sich in Roßwein anzusiedeln oder wohnhaft zu bleiben. Ein Weg könnten neue Gestaltungsräume durch Mitsprache sein. Er betonte, dass diese von der Bevölkerung und deren Engagement ausgehen müssten, wie auch er sich aus eigenem Antrieb engagiere. Hier vermischen sich, meiner Meinung nach, seine Rollen als Bürger und Vertreter der Stadt, da er von sich als Bürger schlussfolgert, dass er als Vertreter der Stadt nicht aktiv werden müsse, da dies in der Verantwortung der Bürger liege. Die Aktivierung der Bevölkerung sah er am ehesten als Aufgabe des Bürgermeisters, obwohl sie laut InSEK ihm und dem Sanierungsträger zugeschrieben wird. Er erklärte, dass der Bürgermeister sich in dieser Hinsicht auch stark bemühe, jedoch die Bevölkerung dies nicht annehme. Leider wird diese Wahrnehmung von ihm nicht kritisch hinterfragt, stattdessen wird mit einer nicht ausgeprägten Demokratiekultur argumentiert. Dies ist zwar nicht gänzlich falsch, wie ich in Teil 3 *Bürgerbeteiligung* meiner Arbeit beschrieben habe, genauso wenig ist dies jedoch ganzheitlich und zielführend.

Als Beispiel für die Initiative des Bürgermeisters/der Stadtverwaltung nannte er die Öffentlichkeitsarbeit, in Form von Veröffentlichungen in der Zeitung, im Amtsblatt und die Initiierung der AG Stadtgestaltung. Im Kapitel *Bürgerbeteiligung* konnten wir darstellen, dass derartige Aktivitäten nicht ausreichend sind, um Bürgerbeteiligung zu aktivieren.

Interessant ist der Ansatz, dass er die Idee einbringt, den Haushalt der Kommune durch aktives Sich-Einbringen der Bürger im Stadtrat neu zu gewichten, sodass statt ausschließlich baulicher Maßnahmen auch soziale Belange in den Fokus rücken. An dieser Stelle wird deutlich, dass der IP sich mit der Thematik beschäftigt haben muss, sonst würde er nicht eine so konkrete Idee einbringen, die ein gewisses Ziel verfolgt.

Die Gründe für seine Meinungsbildung sind mit Sicherheit um einiges vielschichtiger, als es in diesem Rahmen zu ergründen war.

Der IP kommt zu dem Schluss, dass es zu wenig Bürgerbeteiligung gäbe. Er bedauert dies, jedoch sieht er die Verantwortung hierfür in erster Linie beim Bürger selbst, der „Sich auch bewusst mit der Lokalpolitik beschäftigen muss und nicht erwarten darf, dass die Kommune ständig jedem hinterher rennt.“ (Anhang, S.108).

5.4 Auswertung des Expertengesprächs mit dem Bürgermeister der Stadt Roßwein

Der erste Eindruck des Gesprächs, der sich in der Auswertung erschloss, war dass der Gesprächspartner sehr resigniert wirkt. Charakteristisch war für das Interview die Erzählweise die zwischen völliger Lethargie und aufflammendem Enthusiasmus hin und her wechselte. Zugleich fielen die teilweise sarkastischen Formulierungen, sowie die zum Teil plakativen Argumente der Aussagen auf. Es wurden sehr viele unterschiedliche Themen angeschnitten, wobei nur eine geringe Zahl das Thema des Gesprächs tangierte, dies destrukturierte den Gesprächsverlauf in hohem Maße.

Für die Auswertungsgruppe war jedoch erkenntlich, dass es sich um einen kommunalpolitischen Entscheidungsträger handelt. Umso mehr überraschte bei der Analyse, dass dieser sich stetig selbst in seinen Aussagen widersprach. Insgesamt lag dem Interview ein eher klagender Grundton an.

Dem Gespräch war zu entnehmen, dass eine große Enttäuschung auf Seiten des Bürgermeisters herrscht. Zum Einen ist der Bürgermeister der Meinung von

höher geordneten politischen Gremien keine Unterstützung zu erhalten, zum Anderen sieht er keine Ressourcen auf seiner Seite Bürgerbeteiligung herzustellen. Folglich ist er der Auffassung, dass auf der einen Seite die Bürger mehr Eigeninitiative zeigen sollten und andererseits, dass der Sanierungsträger dafür Sorge tragen müsste. Wir empfanden, dass diese Enttäuschung den Bürgermeister lähmte erneute Anläufe der Bürgerbeteiligung zu starten. Ihm war sehr wohl bewusst, dass die existierende Bürgerbeteiligung nicht ausreichend ist. Dennoch berief er sich gefragt nach Bürgerbeteiligung immer wieder auf das „Leuchtturm-Beispiel“ AG Stadtentwicklung, indem ca. sieben Bürger aktiv sind. Der IP legt in seinem Gespräch ebenfalls den Fokus eindeutig auf bauliche Sanierung, zum Teil wird fasst er sogar Beteiligung als Sorgetragen für die Sanierung des Eigenheimes auf. Die Allmacht des Geldes scheint ihn daran zu hindern weitere Optionen einer Verbesserung der Situation für Roßwein gedanklich zu entwickeln. Dem Bürger wird die Schuld zugesprochen sich nicht zu beteiligen. „Vielleicht ist es aber auch generell eine Müdigkeit, gegenüber dieser Demokratie zumindest zu erkennen.“ Diesen Satz hielt die Auswertungsgruppe für besonders gefährlich hinsichtlich der aktuellen politischen Strukturen im Raum Mittelsachsen. Ohne ein Hinterfragen der eigenen Anteile an fehlender Beteiligung, wird dem Bürger Demokratieverdrossenheit unterstellt. Das einige Bürger sich aufgrund solch lähmender Haltungen, dann dazu entscheiden ihre Beteiligungskräfte in die rechte Szene zu investieren, zeigen die aktuellen politischen Debatten und Entwicklungen. Eine solch unreflektierte Aussage ist für einen politischen Entscheidungsträger meiner Meinung nach nicht zulässig. Es manifestiert sich der Eindruck, es würde seitens des Bürgermeisters auf „Rettung von oben“ gewartet. „Ich denke da muss großpolitisch was getan werden“ (Anhang. S.114) , „Da hab ich so meine Zweifel, ob wir das wirklich so alleine hinbrächten.“ (eba. S.118). „Es wird von höherer staatlicher Ebene eingegriffen werden müssen.“ (Anhang. S.119).Auf die Frage hin, was die höheren politischen Ebenen dazu sagen, antwortet er jedoch: „Das kann ich Ihnen nicht sagen, was die höheren politischen Ebenen davon halten.“ (Anhang, S.116) Dies lässt den Schluss zu, dass die Kontakte in die höheren politischen Ebenen nicht optimal funktionieren. Es scheint eine Unkenntnis der Meinungen dieser

Akteure zum Thema zu geben. Beim Workshop Zukunftskompass Roßwein wurde jedoch in der Diskussion deutlich, dass auch Unkenntnis im Bezug auf andere Vorgehensweisen anderer Städte mit vergleichbaren Problemlagen herrscht. Deshalb unterstelle ich an dieser Stelle, dass es für ihn einfacher ist auf Hilfe zu hoffen, als sich diese selbst zu organisieren. Diese Haltung bringt die Stadt Roßwein jedoch in eine Opferposition, die von ihm selbst in seinen Aussagen über die Roßweiner Bürger so kritisiert wird. Es fragt sich nun wie motiviert eine Stadt und seine Bürger nach vorne schauen können, wenn eine solche Haltung seitens des Repräsentanten der Stadt vermittelt wird. Der IP ist bereits viele Jahre im Amt und es ist zu vermuten, dass er einige Enttäuschungen zu verkraften hatte, jedoch drängt sich uns durch die Art und Weise des Gesprächs ein dringender Bedarf an Supervision und Coaching auf. Es scheint fast wie ein Kreislauf das der ungehörte Bürgermeister es seinerseits wieder mit Bürgern zu tun hat, die auch das Gefühl haben nicht gehört zu werden (vgl. Kapitel 4.1.2 *Quantitative Auswertung der Befragung*). Insbesondere der folgende Abschnitt, den ich unkommentiert wirken lassen möchte, macht deutlich wie unreflektiert an wahrgenommene Missstände in Roßwein heran gegangen wird:

„Da ist so eine Lethargie drin. Ja, das muss man immer an der Entwicklung der Stadt fest machen. Das ist einfach. Wir hatten da letzts eine spannende Diskussion, da ging es darum: Warum sind die Menschen eigentlich so wie sie jetzt sind? Lethargisch, oder freuen sich eigentlich über nichts mehr. Es wird alles nur noch kritisiert, egal ob jetzt Neubau erfolgt und, und, und. Hintergrund dann, oder Ergebnis unserer Diskussion war, dass die Leute sehen natürlich das die großen Strolche eigentlich nie zu irgendwelchen längeren Gefängnisaufenthalten verdonnert werden. Egal was hier passiert, also mit Lug und Trug kommt man hier wahrscheinlich weiter und dann sehen die immer ihr eigenes Schicksal. Was denen seit der Wende wiederfahren ist und dort ein große Diskrepanz. Von daher wird aber auch grundsätzlich alles bemängelt und erstmal schlecht geredet was da im Umkreis entsteht und entstanden ist. Der Mensch ist praktisch unzufrieden mit sich selber und dann ist es logisch in der Situation und dann folgt alles andere. Das ist wie ein Sog. Aber gut, genug gejamert. Oder das Herz darüber ausgeschüttet. Drum sitzen wir hier, das wir hier optimistisch nach vorn schauen und hoffen und denken, das wir uns hier noch an den Haaren heraus ziehen. Aus dieser Miesere. Jetzt haben sie genug Text.“ (Anhang, S.123)

5.5 Zusammenfassung der Erkenntnisse/ Interviewübergreifende Auswertung und Bedeutung für Roßwein

Nachdem wir nun die einzelnen Gespräche näher betrachtet haben, möchte ich gern einen kurzen expertenübergreifenden Blick der Auswertung einnehmen. Hierzu habe ich alle in den Interviews herausgearbeiteten Themen gelistet und verglichen, welche Akteure gemeinsame Themen haben. Es ist bei meinem Ansatz der Interviewführung Sache der eigenen Prioritätssetzung unter einem Oberthema „Beteiligung“ gewesen, die Themen anzusprechen. Zur besseren Visualisierung habe ich unterschiedliche Konstellationen farblich gekennzeichnet. Der untere Teil der Tabelle, dient als Legende:

Aussagen zum Thema durch Thema	<i>Vertreter des Sanierungs-trägers Wüstenrot GmbH</i>	<i>Stellv. Leiter des Bauamtes Roßwein</i>	<i>Bürgermeister der Stadt Roßwein</i>
/			
Strategieorientierungs-anforderungen	X		
Beteiligung als Prozess	X		
Nutzung bereits vorhandener Ressourcen	X		
Aktuelle Maßnahmen zur Bürgerbeteiligung	X	X	
Mangelnde Ressourcen/Mangelnder Wille zur professionellen Beteiligung	X		
Integrierte Stadtentwicklung/ Städtebau vs. Integrierter Ansatz	X	X	
Stadtentwicklung in Roßwein	X	X	
Bürgerbeteiligung aus Blick der Bürger (nach Meinung des IP)	X		X
Bisherige Bürgerbeteiligung	X		

Mangelnde Beteiligungs- /Demokratiekultur seitens der Bürger	X	X	X
Städtebauliche Maßnahmen nach Wende		X	
Strategie zur Akquise von Fördermitteln		X	
Demografische Entwicklung und Bedeutung für Roßwein		X	
AG Stadtentwicklung	X	X	X
Konzepte vs. Umsetzung		X	
Ortschafträge		X	X
Infrastruktur		X	
Öffentlichkeitsarbeit	X	X	
Aktive Personen		X	
Roßweiner Mentalität		X	X
Positive Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung		X	
Gescheiterte Projekte		X	X
Unterschiedliche Interessen der Akteure			X
Allmacht des Geldes	X	X	X
Politikverdrossenheit		X	X
Zuständigkeiten/ Zuschreibungen	X	X	X
Sonstige Themen			Xxx
Bürgermeister - Sanierungsträger	1		
Bürgermeister - Bauamt	3		
Bauamt - Sanierungsträger	4		
Gemeinsame Themen	4		
Einzelthemen	15		

Von den insgesamt 15 angesprochenen Gesprächsthemen gab es vier, die von allen Interviewten angesprochen worden sind. Diese waren die mangelnde

Beteiligungs-/Demokratiekultur seitens der Bürger, die AG Stadtentwicklung, die Allmacht des Geldes und die Zuständigkeiten/ Zuschreibungen. In all meinen bisherigen Erfahrungen mit dem InSEK und der Beteiligungskultur in Roßwein hatte auch ich den Eindruck, dass diese Themen besonders präsent sind. Die Akteure waren sich weitgehend darüber einig, dass es mehr Beteiligung von Seiten der Bürger geben sollte. Gleichzeitig wird eine gewisse Demokratieverdrossenheit unterstellt.

Es wirkt sehr einfach allein Demokratieverdrossenheit als Grund für mangelnde Beteiligung anzuführen, da aus der Auswertung des Fragebogens der Wunsch nach mehr Beteiligung zu entnehmen war. Das diesem auch zu entnehmen ist, dass die Befragten sich früher genügend beteiligten konnten, werde ich eher als Unsicherheit bezüglich der Beteiligungsmöglichkeiten. Es ist festzuhalten, dass die Akteure mit ihrer Einschätzung Recht haben, dass es mehr Beteiligung der Bürger geben sollte, dies darf jedoch nicht als Rechtfertigung oder Schuldzuweisung für die bisher eher defizitär ausgebildete Beteiligungskultur genutzt werden. Es wäre wünschenswert, wenn die Hintergründe des suboptimalen Zustands hinterfragt würden und neue Lösungsideen, sowie eine bessere Nutzung der bereits vorhandenen Ressourcen stattfinden würde. Ein Beispiel für eine bessere Nutzung der Ressourcen könnte sein, sich seitens der Stadt besser mit der Fakultät Soziale Arbeit zu vernetzen, solange diese noch ansässig ist, und die in der Vergangenheit von Studenten verschiedener Semester angefertigten Forschungspapiere zu nutzen, um eventuell neue Erkenntnisse und Ideen für eine neue Strategie zur Bürgerbeteiligung zu nutzen. Im Workshop „Zukunftskompass Roßwein“ wurde deutlich, dass der Bürgermeister kein Wissen zu diesen Forschungsberichten hatte, obwohl er teilweise an deren Erstellung beteiligt war. Sogar zu deren Präsentationen wurde er persönlich eingeladen, zum Beispiel zur Präsentation des Forschungsberichtes „Jugend und Partizipation“ an dem ich mitgearbeitet hatte, die er auf Grund von einem anderen Termin nicht bis zum Ende verfolgt hat.

Zudem sollte, sofern keine gesonderte Stelle in Form eines Quartiersmanagers geschaffen werden kann, über Weiterbildungen und Supervision nachgedacht werden, um die persönlichen Ressourcen der Akteure zur Aktivierung von

Bürgerbeteiligung zu stärken und auszubauen. Und um Bürger zielgerichteter motivieren, begleiten und anleiten zu können sich in die Kommunalpolitik einzubringen. Es ist nicht überraschend, dass ein stellvertretender Bauamtsleiter eher den Fokus auf städtebauliche Strukturen legt, als auf das Soziale. Dies ist wichtig, da es sein primäres Aufgabengebiet darstellt, in diesem Fall seit über 20 Jahren.

Ein Umdenken erfordert eine Erweiterung seiner Kompetenzen um den Faktor Beteiligung und deren mögliche Strategie zur Umsetzung. Ähnliches gilt auch für Sanierungsträger und Bürgermeister.

Besonders der stellvertretende Bauamtsleiter nimmt hier aus verschiedenen Gründen eine Sonderposition ein. Er ist derjenige, der die meisten beteiligungsrelevanten Themen ins Gespräch brachte, für mich ein Zeugnis dessen, dass er scheinbar aus seiner Rolle als Bürger heraus ein persönliches Interesse an deren Umsetzung hat und verschiedene Aspekte bereits gedanklich durchgegangen ist. Es wäre spannend zu beobachten, was passiert wenn man ihm diese Expertenrolle aktiv zuschreibt und explizit die Vermischung seiner Rollen nutzt um ihn als Mediator und Multiplikator für Bürgerbeteiligung zu gewinnen. Die Ressourcen, die er mitbringt in Verbindung mit seiner Fähigkeit repräsentative Aufgaben zu übernehmen, die seiner Arbeit inne wohnt, könnten weiterentwickelt und noch besser genutzt werden. Zudem wird anhand der Tabelle deutlich, dass er ein Verbindungsglied zwischen Sanierungsträger und Bürgermeister darstellt. Er hat jeweils mehr thematische Übereinstimmungen mit den anderen Partnern als diese untereinander (Verhältnis 4/3 : 1). Gleichzeitig könnte sein Alter und sein sympathisches Auftreten, als jüngster der drei Akteure, hilfreich sein um insbesondere jüngere Bewohner zu erreichen. Nicht zuletzt deshalb, weil er sich auch privat für kulturelle Ereignisse in Roßwein engagiert. Als weiteren förderlichen Punkt sehe ich, dass die Bürger eventuelle gescheiterte Versuche sich in Roßwein einzubringen nicht direkt mit ihm als Person in Verbindung bringen, dies ist ein Vorteil den er gegenüber dem Bürgermeister als Repräsentant der Stadt genießt. Es ist jedoch ausdrücklich zu betonen, dass diese mögliche Strategie, keinen professionell ausgebildeten Quartiersmanager ersetzen kann. Jedoch

könnte sie, unter der Prämisse das der zuständige Mitarbeiter weitergebildet wird, als gute Alternative dienen um den Einwand der Finanzierung einer gesonderten Stelle zu entkräften.

Dies bringt uns zum nächsten Thema: Die Allmacht des Geldes. Das dieses Thema einen sehr hohen Stellenwert einnimmt ist nicht unberechtigt. Maßnahmen die umgesetzt werden sollen, erfordern Kapital zur Realisierung. Aus dem Fokus eines Stadtmanagers ist dies absolut nachvollziehbar. Zu kritisieren ist jedoch, dass die alleinige Fokussierung auf finanzielle Aspekte die Strategiefindung durch innovative Ideen hemmt. Es sollte gewagt werden zu fragen: Was möchten die Bürger dieser Stadt? Das Bild, welches sich ergibt muss dann natürlich zwangsläufig dem Haushaltsplan gegenüber gestellt werden. Jedoch ist es unter dem Fokus eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes möglich, die Umsetzung gemeinsam mit den Beteiligten auszuhandeln, gemeinsam Prämissen zu setzen, die von allen Beteiligten getragen und multipliziert werden. Strategie und Management sind zwei Gebiete die unzertrennlich sind. Sie stehen in gegenseitiger Wechselwirkung und müssen miteinander gut verzahnt werden. Nur wenn Ziele festgehalten werden und innovative Strategien offen und frei entwickelt werden können, um sich dann auf eine gemeinsame, nach Gesichtspunkten des Managements umsetzbare Strategie festzulegen, entsteht Planbarkeit und dadurch die Sicherung der Zielerreichung. Betrachtet man meine letzte Ausführung wird deutlich, dass die Frage nach dem Geld erst bei der Umsetzung relevant wird. Insofern haben die Akteure recht, wenn sie die Umsetzung von Maßnahmen im Bezug auf deren Finanzierung kritisch sehen. Jedoch stellt sich die Frage, ob nicht auch andere, Finanzresorts schonendere Formen von Umsetzung entstehen würden, wenn eine Idee, deren Strategie und vor allem deren Umsetzung von einer breiten Masse mitgetragen werden. Zudem bleibt zu vermuten, dass bisher wenig Kenntnisse über die Finanzierung ähnlicher Aufgabenstellungen in anderen Städten mit ähnlichen Bedingungen herrschen. Hier sehe ich für die Stadt Roßwein großen Nachholbedarf.

Ein weiteres Thema der Akteure ist die AG Stadtentwicklung als leuchtender Beweis für Bürgerbeteiligung in Roßwein. Es ist ein guter Schritt dieses

Gremium wertzuschätzen und dessen Engagement hervorzuheben. Kritisch sehe ich jedoch, dass immer wieder eine Aufgabendelegation an das Gremium erfolgt, was die Beteiligten, wie im Zukunftskompass Roßwein erfahren, zu ermüden beginnt. Dies ist ein Phänomen, welches nicht nur für die Beteiligung innerhalb der Stadt Roßwein zu beobachten ist. Dort wo wenige Menschen sich engagieren, wird schnell vorausgesetzt, dass dies selbstverständlich sei und die Beteiligten mit Aufgaben überhäuft, was deren Motivation sinken lässt. Dies ist meiner Meinung nach der falsche Ansatz. Wertschätzung ja, Überforderung der Beteiligten nein. Die AG Stadtentwicklung kann aus verschiedenen Gründen als gutes Beispiel für Bürgerbeteiligung angeführt werden. Sie ist kleinteilig, selbstorganisiert, steht in engem Kontakt zum Bürgermeister, sie ist für die Stadt ressourcenschonend, da sie auf freiwilligem Engagement der beteiligten Bürger basiert und besteht seit einigen Jahren, ist also auch nachhaltig. Leider sinkt jedoch die Zahl der Teilnehmer stetig, von einstmalig 40 auf derzeit 17 Personen, dies sollte hinterfragt und nach Möglichkeiten gesucht werden, diese Beteiligungsform zu schützen und aufrecht zu erhalten.

Das vierte gemeinsame Thema ist gleichzeitig eines der elementarsten Themen für die Umsetzung und Aktivierung von Bürgerbeteiligung. Wer fühlt sich zuständig? Leider kam ich in der Auswertung der Interviews zu dem Ergebnis, dass keiner der befragten Experten sich für zuständig befindet. Vielmehr wird die Zuständigkeit für die Umsetzung von Bürgerbeteiligung den Bürgern selbst zugeschrieben. Dies betrachte ich als fatalen Kreislauf der sich im Ergebnis in einer sehr geringen Beteiligung niederschlägt. Der integrierte Ansatz sollte von den zuständigen Akteuren der Stadt verantwortungsvoll etabliert werden. Denn sofern keine gesonderte Stelle hierfür bereitgestellt wird/ werden kann muss das bestehende System aus sich selbst heraus Impulse erhalten um eine Veränderung der Struktur herbei zu führen. Aus systemischer Sicht sind Systeme, wie hier die Stadt Roßwein, nicht instruierbar sondern versuchen sich selbst zu reproduzieren und zu erhalten. Wenn also innerhalb des Systems kein Impuls zur Veränderung (im Sinne einer aktiven Verhaltensänderung) gegeben wird, wird das System Stadt Roßwein weiterhin versuchen die Nicht-

Beteiligung von Bürgern aufrecht zu erhalten. Dies ist meiner Meinung nach gleichzeitig auch als Resümee meiner Erkenntnisse zu verstehen. Nur wenn das alte System verstört wird, im Sinne eines aktiv anders Handelns, muss es sich neu orientieren und neu erschaffen. Nur dann entsteht Raum den integrativen Gedanken zu etablieren und als neue Struktur wachsen zu lassen. Hierfür müssen sich jedoch insbesondere die Akteure der Stadt über ihre Rollen und Verantwortlichkeiten im Klaren sein und diese konsequent umsetzen.

Dies führt zu einer weiteren Erkenntnis die ich aus den Interviews gewinnen konnte, die Beziehungen der Akteure untereinander, insbesondere die zwischen Bürgermeister und Sanierungsträger scheinen konfliktbelastet zu sein. Dies schlägt sich auch in der Themenübersicht nieder, wo Letztere nur ein einziges gemeinsames Thema hatten, nämlich die Schuldzuweisung für nicht gelingende Beteiligung an den Bürger selbst. Hier sehe ich Handlungsbedarf. Die Bürger werden die Unstimmigkeiten der Akteure wahrnehmen, genau wie ich diese in der Interviewauswertung herausfiltern konnte. Nur eine starke, partnerschaftliche Beziehung der Akteure untereinander ist tragfähig und motivierend genug, den großen Herausforderungen, die es in Roßwein bereits zu bewerkstelligen gilt und den Künftigen die sich im Ansatz bereits abzeichnen, entgegenzutreten.

Dabei sollte insbesondere auch auf einen intensiven Austausch aller Akteure untereinander Wert gelegt werden. In der Analyse der Themen wurde deutlich, dass die unterschiedlichen Akteure unterschiedliche Gewichtungen, je nach arbeitsbedingtem Blickwinkel hatten. Somit entstanden viele Einzelthemen von denen es wünschenswert wäre diese gemeinsam zu erörtern, um das spezifische Expertenwissen der Akteure besser nutzen zu können. Auch unterschiedliche Blickwinkel auf ein Thema erhöhen die Chance eine geeignete Idee zur Umsetzung/Veränderung zu finden. Zwischen Sanierungsträger und Bauamt ist sind diese unterschiedlichen Meinungen zu einem gemeinsamen Thema bereits vertreten. Es stellt sich die Frage, in wieweit man dies konstruktiv zur Bearbeitung der Themen nutzt.

Ein Beispiel hierfür ist das Thema Öffentlichkeitsarbeit von dem der Vertreter des Bauamtes der Meinung ist sie sei ausreichend, der Sanierungsträger sie jedoch für ausbauwürdig befindet. Ein solcher Unterschied kann in der Praxis bei gegenseitiger Offenheit gut genutzt werden, um die eigene Arbeit durch eine Fremdperspektive zu überprüfen. Denn in der Tat ist festzuhalten: Ausschließlich eine öffentliche Bekanntmachung im Amtsblatt der Stadt reicht nicht aus um Bürger zu aktivieren. Vielmehr müssen die Bewohner direkt angesprochen und persönlich eingeladen werden am Prozess teilzunehmen. Dies stellt unmittelbar ein Gefühl der Akzeptanz ihrer Person und Kompetenz dar. Des Weiteren sollte dringend über Kommunikationswege nachgedacht werden, die zeitgemäßer sind, speziell um jüngere Bevölkerungsgruppen zu erreichen.

Abschließend ist zu sagen, dass Roßwein derzeit noch nicht alle vorhandenen Ressourcen angemessen und zielorientiert für die Umsetzung von Bürgerbeteiligung innerhalb des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes nutzt. Wohl aber die Akteure eine Idee davon zu haben scheinen, wie eine optimalere Umsetzung in ihrem Ergebnis auszusehen hätte. Was fehlt ist meiner Meinung nach ausreichende Bewusstwerdung und Reflexion der aktuellen Situation sowie eine angemessene, umsetzbare Strategie für die Zukunft.

6. Fazit

Die Arbeit erbrachte in beiden, im Titel der Arbeit erwähnten Themenfeldern, Erkenntnisgewinne. Der Zugang zu der Thematik und für die Erarbeitung des Themas wichtigen praktischen Erkenntnisse war durch den hohen persönlichen Bezug einfach. Der Bezug führte jedoch in den praktischen Methoden zu einer Subjektivität. Im Nachgang, bei der Betrachtung der von mir geführten Interviews, wurde diese erkannt. Da Objektivität gerade im Prozess der Bürgerbeteiligung, also auch bei dessen Analyse wichtig ist, war eine Reflexion der Interviewführung von Nöten. Durch die Beteiligung anderer konnte ich diese in der Auswertung der Interviews wiederherstellen. Ich empfand es dennoch als

große Herausforderung diese immer wieder zu überprüfen, um nicht ausschließlich bereits vorhandene, eigene Hypothesen zum Thema belegen zu wollen.

Konzentrieren wir uns auf die Ergebnisse aus der Betrachtung der integrierten Stadtentwicklung. Die EU Vorgabe beschreibt eine gravierende Änderung in der Erstellung von Stadtentwicklungskonzepten, den integrative Ansatz. Durch das Zusammenwirken der einzelnen wichtigen Akteure innerhalb einer Stadt, in erster Linie die Einbeziehung der Bevölkerung, soll eine zukunftssträchtige Konzeption erstellt werden, die Problemlagen und Ressourcen zusammen führt und daraus ein Leitbild generiert. Am Beispiel Roßweins war es mir möglich die praktische Umsetzung dieses Gedankens zu beleuchten. Ich musste hierbei feststellen, dass der integrierte Ansatz im Bezug auf die Beteiligung der Bevölkerung in der Praxis kaum greift. Es wurde angestrebt durch die Einbeziehung der AG Stadtgestaltung eine Beteiligung herzustellen. Diese wurde nicht nach den Grundsätzen der Partizipation gestaltet und brachte dadurch nicht den gewünschten Effekt der aktivierten Bevölkerung. Die Gründe hierfür wurden ausführlich in der Arbeit dargestellt und liegen in den unterschiedlichen Herangehensweisen, Denkmustern der Institutionen und der zu beteiligenden Bevölkerung im Bezug auf Partizipation. Durch die von mir betriebene Literaturrecherche wurde erkennbar, welche Bedingungen Bürgerbeteiligung benötigt. Durch die Erhebungen, quantitativer und qualitativer Art kann nachvollzogen werden, dass die Bedingungen in der Praxis nicht hergestellt wurden. Deutlich erkennbar war darüber hinaus, dass es kein gemeinsames Verständnis aller Beteiligten über den Begriff und den Prozess der Partizipation gibt. Die von Freitag beschriebene Teilhabe, welche körperliche Anwesenheit und sich äußern können, ohne gefragt zu werden meint, wird in der Praxis je nach Fragestellung als Partizipation begriffen (vgl. S.32). Das dies aber nicht ausreicht, um den gewünschten Effekt der Identifikation mit dem Prozess und einer Verantwortungsübernahme zu generieren wurde deutlich.

Wir konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht klären, welche Anreize die in den Prozess involvierten Institutionen benötigen, um an dieser Stelle umzudenken.

Dennoch habe ich versucht Ideen zu entwickeln, die für Roßwein passend und umsetzbar sein könnten. Die von Rafael Stegen gehegte Hoffnung das die Umsetzung von Bürgerbeteiligung in kleinen Kommunen einfach herzustellen ist, konnte am Beispiel von Roßwein nicht bestätigt werden (vgl. Stegen 2006, S.258). Es wird demnach an Bedeutung gewinnen, die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen, wie Supervision und Verwaltungsschulungen, ein Umdenken in der Finanzierungspraxis - als Beispiel sei hier ein Quartiersbudget genannt - aber vor allem eine Integration professioneller Multiplikatoren, flächendeckend zu etablieren (vgl. Stegen 2006, S. 275). Die Profession Soziale Arbeit muss in diesem Prozess eine Schlüsselrolle einnehmen, da ihre Kompetenzen, wie professionelle Vernetzung der einzelnen Akteure, in diesem Arbeitsfeld gefragt sind.

Doch nicht nur auf Seiten der Institutionen ist dieser Sinneswandel gefordert. Gerade auch das Verständnis von Partizipation in der Bevölkerung zu schärfen ist künftig gefragt. Nach wie vor ist die von Adorno geforderte Erziehung zur Mündigkeit und die Identifikation mit der Demokratie zu gering. Somit auch deren, von Moser beschriebene Basis, die Partizipation nur schwer realisierbar. Es bedarf demnach einer Optimierung der Rahmenbedingungen von Beteiligung um eine Verantwortungsübernahme seitens der Bevölkerung zu erreichen und Verdruss langfristig abzubauen.

Mit meinen gewonnenen Erkenntnissen möchte ich nun gern noch einmal auf mein eingangs erwähntes Zitat zurückkommen und Rita Süssmuth wie folgt ergänzen:

„Mehr Aktivierung von ernstgemeinter, nachhaltiger Beteiligung und kompetenzanerkennender Übernahme von Verantwortung durch alle beteiligten Akteure reduzieren den Verdruss und fördern eine integrative, tragfähige Kommunalpolitik.“

(Paul-Christian List in Anlehnung an Rita Süssmuth)

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Bevölkerungsentwicklung (InSEK 2010, Kapitel 3.1.2, S.4)	8
Abbildung 2: Blick auf Roßwein (20er Jahre) (Roßwein in alten Ansichten-Bild3 In: Beetz 2011, S.33)	11
Abbildung 3: Blick auf Roßwein (heute) (S. Rodriguez Abello In: Beetz 2011, S.33)	11
Abbildung 4: Renaturierung (Beetz 2012, S.12)	12
Abbildung 5: Darstellung der integrierten Beteiligung an der Erstellung des Stadtentwicklungskonzept (InSEK 2010, S.5)	26
Abbildung 6: Vorschlag der zu Beteiligten Akteure an der Erstellung eines Stadtentwicklungskonzeptes (Arbeitshilfe zur Erstellung und Fortschreibung Städtebaulicher Entwicklungskonzepte (SEKo) 2005, S.5)	29
Abbildung 7: Partizipationsstufen nach Schröder (Schröder In: Beetz 2011, S.5)	32
Abbildung 8: Beteiligungsstufen nach Freitag (Freitag 2008 In: Beetz 2011, S.6)	33
Abbildung 9: Beteiligung nach Phasen des politischen Prozesses (Stange 2010 In: Beetz 2011, S.6)	34
Abbildung 10: Darstellung der Antworten auf die erste Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	46
Abbildung 11: Darstellung der Antworten auf die zweite Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	47
Abbildung 12: Darstellung der Antworten auf die dritte Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	48
Abbildung 13: Darstellung der Antworten auf die vierte Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	50
Abbildung 14: Darstellung der Antworten auf die fünfte Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	54
Abbildung 15: Darstellung der Antworten auf die sechste Frage des Fragebogens (eigene Erstellung)	57

8. Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1971):** Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Beetz, S. (2011):** Jugend und Partizipation – Ergebnisse eines studentischen Forschungsprojektes im großstädtischen und ländlichen Raum. Roßwein: Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit
- Beetz, S. (2012):** Nachbarschaften in Roßwein. Roßwein: Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit
- Buchstein, H.; Heinrich, G. (2011):** Rechtsextremismus in Ostdeutschland – Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum. 2.Auflage, Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2012):** 5 Jahre LEIPZIG CHARTA – Integrierte Stadtentwicklung als Erfolgsbedingung einer nachhaltigen Stadt – Integrierte Stadtentwicklung in den 27 Mitgliedstaaten der EU und ihren Beitrittskandidaten.
- Diebel, S.; Engel, A.; Hermann-Stietz, I.; Litges, G.; Penke, S.; Wagner, L. (2012):** Soziale Arbeit in ländlichen Räumen. Wiesbaden: Springer VS
- Dominique Leibbrand (08.06.2013):** Hochwasser: Freiberg schickt Geld gen Osten, In: Bietigheim Zeitung; Freiberg am Neckar; URL: http://www.swp.de/bietigheim/lokales/landkreis_ludwigsburg/art1188795,2043678, am: 22.01.2014 um 18:50 Uhr
- Drosdowski, G.; Müller, W.; Scholze-Stubenrecht, W.; Wermke, M. (1990):** Duden – Das Fremdwörterbuch. 5. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG
- Eichler, E.; Walther, H. (2001):** Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bände, Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21, Berlin
- ETC Transport Consultants GmbH (2013):** Integriertes ÖPNV-Angebot auf dem Korridor der RB-Linie 110 im Abschnitt Döbeln – Roßwein – Nossen – Meißen (- Dresden). Berlin: ETC Transport Consultants GmbH
- Freitag, M. (2008):** Zehn Jahre Beteiligungsverpflichtung in der Gemeindeordnung von Schleswig-Holstein. In: Ködelpeter, T.; Nitschke, U. (Hrsg.): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten: Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden, 89-98
- Kaiser, R. (1992):** Narrativ-fokussiertes Interview in der Bildungsforschung – Merkmale, Anwendung, Auswertung. In: Grundlagen der Weiterbildung; Zeitschrift (GdWZ) Jg. 3; Heft 6; S. 283-293
- Kötter, Herbert (1955):** Agrarsoziologie. In: Gehlen, Arnold; Schelsky, Helmut (1955): Soziologie - Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. 3. Auflage. Düsseldorf/Köln: Eugen Diedrichs Verlag
- Lück, Martina (2011):** Chancen und Hindernisse von Community Organizing für Prozessbeteiligte in Deutschland. Roßwein: Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit

- Moser, S.; 2010:** Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen; VS Ver-lag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden
- Namysloh, Jürgen (2001):** Integrierte Stadtentwicklung-Grundlage für die weitere Städtebauförderung. In Informationen zur Raumentwicklung, Heft 9/10.2001
- OECD (2007):** OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume – Deutschland. Paris: OECD Publications
- Schröder, R. (1995):** Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung., LBS-Initiative Junge Familie, Beltz, Weinheim
- Stange, W. (2010):** Partizipation von Kindern. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 38/2010, 16-24
- Streich, Bernd (2005):** Stadtplanung in der Wissensgesellschaft – Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Süßmuth, Rita (1993):** Nur die Diktatur ist einfach – Bundespräsidentin Rita Süßmuth über wachsende Parteiverdrossenheit. In: Der Spiegel, Ausgabe 27
- TKI Tele-Kabel-Ingenieurgesellschaft mbH (2010):** Bedarfs- und Verfügbarkeitsanalyse zur Breitbandinternetversorgung des Landkreises Mittelsachsen; Chemnitz
- Ulrich, Peter (2001):** Integrative Wirtschaftsethik – Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Bern: Haupt Verlag AG
- Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH (2011):** Stadt Roßwein - Städtebauliches Entwicklungskonzept nach § 171 b BauGB für das Stadtumbaugebiet „Umbauachse Altstadt“ in der Stadt Roßwein. Dresden
- Wüstenrot Haus- und Städtebau GmbH (2010):** Stadt Roßwein - Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept (InSEK) – 1. Gesamtfortschreibung 2008-2010. Dresden
- Ulbig, Markus (2012):** Fachregierungserklärung des Sächsischen Staatsministers des Innern – Bewahren. Erneuern. Gestalten. Stadtentwicklung im Freistaat Sachsen. Dresden
- Rodriguez Abello/Kirbach (2011):** Roßwein .In: Beetz, Stephan; S. 33 - ; Jugend und Partizipation – Ergebnisse eines studentischen Forschungsprojektes im großstädtischen und ländlichen Raum. Roßwein: Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit
- Stegen, Rafael (2006):** Die Soziale Stadt – Quartiersentwicklung zwischen Städtebauförderung, integrierter Stadtpolitik und Bewohnerinteressen. Münster: LIT Verlag

9. Anhangsverzeichnis

9.1 Tabelle zur Auswertung der Expertengespräche durch die Gruppe

Interview 1

Erster Eindruck:

- Der IP scheint Experte/Fachmann zu sein, da er Fachtermini benutzt
- IP wirkt erfahren, da er immer wieder Langzeitperspektive öffnet
- IP verfügt über Hintergrundwissen
- Erzählstruktur ist nachvollziehbar und verständlich strukturiert, versucht nicht lange auszuschweifen
- Der IP versucht Fragen in irgendeiner Form zu beantworten
- Relativ viele Pauschalaussagen und Passivformulierungen, vermeidet scheinbar manchmal sich festzulegen

Thema	Aussage	Interpretation
Strategieorientierungsanforderungen	„Erste Strategieorientierungsanforderungen an die Kommunen.“	<ul style="list-style-type: none">- Ungewöhnliches Wort, völlig unklar, was das heißt- Strategie-Orientierung-Anforderungen- Wörter passen nicht in ein Wort, Reihenfolge macht keinen Sinn → normal Orientierung → Strategie → Anforderung- Unklarer Ausdruck könnte symbolisch für unklare Umsetzung stehen
Beteiligungsprozess	<p>„Ist ja nicht nur einmal hinsetzen, wir stellen vor was wir machen wollen und dann sagt ihr was dazu. Sondern es sollte ja ein Prozess sein und das ist oftmals nicht gegeben.“</p> <p>„Da wird das ja als Instrument sogar zwingend gefordert. Dort funktioniert das auch.“</p>	<ul style="list-style-type: none">- Realistisches Verständnis für Prozess von Bürgerbeteiligung, aber auch Bewusstsein für mangelhafte Umsetzung („sollte es sein“) und Schwierigkeiten- Prozesshaftigkeit wird

		<p>anerkannt; „das ist oftmals nicht gegeben“ klingt sehr unveränderbar wie natürliche Gegebenheit; das ist→Passivität, keine Eigenverantwortung der Kommunen dies zu gewährleisten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bürgerbeteiligung wird scheinbar nur gemacht, wenn es finanziell entlohnt wird und/oder erzwungen wird - Forderung steht im klaren Gegensatz zur gewünschten Freiwilligkeit - Wo gefordert wird, da funktioniert´s →Woran liegt das? Funktioniert es wirklich im gewünschten Sinne? Oder nur scheinbar?....sehr plakativ
Bereits vorhandene Ressourcen genutzt	<p>„Also, eben Leute die dort, die Basis die dort, so ne Arbeitsgemeinschaft Stadtentwicklung, die es dort gibt, aus Bürgerengagement. Als Plattform quasi genutzt, um dann auch breiter einzuladen. Eben die dann zur Hilfe genommen, die sich sowieso für solche Dinge interessieren“</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Positiv ist, dass bereits AG existiert, welche scheinbar aus Bürgerengagement entstanden ist, als Basis genutzt wurde - Ressource wird erkannt und genutzt - „die sich sowieso für solche Dinge interessieren“ klingt nach kleinen Kreis von Fachleuten, hat Charakter von „die paar Freaks“, die das sowieso machen - Ungewöhnlich viele Füllwörter wie „eben“ „dort“ „quasi“ → wirkt als ob er die Menschen nicht

		<p>persönlich kennt</p> <ul style="list-style-type: none"> - Löst bei mir Gefühl von Abwertung des Engagements dieser Menschen aus
Aktuelle Maßnahme zur Bürgerbeteiligung	„Da ist die Stadt Roßwein schon auf einem richtigen Weg. Das man quasi eine regelmäßige Austauschplattform, in Roßwein findet das glaube ich alle 2 Monate statt.“	<ul style="list-style-type: none"> - Kurzes Verbreiten von Optimismus, obwohl viele andere Aussagen eher pessimistisch bis resignativ wirken → steht konträr zu anderen negativen Aussagen (siehe nächster Punkt) - Wertschätzung an das was getan wird, jedoch nicht sehr authentisch da später vieles relativiert wird
Mangelnde Ressourcen bzw. mangelnder Wille zur professionellen Beteiligung	„Das ist denk ich mal schon ein Ansatz, aber für wirklich professionelle, auf breiter Basis stattfindende Bürgerbeteiligung, den Kleinstädten fehlen da oft wirklich die Ressourcen. Manchmal vielleicht auch der Willen das zu tun.“	<ul style="list-style-type: none"> - Satz wird positiv begonnen (knüpft an vorherigen Punkt an), aber im weiteren Verlauf eigentlich wieder zu Nichte gemacht, bzw. wird dem, was an Beteiligung passiert, der professionelle Charakter abgesprochen (und mit mangelnden Ressourcen und Willen begründet – realistisch oder unterstellt?) - Man könnte Konflikt zwischen Stadt und Akteur vermuten, da Wille zur Umsetzung infrage gestellt wird - IP legt sich nicht fest, indem er immer pauschal bei den Kommunen bleibt, obwohl es um eine Spezielle geht

Integrierten Stadtentwicklung / Städtebau vs. Integrierter Ansatz	„Da gibt es seit 2004, die Leipzig Charta ist sicher auch vom gedanklichen Überbau interessant, da gibt es schon konkrete Anforderungen an Städte, wie dies dann aus zu sehen hat.“	<ul style="list-style-type: none"> - nichts sagend, gedanklicher Überbau?, was ist konkrete Anforderung?, bezeichnend für die Umsetzung, vieles plakativ hingeworfen ohne Umsetzung, Legitimation der Leipzig Charta (sie habe ja einen gedanklichen Überbau) dennoch an sich nicht interessant (da ja nur der Überbau interessant wäre welcher aber im verborgenen bleibt) - ist sicherlich auch interessant, aber eigentlich nicht wichtig; obwohl es als zugrunde liegendes Konzept steht, hat es in der Praxis keine Relevanz - Man könnte es aber auch so lesen: es gibt schon (im Sinne von bereits) konkrete Anforderung an die Städte!!! ; Stellung der Kommune: wie das aus zu sehen hat.
Stadtentwicklung in Roßwein	"Wenn sie das Stadtentwicklungskonzept Roßwein zur Hand nehmen, dass ist sicherlich auch nicht der Weisheit letzter Schluss. Das ist das, was man sich an Themen gesetzt hat und was man diskutieren wollte und man hat eben auch bestimmte Sachen ausgeklammert."	<ul style="list-style-type: none"> - „nicht der Weisheit letzter Schluss“, degradiert das Konzept, gibt zu das man hätte mehr machen können und schiebt die Verantwortung „warum dies nicht geschah“ der Stadtverwaltung zu - entwertet Konzept→ Warum? Vielleicht weil nicht wissenschaftlich genug erhoben? Zu einseitig? - Wirkt als hätte man

		<p>das Konzept was zur Weiterentwicklung der Stadt dienen soll, irgendwann schnell zwischen Tür und Angel nach dem Notwendigsten zusammengeschustert → schlimm genug, wenn es so sein sollte, aber was verspricht er sich davon dies Preis zu geben</p> <ul style="list-style-type: none"> - „was man sich als Themen gesetzt hat“ → Untransparent, nicht nachvollziehbar, wirkt sehr willkürlich
Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung aus dem Blick der Bürger (laut dem IP)	"Zum einen der Bürger selbst: Kann ich mich da einbringen und an welcher Stelle und was kann ich da überhaupt mit diskutieren?"	<ul style="list-style-type: none"> - er sagt, dass der Bürger in Frage stellt ob er sich zu gewissen Themen einbringen darf und ob er überhaupt die Kompetenz besitzt zu Themen Stellung zu beziehen - wäre Kompetenzvermittlung Aufgabe der Wüstenrot gewesen und die Erlaubnis oder gar die Forderung sich zu beteiligen, die der Stadtverwaltung - defizitärer und einseitiger Blick auf Bürger - positiv, dass er versucht sich in Position der Bürger zu versetzen → zieht aber leider keinen Schluss daraus i.S. von „vielleicht müssten wir mehr über die Gremien aufklären und motivieren sich zu beteiligen - verharrt in der

		Deskription seiner Wahrnehmung
Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung aus dem Blick der Stadtverwaltung (laut dem IP)	"Und die Städte: Na wie geh ich denn damit um? Wenn ich nun mal die Leute gefragt habe und der Eine sagt: „Mir ist DAS wichtig.“ und der Andere: „Mir ist DAS wichtig.“"	<ul style="list-style-type: none"> - Städte unsicher sind ob sie überhaupt Beteiligung wünschen? da sie angst vor der Verantwortung / vor den Bürgern haben? - Beschreibt Stadt als handlungsunsichere Institution - Keine Lösungsideen→ eher jammerndes rechtfertigen
Wie war die Bürgerbeteiligung bisher	"Wobei eben die Beteiligung dort nicht besonders breit war. Wenn eine Stadt 7000 Einwohner hat und dann 17 Leute sich bei sowas beteiligen, ist das eben doch eher gering. Das hat sicherlich mit verschiedenen Dingen zu tun, mit der Öffentlichkeitsarbeit und mit dem Willen, das vertiefend zu machen."	<ul style="list-style-type: none"> - sieht den Grund der nicht existierenden Beteiligung bei der Verwaltung und deren Desinteresse und gibt zu das sie in Roßwein nicht existierte, schiebt Verantwortung abermals ab - erster Teil wirkt wie Schuldzuweisung an Bürger→ durch die Wertung am Ende - zweiter Teil→ Ursachensuche bei Stadtverwaltung jetzt direkte Unterstellung mangelhafter Öffentlichkeitsarbeit und mangelndem Willen

Interview 2

Erster Eindruck:

- Wirkt ein wenig demotiviert zum Thema Bürgerbeteiligung, aber nicht resigniert
- Scheint eine aktive Rolle bzgl. Bauplanung etc. zu besitzen, besitzt wahrscheinlich tieferen Einblick in das Planungsgeschehen, evtl. langjährige Erfahrungen
- Scheint sich mit der Thematik auszukennen und auch eigene Erfahrungen diesbezüglich gesammelt zu haben, allerdings scheinbar auch negative Erfahrungen (besonders der Umsetzung und Realisierung verschiedenster Konzepte)

Thema	Aussage	Interpretation
Beteiligungs- bzw. Demokratiekultur	„Das eine Demokratiekultur noch in den Kinderschuhen steckt. Viele noch gar nicht kapiert haben, was es für ein Stadtentwicklungsplanung gibt.“	<ul style="list-style-type: none"> - Demokratie und Stadtentwicklung/-Planung in Verbindung gebracht → Bürgerbeteiligung? - Sieht noch Potenzial zur Entwicklung (Unterstützt den ersten Eindruck, dass er noch nicht vollkommen zur Bürgerbeteiligung resigniert hat, noch Chancen sieht) - Interessant das er Demokratiekultur thematisiert, scheint sich auch gesamtgesellschaftlich Gedanken zu machen - „noch garnicht kapiert haben“ → Zuschreibung von mangelnder Intelligenz - Stellt sich in gewisser Weise über andere, die es noch nicht kapiert haben
Städtebauliche Maßnahmen nach der Wende	"Die Städte mussten vorher sich Gedanken machen, in welche Richtung soll es gehen, welche Flächen sind uns wichtig, wo sollen Städtebaufördermittel rein fließen, wo ist Bedarf und es war damals der Klassiker nach der Wende, dass die meisten Städte ihre historische Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärt haben. Weil sie eben erkannt haben es ist wichtig, als Herz der Stadt muss das eben erhalten bleiben.“	<ul style="list-style-type: none"> - Die Stadt bekommt etwas menschliches/ organisches → das muss erhalten bleiben - „das Herz der Stadt muss erhalten bleiben“ – Vergleich mit der aktuellen Situation Roßweins Innenstadt → Roßwein hat einen Herzinfarkt - Klassiker nach der Wende – wie gut bedacht bzw. erfolgreich waren diese (auf langfristige Sicht) - die Altstadt und deren Zukunft ist laut IP schon seit der Wende im Fokus der Stadtentwicklung. Dies nur weil es alle gemacht haben? - mit der Erhaltung dieses Stadtkerns

		<p>nicht identifiziert?</p> <ul style="list-style-type: none"> - → hab es so verstanden, das Roßwein da einen Fehler gemacht hat und nicht wie die meisten anderen Städte den Kern als Sanierungsgebiet erklärt hat → Eingestehen eines Fehlers → Chance zur Veränderung und Lernen
Strategien zum Fördermittel akquirieren	„Das haben wir auch schon erkannt und mittlerweile sind die integrierten Entwicklungskonzepte auch Grundlage, oder Bedingung, dass man überhaupt an Städtebaufördermittel ran kommt.“	<ul style="list-style-type: none"> - Integrierte Stadtentwicklung als Pflicht um finanziell gefördert zu werden, evtl. wird diese deshalb als lästig empfunden und nur zum Fördermittelerhalt „umgesetzt“ - Konzepte werden nur erstellt um weiterhin Geld zu erhalten, nicht um die Stadtentwicklung gemeinsam mit allen Akteuren voranzutreiben - Stadtentwicklung als notwendiges Übel ODER Hervorheben wollen einer gewissen Qualitätssicherung indem Entwicklungskonzepte Grundlage und Bedingung sind um gefördert zu werden
Demografische Entwicklung und Bedeutung für Roßwein	„(...) wie könnte das in 10 Jahren aussehen und da ist die Prognose leider etwas düster für Roßwein. Das ist dir ja sicherlich auch bekannt, demografische Entwicklung, viele Leute wandern ab, weil es zu wenig Arbeitsplätze gibt“	<ul style="list-style-type: none"> - Verweis auf die pessimistische Einstellung (siehe erster Eindruck) - „Totschlag-Argument“ Demografische Entwicklung (die „Abwanderungs-Keule“ wird geschwungen) + Arbeitsplatzdebatte - Das Wort „leider“ zeugt davon das der IP eine persönliche Beziehung zur Stadt hat
Aktuelle Maßnahmen zur Beteiligung	„Das dort die Leute ihre Ideen einbringen können. Das sind aber eher so weiche Faktoren, die dort diskutiert werden. Wo könnte man noch ein Spielgerät aufstellen?“	<ul style="list-style-type: none"> - Ernsthafte Beteiligung zu wichtigen Themen? Oder Beteiligung eher als Farce (weiche Faktoren; „Spielgerät“) - Gibt Hinweis über Umsetzung von Beteiligungsmaßnahmen - Wirkt als wolle man engagierte Bürger beschäftigen, damit sie ja nichts wichtiges mitbestimmen - Positiv: IP weiß scheinbar darüber Bescheid was in dieser Gruppe so besprochen wird → stehen im Kontakt
AG Stadtgestaltung	„Dort konnten die Bürger sich auch mit einbringen, Ideen einbringen, was auch passiert ist. Da gab es	<ul style="list-style-type: none"> - Inwiefern steht diese Aussage konträr zur angesprochenen „Schein-Beteiligung“ (siehe vorheriger Punkt)

	<p>schon die Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und der Wüstenrot.“</p> <p>„Naja, ausreichend. Es war zumindest der richtige Schritt in die richtige Richtung.“</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Was bedeutet „Bürger konnten sich einbringen“ → inwiefern wurden deren Belange tatsächlich umgesetzt? - Beweisführung → wir haben es schon umgesetzt!! UND Bürger haben das Angebot scheinbar angenommen - Wirkt auf mich immer als würde sich die Stadt losgelöst von den Bürgern verstehen, obwohl es keine Stadt ohne Bürger gibt → keine Einheit, es scheint das Denken erfolgt in Instanzen - Querverweis zu Interview 1 vgl. Thema Aktuelle Maßnahmen zur Bürgerbeteiligung
<p>Konzepte vs. Umsetzung (Realisierung) → wird auch später nochmals aufgegriffen; auf S.7 des Interviews)</p>	<p>„Wir haben schon viele Konzepte gemacht, Konzeptarbeit hin und her. Es ist immer ganz gut, wenn da tausend Konzepte entstehen. Doch dann geht's an die Umsetzung, wenn es daran geht welche Maßnahme kann man den umsetzen, was kostet wie viel?“</p> <p>„Wir haben ja schon viele Konzepte in Roßwein erarbeitet. Manchmal hängt es mir schon fast zum Hals heraus, immer diese Konzeptarbeit.“</p> <p>„Da entscheidet die Stadt ja selber: Das Geld was wir zur Verfügung haben, wie setzen wir das ein? Für Straßen, Schulen, Wegebau und dort könnte man vielleicht eine andere Gewichtung, Verteilung erzielen.“</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Klarer Zwiespalt zwischen Theorie und Umsetzung - Dieses große ABER - „Doch dann geht's an die Umsetzung“ → finde ich aber sehr authentisch und mutig diese Kritik anzuführen - Am Ende wird alles auf die Kostenfrage abgewälzt - Thema scheint so „schwerwiegend“ bzw. bedeutend zu sein, dass es später im Interview nochmals aufgegriffen wird - dem IP geht es mehr um Aussehen als um Belebung, er sieht keine Veränderungen in den Anforderungen einer Stadtentwicklung. Auch nicht daran interessiert, zu hinterfragen was sich verändert: es hängt ihm alles zum Hals raus - IP wirkt frustriert ihm scheint der Wunsch inne zu wohnen mal etwas in Bewegung zu bringen - Keine Offenheit mehr gegenüber Konzeptionsarbeit jedoch scheinbar wegen mangelnder Umsetzung nicht wegen Sache an sich
		<ul style="list-style-type: none"> - Querverweis Interview 1 vgl. 1.Absatz „für Schulen, für Straßen, für Stadtentwicklung“ - Er sieht die Chance über Bürgerbeteiligung eine Umverteilung des Haushaltes zu organisieren →

		<ul style="list-style-type: none"> - positiv, erste Idee für Veränderung - Er scheint es für wichtig zu erachten umzuverteilen, sonst würde er es nicht anführen -
Ortschafträte	(leider kein prägnanter Satz, der ganze Absatz beschreibt die Funktion der Ortschaftsräte)	<ul style="list-style-type: none"> - Ortschaftsräte als Beispiel für bürgerliche Interessenvertretungen - Aspekt, das diese angehört wurden und auch 1-2 Maßnahmen umgesetzt wurden pro Jahr
Ausbau Infrastruktur	„Das A und O ist erstmal ne funktionierende Infrastruktur, Schule und Kindergärten.“	<ul style="list-style-type: none"> - Diese Wichtigkeit einer guten, funktionierenden Infrastruktur wird hervorgehoben - Besonders auffallend: es wird schon wieder die Schule genannt → muss ein sehr wichtige Rolle für Stadtentwicklung besitzen - Thema Schule Kindergärten bei akutem Mangel an jungen Erwachsenen und dementsprechend demnächst auch Nachwuchs
Öffentlichkeitsarbeit / Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung aus dem Blick der Stadtverwaltung (laut dem IP)	<p>„Sich auch bewusst mit der Lokalpolitik beschäftigen muss und nicht erwarten darf, das die Kommune ständig jedem hinterher rennt.“</p> <p>"Naja gut, ist natürlich auch die Frage, wie man sich dann selbst damit beschäftigt. In der Presse wurde es eigentlich genug, wurde von jeder Sitzung auch berichtet. Auch von den ganzen Vorhaben. "</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Obwohl Bürgerbeteiligung vorgesehen sein sollte, wird die Schuld für die geringe Beteiligung auf Seiten der Bürger gesucht - Es stellt sich nicht die Frage, was könnte Kommune vlt. Anders machen, oder was müsste ggf. besser kommuniziert werden, sondern die Eigenverantwortung der Bürger dafür steht im Fokus - Bürger müssen sich selbst informieren, Verwaltung hat nötigstes getan - Es stellt sich überhaupt nicht die Frage ob dieser Kommunikationsweg passend ist - Die Bürger sind desinteressiert, wir haben ja gesagt was wir machen! - Bewusstsein über zwei Seiten, Bürger und Stadt aber nicht über Wechselwirkungen geschweige denn Zirkularität

Aktive Personen	kenne ich auch schon einige der meisten Leute die aktiv sind in Roßwein. Die sich Gedanken machen. Ich habe auch selber verschiedene Aktionen mitgemacht.	<ul style="list-style-type: none"> - Selbstbestätigung! - „ich kenne diesen Aktiven Kreis und gehöre selbst dazu“ - Vlt. Wunsch nach Anerkennung der langjährigen Tätigkeit und des persönlichen Engagements - Zählt sich zu Aktiven - Hat Kontakte zu Aktiven - Aussage schließt scheinbar aus , dass es noch mehr Aktive geben könnte
Roßweiner Mentalität	Ich finde, leider haben viele in Roßwein so eine negative Einstellung. Die jammern und alles ist scheiße und alles ist schlecht und sehen immer nur die negative Entwicklung.	<ul style="list-style-type: none"> - Sich selbst davon ausklammern („DIE“ jammern) - Scheinbar werden die Leistungen, die er/oder die Stadt erbringt nicht ausreichend gewürdigt - Bedauert negative Einstellung und hält sie scheinbar nicht für zielführend
Positive Erfahrungen	Das hatte ich früher auch nie so erlebt, das so eine Mischung etwas auf die Beine stellt, die vorher vielleicht nicht all zu viel miteinander zu tun hatten. Die wirklich was zusammen erreicht haben, das war schön.	<ul style="list-style-type: none"> - Aufzeigen, dass es auch es auch funktionieren kann - Positives Erlebnis geschildert - Eigene Verwunderung darüber, dass etwas positiv gelaufen ist - Scheint besonderes Erlebnis (positiv) gewesen zu sein - Überraschungseffekt→ scheint auch Lernerfahrung für IP gewesen zu sein → IP könnte somit auch als Multiplikator fungieren, der bereits in Roßwein erlebt hat wie man Beteiligung positiv umsetzen kann
Gescheiterte Projekte	Das Ding dort auszubauen und mit Leben zu erfüllen. Wie gesagt, das ist aus dem genannten Grund leider abgestorben.	<ul style="list-style-type: none"> - Wieder „Vermenschlichung“ des Objektes (mit Leben zu erfüllen; abgestorben) - Sehr bildliche Sprache - Bedauern über Scheitern
Verkehrsanbindung Roßwein	(Beschreibung der Verkehrslage; kein besonderes Zitat; kein ersichtlicher Anknüpfungspunkt zu Beteiligung)	<ul style="list-style-type: none"> - Ist wichtig, muss erhalten bleiben → wieder sehr struktureller Blickwinkel
Städtebauliche	Da haben wir gesagt, den	<ul style="list-style-type: none"> - Hört sich meiner Meinung nach nicht

Maßnahmen nach der Wende	Rest raus. Aus dem einen Block ziehen wir jetzt in den anderen rüber und reißen den anderen weg. Weil einfach der Bedarf nicht mehr da ist.	<p>sehr nach Beteiligung an den Entscheidungen an, sondern mehr nach Zwangsräumung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wieder der Begriff des Bedarfs (Querverweis Interview 1), was bedeutet dieser hier? - Anordnung statt Absprache mit den Betroffenen
Eventuelle städtebauliche Zukunftspläne für Roßwein	(keine besondere Textpassage)	-
Wie war die Bürgerbeteiligung bisher	"Aber das ist ein Manko, das da viel zu wenig passiert."	- viel zu wenig Beteiligung existiert
Gelingende Bürgerbeteiligung	"Aber so ein Konzept muss man natürlich immer mit Leben erfüllen und ständig weiter dran bleiben und immer wieder neu machen."	<ul style="list-style-type: none"> - Stadtentwicklung ein Prozess der ständig wieder überdacht werden muss, dies steht im Widerspruch dazu das es ihm zum Hals raushängt ständig wieder daran zu arbeiten - ist sich bewusst über Prozesshaftigkeit, Weiterentwicklung und Offenheit es neu zu machen, dennoch leitet er Satz mit ABER ein

Interview 3

Erster Eindruck:

- Wirkt sehr, sehr resigniert
- Das Interview hat irgendwie ein lachendes und ein weinendes Auge (stellenweise ist es fast belustigend zu lesen, allerdings ist diese Resignation erschreckend → Roßweiner Mentalität?)
- Man hört heraus, dass es sich hierbei um einen kommunalpolitischen Entscheidungsträger handelt, was die ganze Sache noch „erschreckender“ macht
- Die Schuld für Probleme wird permanent anderen zugeschoben, nur niemals bei sich selbst gesucht
- Das Gesagte widerspricht sich ständig
- Es werden gefühlt tausend Themen eröffnet und man weiß manchmal gar nicht mehr was die Ausgangsfrage war
- Interview ist durchzogen von einem Mix aus Bagatellisieren und Dramatisieren und Jammern und zugleich versucht der IP aufzuzeigen, wie gut er arbeitet → das war völlig verwirrend

Thema	Aussage	Interpretation
Interessen Wohnungsgesellschaften vs. Interessen Stadt	Kurz, die haben ganz andere Interessen, als wir als Stadt.	<ul style="list-style-type: none"> - Verdeutlicht dieses Gegeneinander (was bereits in Interview 1 angeschnitten wurde); kein Miteinander - Das wird als Fakt beschrieben und nicht als Aushandlungsprozess, der es sein sollte
Abwanderung junger Menschen in Großstädte	Das sind aber die wenigsten, weil viele ja auch es ganz toll finden wenn sie ihre Heimatstätte verlassen.	<ul style="list-style-type: none"> - Zynismus vom feinsten, ohne nach den Beweggründen zu fragen, Wegzug wird einfach als „schick“ dargestellt (Unterstellung von Verantwortungslosigkeit) → Heimatstätte verlassen: klang für mich nach Hochverrat - Zynismus steigert sich noch in anderen Aussagen
Allmacht des Geldes	viele Bürger haben sich in den vergangenen Jahren seit der Wende, sich hin und wieder mal eingebracht und einbringen wollen. Haben aber letztlich immer gemerkt, dass sie daran scheitern. An fehlenden Mitteln. Das letztlich alles hier an Geld festgemacht wird.	<ul style="list-style-type: none"> - Sich einbringen wird Sanierung gleichgesetzt, wieder nur die städtebauliche Ebene im Vordergrund - Geld als wichtigster Faktor des Scheiterns - Allmacht des Geldes, alles wird daran festgemacht - Interessanter Ausdruck: Haben gemerkt das sie daran scheitern. → wirkt wie ein freudscher Versprecher - die Bürger merkten das sie daran scheitern, kein gelingen der

		Beteiligung
<p>Ortschaftsräte als Gremien und Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung /</p> <p>Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung aus dem Blick der Bürger (laut dem IP)</p>	<p>Ansonsten ist das schade dort für Haßlau, aber es ist nicht anders gewollt von der Bevölkerung.</p> <p>"Das kommt zwar mal hin und wieder vor bei aktiven Vereinen. Wo viele gemeinsam an einem Strang für eine kleine Sache ziehen."</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Absolute Schuldzuweisung an die Bürger, welche sich nicht einbringen wollen (Stichwort Politikverdrossenheit) ohne ernsthaft nach den Gründen zu fragen, stellenweise auch wieder sehr zynische Bemerkungen - Bürgerbeteiligung funktioniert schon und wenn alle an einem Strick ziehen würden könnten auch Ergebnisse folgen
Politikverdrossenheit	Vielleicht ist aber auch generell eine Müdigkeit, gegenüber dieser Demokratie zumindest zu erkennen.	<ul style="list-style-type: none"> - Auch hier wird den Bürgern wieder diese absolute Politikverdrossenheit, sogar Demokratieverdrossenheit unterstellt, mittels abwertender Kommentare, ohne ernsthaft nach Gründen zu fragen - Die Demokratie ist schuld: Ich finde diese Aussage gefährlich! Vor allem in einem Raum in dem es starke rechtsextremistische Strömungen gibt. - Stammtischparole
Aufgaben des Sanierungsträgers	<p>Macht mal und dann haben wir den Sanierungsträger, der ja eigentlich los laufen müsste und sagen müsste: Oh, wir brauchen Bürgerbeteiligung, wir brauchen das, wir brauchen das und führen das zusammen zu einem Ergebnis. Das funktioniert nicht ganz. Zumindest bei uns nicht ganz so, wie ich mir das vorstelle, aber es ist nun mal nur der Sanierungsträger vorhanden hier. Äh, wenn der manchmal ein bisschen pfiffiger wär, dann würden wir vielleicht auch noch auf einem anderen Punkt stehen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Die Schuld Probleme bzw. das Nicht-Gelingen wird bei anderen gesucht, so wird die Verantwortung einzig und allein den Sanierungsträger zu geschoben - der IP weis scheinbar wie Bürgerbeteiligung ablaufen müsste, sieht sich aber nicht in der Verantwortung mit den Bürgern zu kommunizieren - Bürgerbeteiligung ist Aufgabe der Wüstenrot - Verantwortung wird abgeschoben an die Wüstenrot - sieht aber ein, dass dies „nicht ganz“ funktioniert - IP scheint unzufrieden mit dem Sanierungsträger zu sein, unterstellt mangelnde Pfiffigkeit → Evtl. Hinweis auf internen Konflikt und Schuldzuweisung, Zuständigkeitsdilemma

Alte Stadt neues Flair	Nun bleibt uns eben wiedermal nur noch das traditionelle übrig, oder das alte. Aus alt kann man eben, ohne ein paar Zutaten nicht immer was kreieren.	<ul style="list-style-type: none"> - NUR das alte bleibt übrig, absolut resigniert nach dem Motto: „aus scheiße wird kein Gold“ → ganz furchtbar - IP sieht sich scheinbar nicht in der Lage neue Zutaten zu organisieren → Resigniert, evtl. mangelnde Kreativität oder nicht gewillt
Stadtentwicklung in Roßwein	<p>"Ich denke hier muss großpolitisch was getan werden."</p> <p>"Da hab ich so meine Zweifel, ob wir das wirklich so einfach hin brächten."</p> <p>"Es wird von höherer staatlicher Ebene irgendwie eingegriffen werden müssen."</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Verantwortung wird abgeschoben - verweist darauf das er evtl. mit dem Problem überfordert ist - nimmt Großpolitik in die Pflicht - Zweifel an eigener Kompetenz - Warten auf Rettung von oben - die Kompetenz fehlt zu einer gelingenden Stadtentwicklung - die Verantwortung an höheren politischen Ebenen abgeschoben
Integrierten Stadtentwicklung / Städtebau vs. Integrierter Ansatz	<p>"Was sagen denn die höheren politischen Ebenen, wenn es darum geht wie Förderstrukturen anders gestaltet werden können, oder auch Bürgerbeteiligung gefördert werden könnten, z.B. durch den Einsatz von Sozialraummanagement? Das kann ich nicht sagen, was die höheren politischen Ebenen davon halten. Ich hab nur einen Satz in meinen Hinterohren, das man uns mal mitgeteilt hat: Das man sich in eine Regionalentwicklung generell nicht einmischt und das nicht Sache der Landesregierung ist. "</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Das man sich nicht einmischt ist schlich weg falsch, denn es werden ja nachgewiesener Maßen Vorgaben gemacht → Unkenntnis? Unzureichend informiert? Verdruß? - Hat scheinbar keine gute Beziehung zur Landesregierung → jammert aber auch - die Formulierung das kann ich nicht sagen macht deutlich das er nicht mit höheren ebenen kommuniziert... man hat uns mitgeteilt, nicht ihm! - Fühlt sich scheinbar von Landesregierung im Stich gelassen - Eindruck, dass er möchte das sein Leid gewürdigt wird - Unwissenheit über übergeordnete Instanzen und deren Meinung - Es scheint keine gute Verbindung zur Landesregierung zu geben
Zwischendurch kommt meiner Meinung nach		<ul style="list-style-type: none"> - Krasse Aussagen bis dahin das er eine Debatte anführt, nach der

nichts ernsthaft thematisches mehr, es werden Plattitüden gewälzt, es wird rumgejammert und der IP kommt von einem ins andere, allerdings nichts, was inhaltlich wirklich interessant wäre		Dörfer wegreduziert werden sollen, was er aber auf Roßwein zu münzen scheint, da er sagt „Da müssen wir dann nochmal drüber reden“
Roßweiner Mentalität	<p>- „Das ist einfach. Wir hatten da letztens eine spannende Diskussion, da ging es darum: Warum sind die Menschen eigentlich so wie sie jetzt sind? Lethargisch, oder freuen sich eigentlich über nichts mehr. Es wird alles nur noch kritisiert, egal ob jetzt Neubau erfolgt und, und, und. Hintergrund dann, oder Ergebnis unserer Diskussion war, dass die Leute sehen natürlich das die großen Strolche eigentlich nie zu irgendwelchen längeren Gefängnisaufenthalten verdonnert werden. Egal was hier passiert, also mit Lug und Trug kommt man hier wahrscheinlich weiter und dann sehen die immer ihr eigenes Schicksal. Was denen seit der Wende wiederfahren ist und dort ein große Diskrepanz. Von daher wird aber auch grundsätzlich alles bemängelt und erstmal schlecht geredet was da im Umkreis entsteht und entstanden ist. Der Mensch ist praktisch unzufrieden mit sich selber und dann ist es logisch in der Situation und dann folgt alles andere. Das ist wie ein Sog. Aber gut, genug gejammert. Oder das Herz darüber ausgeschüttet. Drum sitzen wir hier, das wir hier optimistisch nach vorn schauen und hoffen und denken, dass wir uns hier noch an den Haaren heraus ziehen. Aus dieser Miesere. Jetzt haben sie genug Text.“!</p> <p>➔ „Die Welt ist böse!“</p> <p>➔ Spiegelt ersten Eindruck perfekt wieder</p>	

9.2 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit Sachverständigem des INSEK Roßwein der Wüstenrot GmbH, Dresden, Telefoninterview

Nach meiner Recherche und dem Sichten, verschiedenster Literatur zum Thema integrierte Stadtentwicklung habe ich den Eindruck, dass diese durch die in Leipzig entwickelte Leipzig Charta begann. Auf Grundlage derer man den Gedanken, der Verbindung aller Akteure und Fördergelder in ein Konzept, an die Städte weitertrug.

Ja Leipzig Charta. Die Geschichte ist doch da schon länger. Es geht darauf zurück, dass man so Anfang dieses Jahrtausends erste offizielle Bevölkerungsprognosen, differenziert auf Städte gemacht hat. Und da einfach gesagt hat: Liebe Städte ihr müsst euch damit auseinandersetzen, dass ihr euch für zukünftig weniger Einwohner organisieren müsst und auch eine ältere Bevölkerung habt. Darauf müsst ihr euch langfristig einstellen, müsst damit umgehen und auch

irgendwo eine nachvollziehbare Strategie zurechtlegen. Die ist eigentlich schon für den Freistaat Sachsen, zumindest mir so bekannt seit ungefähr dieses Jahrtausends. Erste Strategieorientierungsanforderungen an die Kommunen. Also: Wenn ihr Fördermittel haben wollt für eure kommunalen Aufgaben, für Schulen, für Straßen, für Stadtentwicklung, dann müsst ihr schon belegen, dass ihr auch langfristig sinnvoll investiert. Das ist der Grundgedanke dabei. Da geht es weniger um Bedarf und wenn ihr Geld ausgeben, dann bitte in Strukturen, die auch langfristig von Nöten sind. Im Gegenzug denkt bitte auch darüber nach, wie ihr die Strukturen abbauen könnt, die ihr langfristig nicht mehr braucht. Das ist ein Grundgedanke, der an die Städte schon zunehmend mit differenzierteren Anforderungen ran getragen wurde. Da gibt es seit 2004, die Leipzig Charta ist sicher auch vom gedanklichen Überbau interessant, da gibt es schon konkrete Anforderungen an Städte, wie dies dann aus zu sehen hat. Was zumindest Inhalte sein sollten und darauf basiert das eben auch in Roßwein. Das gibt's dann in sehr unterschiedlicher Form und unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. In Roßwein ist es ja eine relativ kleine und überschaubare Stadt. Es gibt schon im Ergebnis unterschiedliche Schwerpunktsetzung in diesem Konzept. Soviel erstmal dazu. Wenn sie das wollen könnte ich Ihnen dazu auch nochmal was zu mailen, das würde ich machen.

Ein Fokus der ja doch überall auffällt ist die zunehmende Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklungskonzepten.

Ja. Ja. Ja (abwägend)

Dazu nochmal ein Punkt. Mir ist aufgefallen, dass sich in diesem Punkt die Städte eher schwer tun. Haben sie vielleicht gar nicht die Ressourcen dazu?

Mh, die Ressourcen, ok. Das ist auch möglich. Aus meiner Erfahrung, man tut sich in den neuen Bundesländern damit, aufgrund der fehlenden Tradition, doch recht schwer. Zum einen der Bürger selbst: Kann ich mich da einbringen und an welcher Stelle und was kann ich da überhaupt mit diskutieren? Und die Städte: Na wie geh ich denn damit um? Wenn ich nun mal die Leute gefragt habe und der Eine sagt: „Mir ist DAS wichtig.“ und der Andere: „Mir ist DAS wichtig.“. Das ist einfach, ja, ein gegenseitig schwieriger Prozess. Der auch wirklich qualifiziert angegangen werden soll. Natürlich auch Ressourcen braucht, da haben Sie völlig recht. Da muss man sich entweder als Gemeinde Hilfe holen um sowas oder eben auch personelle Ressourcen reinstecken, um sowas richtig vorzubereiten und auch die Kontakte knüpfen und dann auch weiter zu führen. Ist ja nicht nur einmal hinsetzen, wir stellen vor was wir machen wollen und dann sagt ihr was dazu. Sondern es sollte ja ein Prozess sein und das ist oftmals nicht gegeben. Das ist richtig, das da Schwierigkeiten da sind in dem Prozess. Zumal Stadtentwicklungskonzept, die Thematik so komplex ist, dass es einfach auch sehr schwierig ist mit den Bürgern zu diskutieren. Da eben auch oftmals noch in so einem Strategiekonzept konkrete Ansätze: „Was tun wir den jetzt?“, dann noch nicht so raus gearbeitet sind. Auch nicht sein können. Ja, es ist auf jeden Fall schwierig. Ich meine in Roßwein selber. Wir haben da eigentlich schon zurückgegriffen auf schon vorhandene Strukturen. Also, eben Leute die dort, die Basis die dort, so ne Arbeitsgemeinschaft Stadtentwicklung, die es dort gibt, aus Bürgerengagement. Als Plattform quasi genutzt, um dann auch breiter einzuladen. Eben die dann zur Hilfe genommen, die sich sowieso für solche Dinge interessieren. Wobei eben die

Beteiligung dort nicht besonders breit war. Wenn eine Stadt 7000 Einwohner hat und dann 17 Leute sich bei sowas beteiligen, ist das eben doch eher gering. Das hat sicherlich mit verschiedenen Dingen zu tun, mit der Öffentlichkeitsarbeit und mit dem Willen, das vertiefend zu machen. Auf der einen Seite eben auch mit dem Willen der Bürger sich damit auseinander zu setzen und zu beteiligen. Das muss sich hier noch entwickeln, nach meiner Auffassung.

Was meinen Sie wo man ansetzen könnte, einen solchen Prozess langfristig zu etablieren?

Da ist die Stadt Roßwein schon auf einem richtigen Weg. Das man quasi eine regelmäßige Austauschplattform, in Roßwein findet das glaube ich alle 2 Monate statt. Das man sagt man hat eine laufende Tagesordnung und sagen das und das sind so Punkte in der Stadtentwicklung, da muss man sich mit beschäftigen und da möchten auch gerne die Leute was dazu sagen und Vorschläge einbringen dürfen und auf der anderen Seite die Stadtverwaltung dort die Möglichkeit hat, aktuelle Themen mit rein zu nehmen und mal zu diskutieren und zu fragen, wie seht ihr denn das. Das da ein laufender Prozess da ist und nicht nur wenn es eine konkrete Planung gibt. Das ist denk ich mal schon ein Ansatz, aber für wirklich professionelle, auf breiter Basis stattfindende Bürgerbeteiligung, den Kleinstädten fehlen da oft wirklich die Ressourcen. Manchmal vielleicht auch der Willen das zu tun. In den größeren Städten, da gibt's die Ressourcen das machen zu lassen. Da sind ganz einfach auch die Themenspektren breiter, man das einfach auch öfter tun muss. Dadurch ist das schon etwas mehr verankert.

Sehen Sie das so, dass es eher schwierig ist dies ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement zu realisieren?

Ehrenamtlich naja. Ja klar, es ist ja freiwilliges und auch in der Freizeit stattfindendes Engagement. Also es ist wirklich schwierig dort Interessierte und Mitarbeitswillige zu finden. Man sollte es auch nicht immer, wird dann gesagt, breit beteiligen, sondern auch mal was durchsetzen. Da ist das Instrument einer Beteiligung und Diskussion oftmals nicht gewollt, oder wird nur sehr gezielt eingeschränkt eingesetzt. Aber das ist jetzt meine persönliche Auffassung.

Wäre die Möglichkeit dies zu ändern, eine dafür eingesetzte Stelle, ein z.B. Sozialraumkoordinator, oder Stadtteilmanagement. Eine professionelle Stelle für die Schaffung eines Beteiligungsprozesses?

Sozialraumkoordinator. Das hängt auch sehr stark von Personen ab. Aber ja klar, jemand der sich damit beschäftigt und auseinandersetzt. Das ist schon richtig. Der kann sowas in die Hand nehmen. Muss es irgendwo einen Ansatz, Anlass geben und der kann dann auch vorhandene Ansätze intensivieren, oder auch eine Fehleranalyse machen und sagen so geht es nicht. Dann dies anders strukturieren. Das richtig ja. Das ist durchaus ein richtiges Instrument. Wobei Quartiersmanager, ja auch. Wobei das in der Regel ja dann beschränkt ist auf irgendein, schon vordefiniertes Problem, aber klar das ist auf jeden Fall ein Ansatz. Ist ja vergleichbar dann mit Sozialraumkoordinator. Vielleicht irgendwo großflächiger oder auch vom Themenspektrum. Quartiersmanager wird man aber sicherlich nur tun, wenn man irgendwo gebündelte Problemlage hat, also wo es wirklich auf den Nägeln brennt und man dringend Hilfsbedürftige

ansprechen möchte. Das wird sicherlich dann nur für eingeschränkte Themen eingesetzt werden. Das ist ja auch Praxis. Gibt es das Programm Soziale Stadt, wenn Ihnen das etwas sagt. Das ist eine Städtebauförderungsform. Da wird das ja als Instrument sogar zwingend gefordert. Dort funktioniert das auch. Das liegt aber unter anderem daran, dass es dort eine permanente Finanzierungsbasis dafür gibt. Wo eben das den Städten auch unterstützt wird Personal bereit zu stellen.

Weisen Sie die Städte in denen Sie Entwicklungskonzepte erstellen darauf hin das dies wichtig wäre?

Ja, natürlich auch, aber es mangelt dann einfach auch an den finanziellen Ressourcen so etwas längerfristig zu machen. Da müsste man dann eben doch schon auf Ebenen oberhalb der Kommune ansetzen. Das ist dann einfach zu klein und die können sich so etwas nicht leisten, würde ich meinen. Das ist einfach eine Personalkostenfrage, in dem Falle. Diskutiert haben wir so etwas schon, gerade auf dem Gebiet Soziale Stadt oder so etwas. Das ist dort aber nicht möglich.

Ok, dann danke ich für das Beantworten meiner Fragen. Speziell zur Beteiligungskultur am Roßweiner Integrierten Stadtentwicklungskonzept.

Muss man natürlich sehen. Wenn sie das Stadtentwicklungskonzept Roßwein zur Hand nehmen, dass ist sicherlich auch nicht der Weisheit letzter Schluss. Das ist das, was man sich an Themen gesetzt hat und was man diskutieren wollte und man hat eben auch bestimmte Sachen ausgeklammert. Die Analyse, die dahinter steckt die entspricht sicherlich keinem wissenschaftlichen Anspruch, aber man hat eben versucht ein paar Fakten zu sammeln und Schlüsse raus zu ziehen, wo Schwerpunkte und die größten Probleme liegen um Prioritäten setzen zu können. Das als Instrument in der politischen Diskussion oder in der planerischen Diskussion in der Verwaltung. Das denke ich, man hat jetzt im Ergebnis dieses Konzeptes durchaus auch nachvollziehbare Prioritäten gesetzt und arbeitet auch weiter. Insbesondere an der Altstadtentwicklung, wo sich Probleme potenzieren.

9.3 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit stellvertretendem Leiter des Bauamtes Roßwein, Roßwein, persönliches Gespräch am 09.12.2013

Interviewer – Gesprächspartner

Mathias ich habe im vergangenen Jahr Interviews geführt über die Zukunftsperspektiven Roßwein. Diese Gespräche, mit Bürgern die sich für die Stadt engagieren und teilweise auch bei ihr arbeiten, ließen eigentlich die Möglichkeit auch das Stadtentwicklungskonzept von Wüstenrot zu erwähnen. Ich fragte dahingehend nicht explizit, doch wunderte es mich im Nachhinein das keiner dies erwähnte.

Na so kleine Dinge die ich halt sehe in Roßwein, die ein wenig schlecht laufen ist, dass es zwar einen Stadtrat gibt, der gewählt ist und demokratisch legitimiert, aber das wenig Bürger sich an den Stadtratssitzungen beteiligen, oder sich generell einbringen. Das viel von der Verwaltung, vom Bürgermeister vorbereitet wird, die Stadträte drüber abstimmen, aber ja, es könnte bisschen mehr passieren. Es gibt ein paar Initiativen, AG Stadtgestaltung und so weiter, wo ein bisschen was passiert, auch ein paar sich schon eingebracht haben. Aber das ist ein Manko, das da viel zu wenig passiert. Das eine Demokratiekultur noch in den Kinderschuhen steckt. Viele noch gar nicht kapiert haben, was es für ein Stadtentwicklungsplanung gibt. Das ist bisschen Manko hab ich so den Eindruck.

Angestoßen durch das Stadtentwicklungskonzept, was ich von dir bekam, habe ich mich über die Theorie informiert. Dadurch habe ich mitbekommen, dass dies jede Stadt in Deutschland machen sollte, also das von EU Ebene her sich Gedanken gemacht wurden, wie man Stadtentwicklung verändern könnte. Am Ende entstand die Leipzig Charta und auf Grund der wurde von Bundesebene das Anliegen an die Länder weiter getragen, die es dann an die Kommunen weiter trugen. Dabei viel mir eine der wohl gravierendsten Veränderungen auf, die aktive Beteiligung alle Akteure. Möglichst viele Fördertöpfe ins Boot zu holen und Vereine, Wirtschaft sich an diesem Konzept beteiligen sollen.

Ja im Prinzip lief das ja so ähnlich über die AG Stadtentwicklung, die wurde vom Bürgermeister ins Leben gerufen und dort war auch immer Wüstenrot mit dabei, bzw. unser Sanierungsbetreuer und wir machen als Stadt ja schon Jahre lang diese Städtebauförderung. 1991 wurde dieses Sanierungsgebiet Roßwein beschlossen, vom damaligen Stadtrat, das war im Prinzip ein bisschen der Vorläufer vom integrierten Stadtentwicklungskonzept. Die Städte mussten vorher sich Gedanken machen, in welche Richtung soll es gehen, welche Flächen sind uns wichtig, wo sollen Städtebaufördermittel rein fließen, wo ist Bedarf und es war damals der Klassiker nach der Wende, dass die meisten Städte ihre historische Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärt haben. Weil sie eben erkannt haben es ist wichtig, als Herz der Stadt muss das eben erhalten bleiben. Wir haben ja viele Neubaugebiete, die zu DDR Zeiten entstanden sind, als es ein Bevölkerungswachstum gab und jetzt haben wir einen Bevölkerungsrückgang durch die Altersstruktur und verschiedene Entwicklungen. Roßwein steht aus meiner Sicht auch vor dem Scheideweg. Wie geht's jetzt weiter? Das haben wir auch schon erkannt und mittlerweile sind die integrierten Entwicklungskonzepte auch Grundlage, oder Bedingung, dass man überhaupt an Städtebaufördermittel ran kommt. Die Fördergeldgeber sagen, die Stadt muss sich schon Gedanken gemacht haben wie es weiter geht, wo sollen Fördermittel hinfließen. Sanierungsmittel von Bund und Land, die gibt es ja seit '91 schon und das wurde halt fortgeschrieben, das erste Konzept. Die konzeptionelle Arbeit ist wichtig, die Frage in welche Richtung soll es gehen. Dennoch, war auch bei dem Workshop meine Antwort auf die Frage, wie stellen sie sich ihre Kommune in 10 Jahren vor, eine bessere Finanzausstattung. Es gibt viele Dinge, die kann man auch ohne Geld machen, mit Bürgerinitiativen und so weiter, aber es gibt auch Dinge, da muss die Finanzausstattung der Kommune auch da sein. Wenn man z.B. auch Fördermittel abrufen möchte, so ist die klassische Förderung ein Drittel Bund, ein Drittel Land, ein Drittel muss die Kommune selber aufbringen. Daran hapert es eben meistens. Die Kleinstädte, die eben weniger Steuereinnahmen, Gewerbeeinnahmen haben, dass eben die etwas schwierigeren

Bedingungen haben als größere Städte, die gute Einnahmen, Gewerbeeinnahmen haben. Die sich das daher einfach leisten können die Fördermittel abzurufen und mehr für sich erreichen können.

Was ist im Sinn von Wüstenrot und der Stadtverwaltung Bürgerbeteiligung?

AG Stadtentwicklung. Eigentlich fing das damals an mit der Agenda. Nicht 2010. Da gab es was anderes. Eine Initiative, die da ins Leben gerufen wurde. Wo sich die Bürger Gedanken machen sollten. Die klassische Städtebauförderung ist ja vorgegeben. Wie es da zu laufen hat, welche planerischen Vorstellungen umzusetzen sind, wie man eine Stadt zu betrachten hat. Also das ist alles kein Neuland, was in der Veranstaltung [Ergänzung des Autors: gemeint ist der erste Zukunftswerkshop Roßwein; siehe Kapitel 4.1.1 letztens gemacht wurde. Das haben wir alles schon gemacht, dass man durch die Stadt geht und schaut, wie ist der Wohnungsleerstand, wie entwickelt sich die Bevölkerungsstruktur, wie könnte das in 10 Jahren aussehen und da ist die Prognose leider etwas düster für Roßwein. Das ist dir ja sicherlich auch bekannt, demografische Entwicklung, viele Leute wandern ab, weil es zu wenig Arbeitsplätze gibt, allgemein der Trend ist eher in Großstädte zu gehen. Weil dort mehr zu erleben ist, kulturell mehr geboten wird und allgemein mehr verdient werden kann. In Roßwein ist es ja schwierig allgemein, einen gut bezahlten Job zu bekommen. Es ist auch bezeichnend, der größte Arbeitgeber ist die Diakonie inzwischen, gefolgt von der Stadtverwaltung, dem öffentlichen Dienst. Durch Kindergärten, Schulen, das zählt da alles mit rein. Roßwein war mal eine Industriestadt, mit mehreren Tausend Beschäftigten, das ist jetzt nicht mehr so. Ist klar, wir sind jetzt in einem anderen Zeitalter. Das klassische sozialistische Industriezeitalter ist vorbei. Es wird nun immer mehr mit Maschinen gemacht, es wird immer weniger menschliche Arbeitskraft benötigt.

Was denkst du warum die Bürgerbeteiligung eingeschlafen ist?

Ja, eingeschlafen? Im Prinzip waren das mal vier Arbeitsgruppen. Jetzt hat sich das auf eine Arbeitsgruppe gebündelt. Das dort die Leute ihre Ideen einbringen können. Das sind aber eher so weiche Faktoren, die dort diskutiert werden. Wo könnte man noch ein Spielgerät aufstellen? An welcher Stelle könnte man kleinere Eingriffe vornehmen? Eine Arbeitsgruppe Stadtgestaltung ist auch nicht in der Lage Arbeitsplätze zu schaffen.

Laut dem Integrierter Stadtentwicklungskonzept waren neben Wüstenrot auch Teile der Stadtverwaltung, namentlich du, für die Bürgerbeteiligung, gemäß dem Baugesetzbuch zuständig.

Ja das war die AG Stadtgestaltung. Die war wesentlich dafür da. Dort wurden auch diese ganzen Sanierungskonzepte, städtebaulichen Entwicklungskonzepte vorgestellt, besprochen. Dort konnten die Bürger sich auch mit einbringen, Ideen einbringen, was auch passiert ist. Da gab es schon die Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und der Wüstenrot.

Reicht das aus?

Naja, ausreichend. Es war zumindest der richtige Schritt in die richtige Richtung. Aber so ein Konzept muss man natürlich immer mit Leben erfüllen und ständig weiter dran bleiben und

immer wieder neu machen. Deswegen fand ich es gut, dass diese Workshops jetzt wieder statt fanden. Die sind auch gut gemacht, mit dem Herrn Marcus. Ja, auf der anderen Seite sehe ich es auch ein wenig skeptisch. Wir haben schon viele Konzepte gemacht, Konzeptarbeit hin und her. Es ist immer ganz gut, wenn da tausend Konzepte entstehen. Doch dann geht's an die Umsetzung, wenn es daran geht welche Maßnahme kann man den umsetzen, was kostet wie viel? Da müsste es vielleicht auch eine bessere Verzahnung mit dem Stadtrat geben. Eine höhere Bürgerbeteiligung bei den jährlichen Haushaltsplänen. Da entscheidet die Stadt ja selber: Das Geld was wir zur Verfügung haben, wie setzen wir das ein? Für Straßen, Schulen, Wegebau und dort könnte man vielleicht eine andere Gewichtung, Verteilung erzielen.

Ist die Kommune wirklich der Richtige Ort um eine Kleinteilige, wie z.b. Ortschaftsräte, eine kleinteilige, langfristige und basisdemokratische Bürgerbeteiligung zu initiieren?

Ja das sollte sie schon, sollte sie schon versuchen. Es ist auch eine Aufgabe der Kommune. Ortschaftsräte gab es auch mal. In Haßlau, zum Beispiel, ist es auch eingeschlafen. Ja also es ist schon wichtig, dass auch aus den Ortschaften sozusagen. Also Ortschaftsräte haben früher auch getagt und beschlossen, was sie so gern möchten. Haben das bei der Stadt eingereicht und das ist dann auch bei den Planungen, in den Haushaltsplan eingeflossen. Letztlich entscheidet dann der Stadtrat, was von den Planungen halt gemacht wird. Im Prinzip entstehen in den Ortschaften Wunschlisten, da stehen 10 verschiedene Sachen drauf. Dann wird eine Prioritätenliste gemacht, was steht bei den Leuten ganz oben, was ist wichtig für die. Das versucht man dann, ist letztendlich, was in mein Arbeitsbereich fließt, in baulichen Maßnahmen mündet. Welchen Kindergarten bauen wir aus, welcher Sportplatz wird gemacht und wo sollte vielleicht etwas anderes passieren, das man die Ortschaft belebt. In Gleißberg gibt es den Ortschaftsrat noch. '94 ist ja Gleißberg und Haßlau, mit anderen Ortsteilen dazu gekommen und da konnte man viel daraus entwickeln. Das war auch mein Arbeitsbereich mit, diese ländliche Entwicklung. Über das Förderprogramm für ländliche Entwicklung, in Wurzen damals noch. Jetzt sitzen sie mit in Döbeln. Da haben wir auch ziemlich viel erreicht. Dorfgemeindehaus in Gleißberg ausgebaut, Kindergarten ausgebaut, Straßen, Wege, Plätze saniert. Man hat schon die Infrastruktur über diese Sachen, verbessern können. Natürlich immer so, wie es im Rahmen des Haushalts möglich war. Meistens waren es so eins, zwei Maßnahmen, die im Jahr gemacht wurden, die durch die Ortschaftsräte kamen.

Und Kleinere Räte innerhalb der Stadt Roßwein existieren nicht nochmal oder?

Ne, ich weis auch nicht, ob das so kleinteilig Sinn macht. Maßgeblich ist die Stadt, wo alle Fäden zusammen laufen. Wo man dann versucht, was aufzustellen und die Stadträte müssen es dann beschließen. Im Moment läuft es halt so, demografische Entwicklung, viele ältere Menschen demnächst, ist aber auch wichtig, dass wir für die Jugend was bieten. Das A und O ist erstmal ne funktionierende Infrastruktur, Schule und Kindergärten. Deswegen ist es aus meiner Sicht auch richtig was läuft, jetzt erstmal die Mitteschule zu sanieren. Das dort erstmal vernünftige, zeitgemäße Lernbedingungen geschaffen werden. Die war vorher in einem Zustand von vor 50 Jahren oder so. Gerade wenn man junge Familie halten oder ansiedeln will, muss man denen ja auch was bieten. Da ist Roßwein für die nächsten Jahre gar nicht so schlecht aufgestellt. Alle Kindergärten haben wir inzwischen durch saniert, demnächst auch die

Mittelschule. Waldkindergarten ist fast das einzige Alleinstellungsmerkmal was Roßwein hat. Was auch Roßwein interessant machen könnte für junge Familien. Ich selber habe eine Freundin aus Dresden und weiß daher, dass auch einige von Dresden nach Roßwein gezogen sind. Durch die Autobahnanbindung bist du in einer halben Stunde in Dresden. Hast den ganzen Großstadttrubel nicht. Man kann dort seiner gut bezahlten Arbeit nachgehen, wenn man eine hat. Trotzdem Ruhe, wohnt eher im ländlichen Bereich, kann auch da seine Kinder erziehen. In toller Umgebung, mit Landschaft, Natur und so weiter. Das ist schon nicht schlecht, dass man auf diesen Punkt mehr setzt. Da ist eigentlich ein guter Trend in Roßwein erkennbar.

Eine kleinteiligere Gremienarbeit hat meiner Meinung nach auch den Vorteil der besseren Mundpropaganda. Ich persönlich, habe als interessierter Bürger nichts von den Workshops mit bekommen, bin eher durch Zufall darauf aufmerksam gemacht wurden.

Naja gut, ist natürlich auch die Frage, wie man sich dann selbst damit beschäftigt. In der Presse wurde es eigentlich genug, wurde von jeder Sitzung auch berichtet. Auch von den ganzen Vorhaben. Die Lokalpresse ist eigentlich dann schon in kleineren Orten wichtig. Das man da eben liest, was losgeht. Klar stehen da auch 80% drin was einen nicht interessiert. Wann ein Karnickelzüchterverein sein Jubiläum hat, oder so, das liest man jetzt nicht jeden Tag. Es gibt auch ein paar Sachen die man sich rauspicken kann, im Amtsblatt. Sich auch bewusst mit der Lokalpolitik beschäftigen muss und nicht erwarten darf, dass die Kommune ständig jedem hinterher rennt. Ein bisschen muss auch von allen Seiten was kommen. Auch von Bürgern, die sich einbringen wollen, die müssen schauen was geht in der Kommune und können sich dann auch einbringen. Die Möglichkeiten waren immer da bis jetzt und wurden auch von einigen genutzt. Da ich auch nächstes Jahr schon 20 Jahre bei der Kommune beschäftigt bin, kenne ich auch schon einige der meisten Leute die aktiv sind in Roßwein. Die sich Gedanken machen. Ich habe auch selber verschiedene Aktionen mitgemacht. Das Badfest in Roßwein, Freibadfest, Summer Bash. Das ist im Prinzip mit Tom damals hier bei mir entstanden die Idee. Das einfach mal zu machen. Auch diese Kunstaussstellung in der Post. Das ging auch vier Jahre. Das sind im Prinzip auch immer dieselben Akteure, die da mit im Boot sitzen. Die Interesse haben, die Heimatverbundenheit haben und hier was erreichen wollen. Hortenbach zählt da zum Beispiel dazu, Kai Hanisch, das sind so Aktivposten, die immer mit dabei sind und sich einbringen. Auch das mit initiiert haben, diese Aktionen. Bürgermeister zählt da auch mit rein.

Natürlich braucht es auch die Menschen die interessiert sind und sich aktiv Informationen suchen.

Naja, das ist auch die Mentalität der Menschen. Ich finde, leider haben viele in Roßwein so eine negative Einstellung. Die jammern und alles ist scheiße und alles ist schlecht und sehen immer nur die negative Entwicklung. Die die Entwicklung mit sich gebracht hat, nach der Wende. Arbeitsplatzverlust und etc.. Ich verstehe es natürlich auch, dass dann viele den Kopf hängen lassen und auch politikverdrossen sind. Nichts mehr damit zu tun haben wollen und sich irgendwie im Stich gelassen fühlen, aber es darf natürlich nicht so sein. Wir haben eben im Prinzip, eben gerade hier, die Möglichkeit sich mit einzubringen und was zu erreichen. Natürlich eben im Rahmen der Möglichkeiten. Wir sind jetzt keine Stadt Leipzig, oder Dresden,

die da vielleicht ein paar Möglichkeiten mehr hat. Man muss es immer so betrachten, wir sind eine Kleinstadt. Wenn die Leute zusammenhalten, oder was zusammen auf die Beine stellen wollen, das durchaus können. Roßwein hat das schon oft bewiesen mit Schulfest, oder eben der Post, das geht. Es waren auch alles Sachen die funktioniert haben und auch Spaß gemacht haben.

Ich denke gerade in einer Kleinstadt ist dies im Vergleich zu Dresden oder Leipzig besser zu realisieren, sich einzubringen.

Ja. Diese Erfahrung haben wir auch gemacht. Gerade mit der Post, als wir dort die Möglichkeit bekommen haben, etwas zu machen. In Richtung Kultur, Kunst und so weiter, Ausstellungen und hatten da auch einen sehr guten Kurator der auch die Kontakte hatte zu verschiedenen Künstlern. Etablierte Künstler, die auch in Roßwein ausgestellt haben. Wir hatten beim ersten Mal, als wir ausstellten auch über tausend Leute, die in der Woche da waren. Da haben viele Künstler gesagt, dass haben wir in unserer Galerie in Dresden nicht. Es hat also auch funktioniert, dass sich einige aus der Stadt, je nach ihren Fertigkeiten, sich eingebracht haben. Wir waren ungefähr zehn Leute, ein kleiner Stamm, die das organisierten. Uns die Arbeit eingeteilt haben, was jeder so macht. Es hat funktioniert. Es waren Leute aus dem Jugendhaus dabei, waren paar aus der Wirtschaft dabei. Das hatte ich früher auch nie so erlebt, das so eine Mischung etwas auf die Beine stellt, die vorher vielleicht nicht all zu viel miteinander zu tun hatten. Die wirklich was zusammen erreicht haben, das war schön. Es ist eben schade, dass das Gebäude dann verkauft wurde von der Stadt. Das fand ich politisch nicht so schön, diese Entscheidung. Damit ist das im Prinzip abgestorben. Es hat ein Typ aus Halle, eine Immobiliengesellschaft. Die, wenn sie es machen, etwas machen wollen, was nicht schlecht ist, ein Ärztehaus. Es ist auch ein Bedarf da in Roßwein. Wir haben ja zu wenig Ärzte. Die im Prinzip ein freier Träger sind, die es privatwirtschaftlich organisieren wollen. Was sich natürlich auch tragen muss für so einen Investor. Die investieren wollen ja auch was davon sehen. In Form von Vermietung und so weiter. Es läuft dieser Prozess, aber in wie weit die gediehen ist, letzter Stand, da hatte ich im Frühjahr mal den Planer getroffen, dieser meinte eigentlich sieht es ganz gut aus. Die müssen natürlich auch erstmal sehen wie sie es auslasten, das Gebäude. Hatten wohl es schon voll vermietet, mit Ärzten. Einer Physiotherapie, die auch da rein soll. Was natürlich für Roßwein auch toll ist, doch für uns, diese Aktion Kunst war dann erstmal Schluss. Wir waren auch alle berufstätig und so weiter. Hatten also auch genug zu tun, sag ich mal. Also viel von unserer Freizeit abgeknappst für dies Geschichte. Vorbereitungs- und Nachbereitungszeit muss man auch mit sehen. Wir treffen uns diese Jahr auch nochmal im Dezember. Die Truppe existiert noch, wir treffen uns ab und zu nochmal und gehen zusammen Essen.

Wie sieht das bei anderen Objekten in Roßwein aus? Dem Herkules oder dem Reihnischen Hof?

Beim Reihnischen Hof war die Planung vor Jahren schon sehr weit. Aber da ist die Sparkasse leider abgesprungen. Das wäre im Prinzip ein Träger Verbund gewesen. Wie gesagt, Sparkasse, Drogeriemarkt und wir hätten es unterstützt mit Städtebaufördermitteln. Das Ding dort auszubauen und mit Leben zu erfüllen. Wie gesagt, das ist aus dem genannten Grund leider abgestorben. Das sind ja riesen Objekte, riesen Raum Größen. Herkules ist ja mit Gastronomie

unten drin, Gaststätte, Hotel, ich glaube zehn Hotelzimmer. Da ist ein riesengroßer Saal drinnen und sowas mit Leben zu erfüllen in der heutigen Zeit, schwierig. Zumal auch Roßwein kein richtiges Alleinstellungsmerkmal hat, das ist wirklich fast nur der Waldkindergarten, der uns von anderen unterscheidet. Was vielleicht andere Städte auch mal machen werden. Roßwein hat keine Burg, nicht so viele Einwohner wie Döbeln. Roßwein hat eigentlich nur, sich selber. Die Einwohner, die hier sind, die müssen sich zu ihrer Stadt bekennen. Ein Lebensgefühl wieder hinein bringen. Ein bisschen raus aus der Depression kommen. Einfach was machen.

Das Muldenufer was zum Glück gerettet wurde sehe ich schon als ein Alleinstellungsmerkmal.

Ja für die Roßweiner selber, schon. Doch im Vergleich zu anderen Städten existiert dies auch dort. Leisnig, Waldheim, denen ihre Flusstäler sind sehr schön. In Roßwein, dass ist wirklich schön. Das ist auch ein Grund wieso ich hier her gezogen bin. Weil ich das Wasser auch mag. Ich hab mich drei Jahre nach einem Haus umgeschaut. Hab dieses dann hier entdeckt. Das war zum Verkauf ausgeschrieben, zur Versteigerung. Ich stand dann zum ersten Mal drin, hab aus dem Fenster geschaut und hab gesagt: Ja, das musst du nehmen. In sofern finde ich, ist Roßwein ein wunderbarer Wohnstandort, wenn man jetzt davon ausgeht das die Leute mobil sind, Fahrzeuge haben. Das wenn sie kulturell dann doch mehr erleben wollen, als so eine Kleinstadt zu bieten hat. Die Anbindung haben wir, nach Dresden, Leipzig. Das ist alles kein Problem. Aber das muss man den Leuten auch vermitteln, das dies so geht. Deshalb habe ich in dem Workshop auch gesagt, dass es für mich wichtig ist wie der Personennahverkehr in zehn Jahren ist. Da muss sich eindeutig was verbessern. Der wird sukzessive zurück gebaut. Die Kutscherei, also wenn meine Freundin mit dem Zug nach Dresden will, dann muss die erst von hier aus nach Döbeln. Mit dem Bus meist, oder mit dem Zug. Dann geht's von da aus nach Riesa und von Riesa nach Dresden. Da gehen fast zwei Stunden ins Land und das ist eigentlich nicht zumutbar. Klar die meisten Leute haben einen eigenen PKW. Doch logisch wäre ja das man den Personennahverkehr wieder so herrichtet das regelmäßig Züge fahren. Das man auch Fahrpreise und Fahrzeiten hat, das die Leute sagen: Ok, ich fahr eine halbe Stunde nach Dresden steig dort aus und hab dort Ausstellungen, Kultur, Musik, was weis ich, was ich will und kann dann Abends wieder nach Roßwein zurück fahren und ins Bett gehen. Gerade solche kleinen Kommunen sind darauf angewiesen das dies funktioniert. Das die auch weiterhin existieren können, da sonst. Ja wenn man in Roßwein kein Auto hat und nur in der Stadt hängt, ist das ein bisschen wenig. Die Bedingungen sind ganz gut so für Familien, auch für Ältere. Da setzen wir auch drauf, dass sich das Angebot für Ältere verbessert. Um nochmal auf das Städtebauliche zukommen. Diese Neubaugebiete die zu DDR Zeiten entstanden sind, die Plattenbauten, die wir in Roßwein auch haben. Da ist der Trend jetzt eigentlich die systematisch leer zu ziehen und zu sagen: Ok da wohnen noch die ältesten Leute mit. Die es teilweise auch noch mit gebaut haben. Die auch noch eine gewisse Verbindung dazu haben. Was wir als junge Leute vielleicht auch nicht nachvollziehen können. Wo wir sagen: Wie kann man in so einer Platte wohnen. Die kennen das halt so, die sind so aufgewachsen, haben das selber mit gebaut teilweise. Das ist halt denen ihre, denen ihr Kiez sozusagen. Muss man akzeptieren, aber dann halt auch dran denken, wie es in ein paar Jahren aussieht. Wir haben da schon ein Beispiel gemacht. Das sogenannte „Graue Elend“, am Sportplatz, diese Blöcke die dort waren. Es wurde schon ein Block leer gezogen, systematisch. Wo wir wussten, ok, dort stehen so und soviel Wohnungen leer. Da haben wir gesagt, den Rest aus. Aus dem einen Block

ziehen wir jetzt in den anderen rüber und reißen den anderen weg. Weil einfach der Bedarf nicht mehr da ist. Über den Stadtumbau Ost Rückbau. Das ist ein Förderprogramm, was genau dafür da ist. Nicht mehr benötigten Wohnraum vom Markt zu nehmen. Natürlich auch mit wirtschaftlichem Hintergrund um die Mieten aufrecht zu erhalten. Wo ich auch noch eine gewisse Perspektive sehe. Klassisches Beispiel. Meine Freundin ist Grafikdesignerin und sie arbeitet viel am PC oder am Laptop. Also sozusagen Ortsunabhängig. Menschen, Firmen die Stadt das Schmachhaft zu machen die nicht viel brauchen, die vielleicht den ganzen Großstadttubel nicht so wollen, die eher mal ruhig, zurückgezogen, in aller Ruhe an ihrem PC ihren Gedanken freien Lauf lassen. Kreativ sind und trotzdem wissen, man kann hier in den Waldkindergarten gehen. Kann dann auf eine gut sanierte Schule gehen, mit einem guten Lehrerkollektiv, einer guten Bodennutzung, nicht nur das bauliche, sondern auch dem was rings rum noch geboten wird. Ich denke das wäre eine gute Perspektive und die ist auch da, aber wie es dann weiter geht ...

Ich würde mir auch wünschen, dass man die ganzen Discounterflächen, wie z.B. bei der Tankstelle das Areal um Edeka wieder zurück bauen könnte und diese in die Innenstadt verlagert. Sodass man neben einem Discounter auch die kleinen Einzelhandelsläden findet und somit die Innenstadt belebt.

Sehe ich genauso. Das wäre natürlich super. Das ist ein klassisches Ding, was du da ansprichst. Was viele Städte nach der Wiedervereinigung falsch gemacht haben. Denen das vielleicht auch gar nicht bewusst war. Im Grunde haben alle danach geschrien. Wir wollen einen Aldi in Roßwein, wir wollen das in Roßwein, wir wollen das in Roßwein. Jetzt haben wir den Salat und erkennen nun nach mehreren Jahren: Ok das war eigentlich total verkehrt. Die hätten wir eigentlich in die Innenstadt ziehen müssen und nicht irgendwie an den Stadtrand. Das war auch nicht gewollt. Na klar für die Großhandelsketten war es am einfachsten sich irgendwie ein Stück Land zu kaufen. Die Leute kommen schon her. Doch im Prinzip war das ein bisschen mit der Grund für das Sterben der vielen Innstädte. Das eben viel da raus verlagert wurde. Mit dem Problem haben viele Städte zu kämpfen. Ich denke mal, das kann man den Städten auch nicht selber anlasten. Ich sag mal so, das ist aus der Geschichte heraus passiert. Es gab die Wiedervereinigung, die D-Mark und alle wollten kaufen, wollten Angeboten haben und möglichst schnell. Da hat keiner gesagt wir wollen den Aldi nicht auf die grüne Wiese haben. Da wärest du von den Bürgern gesteinigt worden. Mal übertrieben gesagt.

Um die Entwicklung dies einmal besser zu gestalten, ist das Integrative Stadtentwicklungskonzept keine schlechte Idee, in der Theorie. Jedoch finde ich, hapert es sehr in der Umsetzung.

Ja, das sehe ich auch so. Wir haben ja schon viele Konzepte in Roßwein erarbeitet. Manchmal hängt es mir schon fast zum Hals heraus, immer diese Konzeptarbeit. Wo man schon genau weiß, äh ja, auch diese Veranstaltung vom Herrn Doktor Marcus. Alles gut, die positiv und negativ Liste. Haben wir schon alles tausend Mal gemacht. Letztendlich welche Möglichkeiten hat die Stadt Roßwein Maßnahmen umzusetzen und wirklich was zu erreichen? Rein jetzt erstmal vom baulichen her gesehen und nicht vom Städtebaulichen her. Da haben wir eigentlich, das was wir umsetzen und auf die Fahnen geschrieben haben, eigentlich kannste

nur Schwerpunkte umsetzen. Das ist im Moment eben die Sanierung der Mittelschule und demnächst das Quartier Mühlstraße. Wo eben jetzt der Missstand, der Städtebauliche Missstand schon soweit ist, das die komplette linke Seite leergezogen und schon halb verfallen, so das sich das nicht mehr rentiert zu sanieren. So das wir sagen als Stadt: Ok das haben wir jetzt erkannt. Dort müssen wir was tun, diese Seite kann man nicht mehr halten. Also sprich abreißen, obwohl es auch weh tut, weil es ein historisch gewachsene Straße ist. Aber man kann auch was Neues imitieren und da haben wir in Zusammenarbeit mit der Uli, einer Architektur Studentin. Die da auch einen Entwurf gemacht hat, was da passieren könnte, weil dieses ganze Areal was dann mal abgerissen ist, kann man auch wieder neu betrachten. Was macht man dort hin? Und sie hat sehr gute Ideen gehabt. Speziell so für junge Familien dort kleinteilige Häuschen, so ähnlich wie es im Roßweiner Stadtgebiet schon ist dort wieder hinzu setzen. Schon auch mit Garten, weil viele junge Familien wollen das auch so. Ein kleines Häuschen, bissl Grün davor und Blick auf, Südausrichtung, auch sehr wichtig. Sonnenseite sag ich mal der Stadt Roßwein, Blick auf die Mulde. Das ist schon ein gute Perspektive, was man da machen könnte. Es geht wirklich darum in den nächsten Jahren das Stadtzentrum, das historisch gewachsene zu erhalten und das wird schwer. Weil die städtebauliche Struktur da so ist, das man die klassischen Karees hat, diese geschlossenen Häuserzeilen. Nach hinten raus maximal einen kleinen Garten, wenn man Glück hat kommt da ab und zu mal die Sonne rein, am Tag. Wer will da schon hin ziehen? Das kennste vielleicht selber, mir ging es ja auch so. Man kuckt sich irgendwo um, will möglichst vielleicht was in ruhiger Lage. Ein Stückel grün dran, hab ich auch, hinten meinen Garten. Und das, wenn solche alten Mehrfamilienhäuser, die halb verfallen sind und du hast hinten keinen richtigen Garten dran und hast sogar zu tun vorm Haus ´nen Parkplatz zu finden. Dann wird es schwierig dort Leute rein zu ziehen wieder.

Wie wird eigentlich die kommende neue Straßenführung? Bei dem gemeinsamen Zukunftsworkshop wurde ein Einwand genannt das die neue Straßenführung die Begrünung der Mühlstraße erschweren könnte, da die neu geplante Straße dort entlang führt. Diese Problem beschäftigt ja Roßwein auch stark.

Ja das stimmt. Die neue Straßenführung wurde schon begonnen, entlang der Hermann Straße, wird aber im Wesentlichen so bleiben. Die Straßenführung wird im Wesentlichen so bleiben. Es gab mehrere Varianten wie man die Straßenführung machen kann. Staatsstraße und so weiter, die durch Roßwein führt. Letztendlich, hat man sich darauf geeinigt das man das bestehende Straßennetz nutzt und das halt zeitgemäß ausbaut. Mit allen Vor- und Nachteilen, ne. Die Straßenbauplaner, von den großen Straßenbaubehörden, die haben da ihre Richtlinien. Wie die Straßen aus zu sehen haben, welche Wenderadien, welche Kurvenradien und so weiter.

Ja, dies war mir als Hauptproblem bekannt. Ob die Kreuzung einen Kreisverkehr bekommt, oder oder lieber eine Ampel.

Ja, die Ampel wird jetzt wohl kommen. Das seh´ ich jetzt auch nicht so problematisch. Was ist schlimm an einer Ampel? Gut für die die wohnen an der Ampel, ist es natürlich eine Mehrbelastung an Verkehr und an Abgasen. Wenn die Autos dort erstmal bei Rot stehen und anfahren und so weiter, aber es ist eine Ampel in Roßwein. Das sollte jetzt nicht das Problem sein und es ist auch so gesagt wurden vom Bürgermeister: Ok das müssen wir jetzt erstmal so

schlucken. Die haben das jetzt so geplant mit der Ampel und werden wir sehen wie sich das entwickelt, verkehrsmäßig. Vielleicht kann man die dann auch wieder abstellen, oder andere Schaltzeiten und so weiter. Das man das auch wieder etwas dereguliert.

Ja das ist eine schwierige Debatte, gerade für die Anwohner. Doch in Roßwein wird diese Straße wohl immer an Häusern vorbei führen. Vielleicht ist da langfristig die beste Variante Anwohner, vor allem mit Geschäften, wie Herrn Hanisch, Anreize zu schaffen um zu ziehen.

Ja um Beispiel an den Markt. Das wird aber schwierig. Er hat den Vorteil es ist sein eigenes Haus. Er muss keine Miete zahlen. Da ist natürlich die Stadt selber überfordert. Die kann sowas nicht machen. Die kann kein Haus am Markt sanieren auf eigene Kosten und den dann dort rein lotsen, wo er Miete zahlen muss, was er derzeit nicht muss. Irgendwo müssen ja die Kosten auch wieder rein kommen, oder zumindest ein Teil an Kosten. Ein Eigenanteil muss aufgebracht werden.

Mathias, ich danke dir für das Interview. Wir haben viel über Bürgerbeteiligung geredet. Danke

9.4 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit dem Bürgermeister der Stadt Roßwein, im Rathaus Roßwein, 14.01.2014

Meine erste Frage wäre, wie Sie die veränderte Städtebauförderung wahrgenommen haben? Wie das veränderte Konzept, soviel wie möglich Akteure und Fördermittel in einem Stadtentwicklungskonzept zusammenzubringen, sich in der Praxis niedergeschlagen hat?

Das ging an den Beteiligten vorbei. Das hängt mit dem Gemengelage zusammen, mit den Interessensbereichen. Die ganzen großen Wohnungsgesellschaften sind außerhalb der Stadt angesiedelt und versuchen dort ihre Wohnungen und Häuser in den Griff zu bekommen. Selbst mit dem Hinweis auf demografische Entwicklung hat man bisher dort immer noch Geldmittel und Fördermittel gescheut in die Hand zu nehmen. Um den vorhandenen Bestand altersgerecht um zu bauen, oder so zu bauen das es für junge Leute heute praktisch auch noch spannend ist in so einen Neubaublock ein zu ziehen. Kurz, die haben ganz andere Interessen, als wir als Stadt. Wir natürlich wollen das Zentrum sanieren, auffrischen, schick machen, wie man das heut zu Tage sagt. Das haben die großen Wohnungsgenossenschaften sich praktisch nicht auf die Fahne geschrieben. Sondern die Machen ihre Scholle. Die wollen ihre Scholle sanieren und wenn man das mal bei der Wohnungsgenossenschaft Nord sich anschaut, dass ist alles schön und toll und sauber und gepflegt. Nur das Durchschnittsalter der Mieter ist jenseits der 75, wenn dort von heute auf morgen ein größeres Problem auftritt kann es passieren, dass wir dort einen sehr, sehr großen Leerstand haben. Weit über 30 % und die Fördermittel hier in der Stadt im Zentrum zu verteilen scheiterte zum Großteil daran, dass es mit jedem Haus einen anderen Eigentümer gab. Viele nicht partizipieren wollen von Fördermitteln. Viele auch an Eigenmitteln kränken. Viele auch gar nicht vermieten wollen und vermieten dürfen. Auch aus Gründen, weil sie Hartz IV Empfänger sind und kein Mieter dem zu Folge, beispielweise in ihrem leer stehenden Ladengeschäft haben dürfen. Damit sie nicht noch eine weitere

Mieteinnahme generieren. Das sind natürlich alles Hindernisse, wo man das offensichtlich nicht erkennt, also zumindest als Besucher der Stadt nicht wahrnimmt. Aber intern ist es schon eine Katastrophe dort Wege zu suchen aus diesem Problem. Die letzten paar Jahre nachdem die fetten Jahre der Fördermittel vorbei sind, ist die einzige Option noch die, aufgrund der preiswerten Kreditgestaltung und der Kreditzinsen gegenwertig, vielleicht der ein oder andere junge Mensch vielleicht noch die Lust oder die Kraft hat sich ein eigenes Haus anzueignen, zu kaufen um das mit Fördermitteln, gepaart mit einem eigenen Kredit zu sanieren. Das sind aber die wenigsten, weil viele finden ja auch es ganz toll, wenn sie ihre Heimatstätte verlassen. Da ist es in Roßwein, wie auch allen anderen Städten hier rings rum ziemlich gleich. Das ist halt schick in einer Wohngemeinschaft zu wohnen und das halt möglichst in Leipzig, Dresden oder Berlin. Da gibt's bis heute ja auch keine Konzepte und das wird auch schwer als allein kämpfende Kommune dort vielleicht Konzepte zu finden, die sowas aufhalten. Diesen Wunsch der Jugend in die Großstädte zu gehen. Ich denke hier muss großpolitisch was getan werden. Das es attraktiv ist, oder finanziell angereizt wird aufs Land zu ziehen. Sonst heißt es eines Tages: Wir gehen mal unsere Großmutter besuchen, die wohnt auf dem Land, aber Vorsicht wenn de es Körbchen mitnimmst, weil da kann es auch einen Wolf geben.

Man könnte also sagen die unterschiedliche Förderstruktur reicht nicht aus um die Verschiedensten Interessen abzudecken und das macht in Ihren Augen die Bürgerbeteiligung schwieriger? Gerade im Hinblick auf spezielle Problemlagen wie Hausbesitzer als Hartz IV Empfänger.

Ja. Sehr schwierig, weil viele Bürger haben sich in den vergangenen Jahren seit der Wende, sich hin und wieder mal eingebracht und einbringen wollen. Haben aber letztlich immer gemerkt, dass sie daran scheitern. An fehlenden Mitteln. Das letztlich alles hier an Geld festgemacht wird. Jeder Umbau, jede Sanierung und ohne entsprechenden Geldmitteln nichts erfolgt. Die mögliche Eigeninitiative ist dann, so wie wir uns das erhofft haben, auch nicht in die Hand genommen wurden. So nach dem Motto: Ok, wenn es kein Geld gibt von Außerhalb, lasst uns mal schauen, wie man anderweitig an Geld oder Geldmitteln kommen. Das kommt zwar mal hin und wieder vor bei aktiven Vereinen. Wo viele gemeinsam an einem Strang für eine kleine Sache ziehen. Aber im Umkehrschluss, dass ein Bürger das für sein Wohnquartier, für seine Wohnung in die Hand genommen hätte ist nicht der Fall, oder ist auch nicht zu erkennen gewesen. Noch dazu, die demografische Entwicklung. Viele sind jenseits der Grenze, wo es sich mit Sicherheit nicht nochmal lohnt noch ein Darlehn auf zu nehmen. Von daher sind dort auch schon mal viele Schranken aufgebaut die ein entwickeln, ein erhalten des eigenen Wohneigentumes für viele in Frage stellt. Die dann eigentlich wohl mehr die Meinung vertreten: Nach uns die Sintflut. So hat man zumindest den Eindruck wenn man sich mit einigen in der Stadt unterhält und Ihnen sagt: Sie könnten ja mal an ihrem Grundstück etwas machen. Is schwierig!

Manche, älter Einwohner, die haben es erkannt, die haben gesagt: Nö wir wollen das mal für unsere nachfolgende Generation erhalten, aus diesem Grund investieren wir auch nochmal. Und haben das auch gemacht, aber mittlerweile sind eben auch die Eigenmittel nicht mehr vorhanden bei vielen. Von daher fallen auch viele Komplettsanierungen vollkommen flach. Obwohl ich glaube, ausreichend Wohnungsnachfrage für die Innenstadt, wenn es

zielgruppengerecht, altersgerecht, aber auch für junge Leute, guter Wohnraum für junge Leute, errichtet wird. Das man die Wohnquartiere auch mit Wohnungssuchenden besetzen kann. Aufgrund eben der kurzen Wege innerstädtisch. Das ist dann in der Großstadt nicht anders als in der Kleinstadt. Man will schon möglichst viel zu Fuß erreichen, wenn vielleicht steigende Benzinpreise noch ihr übriges tun, dann so und so. Innerstädtisch wohnen hat schon Attraktivität. Allerdings eben nur wenn das Umfeld auch passt, wenn man eigentlich einen komplett sanierten Bestand im Umfeld hat und nicht neben einer Ruine wohnen muss. Logischer Weise.

Langfristige Bürgerbeteiligung könnte ja auch durch Gremienarbeit wieder etabliert werden. Wie mir bekannt ist, ist diese über die Jahre eher weniger geworden.

Das haben wir eigentlich nur in einem Ort zu verzeichnen. Ansonsten sind in allen anderen Orten die Ortschaftsräte noch am Ball und bringen sich dort an der Ortschaftsentwicklung ein. Nur in Haßlau haben wir den Fall, dass sich dort keiner der Anwohner bereit erklärte ein Ehrenamt zu übernehmen. Sich wenigstens erstmal als Kandidat für die Ortschaftsratswahl auf eine Liste zu stellen. So das die letzte Wahl dahingehend ausartete, das die Bevölkerung verschiedene Einwohner in dem letzten Feld des Wahlzettels vorschlagen konnten und wir dann eine sehr lange Liste von vorgeschlagenen Namen hatten und keiner von diesen 10 oder 20 vorgeschlagenen Personen wollte da überhaupt mitmachen. So das man nicht mal das Mindestquoten zusammen bekam um einen Ortschaftsrat zu bilden. Nachdem Motto: Bei uns ist jetzt eigentlich alles soweit erledigt. Wir haben jetzt hier anscheinend gegenwertig keine weiteren Probleme. Obwohl gemeckert wird immer. Von daher, naja, weis ich nicht. Das mag von Ort zu Ort auch sehr unterschiedlich sein. Wie da auch das Verständnis der Einwohner ist, sich für ihre Belange stark zu machen. Es mag in dem Fall wiederum sein, dass da auch zwei, drei Ortschaftsräte eigentlich drei Stadträte aus dem Ortsteil Haßlau / Naußlitz kommen. Wo man vielleicht auch intern hingegangen ist und gesagt hat: Gut die vertreten uns, mit unseren Belangen und wenn ich ein Problem hab, geh ich da hin. Ansonsten ist das schade dort für Haßlau, aber es ist nicht anders gewollt von der Bevölkerung. Per Doktrin kann man sowas nicht aufrechterhalten. Würde manches vereinfachen, ein Ortschaftsrat.

Könnte ich mir auch vorstellen. In einem Ortschaftsrat ist meist die Bindung zu den Personen eine andere und stellt somit keine so großen Hindernisse, wie ein Stadtrat um seine Probleme kund zu tun.

Ich sehe es, vielleicht unter dem Beweggrund, in einer Stadt ist das Gefüge, der Menschen ein anderes. Das eine Tür zur Stadtratssitzung geschlossen ist, dem ist nicht so, also das ist es immer. Komischer Weise, oder vielleicht ist es auch heut zu Tage verständlicher Weise, kommen die Einwohner halt nur, wenn es um ein Thema geht, was sie persönlich betrifft. Sei es eine Gebührenerhöhung, oder sei es die Erhebung von Ausgleichsbeträgen, wo dann ein gewisser Personenkreis auf einmal zur Kasse gebeten werden muss, aus welchen Gründen auch immer. Dann kommt man schon mal und macht seinem Herz Luft. Ansonsten unterm Jahr, oder unter den Jahren ist selten mal das ein oder zwei Bürger hier überhaupt die Stadtratssitzung verfolgen. In den Ortsteilen ist das manchmal nicht vielmehr, also wenn man im Durchschnitt einen oder zwei Leute hat die dran teilnehmen, auch bloß aus eigenem

Interesse her, dann ist das viel. Ich weiß nicht an was das liegt, dass heute zu Tage diese Veranstaltungen nicht öfter besucht werden. Vielleicht haben die Leute keine Zeit. Vielleicht ist aber auch generell eine Müdigkeit, gegenüber dieser Demokratie zumindest zu erkennen. Ich weiß es nicht. Man hat die Möglichkeit, dafür hat man gekämpft, Jahre lang ist man auf die Straße gegangen, um mitbestimmen zu können. Kann man jetzt mitbestimmen, man kann sich einbringen und man nimmt die Chance nicht wahr. Mag sein vielleicht ist auch vieles Tod gelaufen, in den letzten 23, 24 Jahren. Das man gesagt hat: Gut, du kannst zwar dafür sein, dass der Weg rechts rum geht, aber die Mehrheit will dass es linksrum geht. Das frustriert natürlich dann auch irgendwann mal, aber das ist nun auch wieder die Demokratie als solches.

Was sagen denn die höheren politischen Ebenen, wenn es darum geht wie Förderstrukturen anders gestaltet werden können, oder auch Bürgerbeteiligung gefördert werden könnten, z.B. durch den Einsatz von Sozialraummanagement?

Das kann ich nicht sagen, was die höheren politischen Ebenen davon halten. Ich hab nur einen Satz in meinen Hinterohren, das man uns mal mitgeteilt hat: Das man sich in eine Regionalentwicklung generell nicht einmischt und das nicht Sache der Landesregierung ist. Von daher geb ich mich da keinen Illusionen hin und erhoffe mir von dort eine große Unterstützung diesbezüglich, wenn müssen wir das über unseren Sanierungsträger lösen dieses Problem und der muss dann zu sehen, dass er entsprechende Fördermittel dafür auftreibt. Dafür bekommt er ja auch eine gewisse Entschädigungspauschale übers Jahr. Das er diese Arbeit übernimmt, aber das wir jetzt großartig eine Hilfe, oder das uns da jemand unter die Arme greift, oder wie dort die Meinung ist, kann ich dazu nicht sagen.

Die Vorgaben werden doch durch das Land an die Kommune weitergegeben, mit der Aufforderung: Macht mal.

Macht mal und dann haben wir den Sanierungsträger, der ja eigentlich los laufen müsste und sagen müsste: Oh, wir brauchen Bürgerbeteiligung, wir brauchen das, wir brauchen das und führen das zusammen zu einem Ergebnis. Das funktioniert nicht ganz. Zumindest bei uns nicht ganz so, wie ich mir das vorstelle, aber es ist nun mal nur der Sanierungsträger vorhanden hier. Äh, wenn der manchmal ein bisschen pfiffiger wär, dann würden wir vielleicht auch noch auf einem anderen Punkt stehen.

Meinen Sie die Wüstenrot?

Das ist die Wüstenrot, ja.

Die ist also auch für die Erstellung des integrierten Stadtentwicklungskonzeptes verantwortlich als auch für die Ressourcen, die es dazu braucht?

Ja, ja, also wir beauftragen sie ja damit, oder haben sie ja beauftragt dann diese Konzepte zu entwickeln, oder beziehungsweise Stadtentwicklungskonzept fortzuschreiben mit den einzelnen Quartieren. Die laufen dann auch los unterhalten sich mit Vermietern, mit den Großvermietern ist unterhalten wurden und auch das Verständnis dort geweckt für die Problematik, dass wir doch das Stadtzentrum stärken und weniger die außen liegenden Zentren. Im Ergebnis sind aber die außen liegenden Zentren trotzdem ziemlich stark und es

Stadtzentrum liegt danieder. Nun laufen wir los und das schon seit ein paar Jahren, um mit der Bevölkerung im Kontakt zu bleiben. Das wir die Probleme erklärt bekommen, bzw. wir auch mal eine gemeinsame Lösung suchen können, aber es scheitert bisher immer wieder an der Schwelle der nicht vorhandenen finanziellen Mittel. Einfach als Stadt in ein Förderprogramm, sei es Sozialer Umbau, oder Soziales Stadtviertel zu sein, rein zu kommen hängt dann auch manchmal, selbst wenn wir das alles schön in Form gegossen haben mittels Konzept und bewerben uns dann bei der Landesdirektion oder bei der Landesbehörde drum. Hängt das dann auch manchmal von der Größe der Städten ab um überhaupt berücksichtigt zu werden. Da ist nun Roßwein immer unter dieser marginalen Grenze von 10 000 Einwohnern. Wo wir ja schon wieder ein ganz anderes Anrecht hätten auf entsprechende Unterstützung. Allerdings dann auch erst bei Mindesteinwohnerzahlen von 10 000 Einwohnern beginnend. So das wir hier nur das Stadtsanierungsprogramm haben und aus dem greifen können. Im Ergebnis der zurück liegenden Jahre und der Arbeit ist mit Sicherheit, das will ich mal nicht außen vor lassen, dieses Sanierungsprogramm der Aufwertung, Stadtteilaufwertung und Rückbau von Stadtteilen. Da war es uns möglich unser Stadtentwicklungsprogramm letztlich so fortzuschreiben das wir die Mühlstraße, linker Teil zu zwei Dritteln abreißen wollen und werden. Weil die Bausubstanz nicht zu erhalten ist und dafür ein Wiederaufwertungsteil schaffen welcher sich vor allem in dem Bereich unserer Mittelschule bewegt. So und das was zwischendurch ist, nämlich Rheinischer Hof, also Markt 13, 14 und Hotel Herkules die sind in dem Zwischenbereich, wo man für energetische Maßnahmen und Sanierungen Fördermittel bekommen würde, wenn man sie denn sanieren. Also diesen Aufbau oder Sanierung in die Hand nimmt. Nun fehlen uns aber genau für diese zwei Gebäude, oder diese drei Gebäude die Investoren. Die das prinzipiell erstmal in die Hand nehmen und für diese, wenn es dann mal soweit ist, das man Investoren hat und für diese Maßnahmen was die energetische Sanierung betrifft geb es dann entsprechend nochmal 60% Fördermittel. Das reicht eben auch nicht um einen Investor an Land zu bekommen.

Ok. Diese im Stadtentwicklungskonzept geschriebene Vision „alte Stadt mit jungem Flair“, woher kommt diese? Im Konzept ist nichts zur Entstehung dieser Vision geschrieben.

Warum? Meines Wissens war das damals ein Ergebnis in der AG Stadt. Das man dort in die Runde geworfen hat, alte Stadt junges Flair. Alte Stadt auf dem Grund basierend, auf Grund der Tradition der Stadt. Alte Häuser, die ganze Geschichte, mit der Hochschule, mit der Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und wie das damals alles hieß. Von der Industrie, das hat eine gewisse Tradition und eben verbunden mit dem Wunsch die jungen Leute im Zentrum an zu siedeln, bzw. zu begeistern hier wohnen zu bleiben, oder auch zum damaligen Zeitpunkt die Fachhochschule hier am Ort zu erhalten, damit die Brücke zu schlagen. Ist meines Wissens eigentlich, oder für mein Gefühl gar nicht mal so schlecht dieser, dieser Gedanke. Das vorhandene umzusetzen und auf das vorhandene zurück zu greifen. Wie auf beidseitig praktisch, das traditionell Vorhandene und auch die, die Jugend, aufgrund eben der hier vorhandenen Fachhochschule. Nun bleibt uns eben wiedermal nur noch das traditionelle übrig, oder das alte. Aus alt kann man eben, ohne ein paar Zutaten nicht immer was kreieren. Brauch es höchstens einen ganz, ganz großen Geldsegen. Ich glaube mal in Roßwein lässt sich noch viel reißen. Zwei markante Gebäude, was eine absolute Signalwirkung sind ist der Markt 13, 14, wenn man hier einen Investor bekämen der saniert. Gern altersgerechte Wohnungen,

mit unten einer Ladeneinheit. Dann wäre das ein, wie ein Startschuss für die Roßweiner, das da noch was geht in ihrer Stadt. Mit der Straße, die jetzt saniert wird ist erstmal ein Anfang geschaffen. Das war im Übrigen auch immer eine Diskussion in der AG Stadt, wo gesagt wurde solange wir hier nicht auf eine sanierte Straße zurückgreifen brauchen wir uns über die Innenstadtsanierung keine Gedanken zu machen. Zum damaligen Zeitpunkt war es noch so, das man den Bereich Markt und Döbelner Straße bis zur Dresdner Straße vor, als Verkehrsberuhigend ausbauen wollte. Praktisch ohne Fahrzeugverkehr und da das dann gänzlich schien hinten runter zu rutschen, hat man dann gesagt solange hier nichts passiert, wird auch keiner hier was machen an seinen Häusern. Nun ist es endlich soweit das man über eine Kompromisslösung, 23 Jahre hat man gesucht, hat man nun einen Baubeginn hinbekommen und es wird eine Einbahnstraßen, oder ja, einen großen Teil Einbahnstraßensystem geben. Dann haben wir den sanierten Straßenbereich, ohne Zweifel schon das Bild einer Stadt schon positiv beeinflusst, aber da sind uns andere Städte wenigstens 15 Jahre schon vor raus. Mit der sanierten innerstädtischen Staatsstraße, oder mit der sanierten innerstädtischen Straße. So, also hängen wir 15 Jahre, hängen wir da hinter her und jetzt nach so einer langen Zeit. Die Leute dann davon zu überzeugen: Los, Staatsstraße ist gemacht jetzt seid ihr mit eurem Haus dran und ich schau mir mittlerweile das Alter der Leute an, weil die Kinder schon weggezogen sind. Da hab ich so meine Zweifel, ob wir das wirklich so einfach hin brächten. Aus dem Grund, wäre schon viel geholfen, wenn wir diese zwei markanten Gebäude hier am Markt sanieren könnten in irgendeiner Art und Weise. Das eine gehört einem Immobilienmakler und das andere einer insolventen mehr oder weniger Erbgemeinschaft. Alles Problembehaftet. Erbgemeinschaft wo eigentlich jedes Jahr mehr und der Immobilienhai denkt gegenwärtig nicht im Traum dran das Ding zu verkaufen und zu investieren gleich gar nicht. Schwierig, aber das die Entwicklung der Innenstadtentwicklung Roßweins kann man eigentlich an den beiden Gebäuden festmachen und wenn man noch ein wenig länger warten, kommt der Herkules. Der sieht ja noch gut aus, aber das andere, sehr schlimm. Das würde schon sehr gut passen und Café's oben können die Omas und Opas raus gucken, hinten raus sitzen sie im Grünen. Man hätte ein bisschen mehr Leben auf dem Markt. Das wird unsere Aufgabe sein hier die Wege zu ebenen für einen Investor. Wie auch immer. Man sieht ja die Katastrophe eigentlich jeden Tag. Alles schwierig, das ist immer noch einfacher auf den Nebenstraßen, was zu finden. Da gibt's immer mal noch ne junge Familie, wenn die Gefallen finden an dem Hauszuschnitt, aber hier bei diesem großen Teil. Tja und die Welle der Sanierungen, wie sie jetzt gegenwärtig Dresden erlebt oder so. Wird ja noch Jahre lang warten. Wenn ich da mir Anfang der 90er Jahre anschauen, wo gesagt wurde: Oh Roßwein liegt im Speckgürtel von Dresden. Da wird die Frage sein ob wir das noch erleben, dass wir halbwegs an den Speckgürtel ran reichen. Viel spannender wäre für mich die Frage mal zu lösen: Warum so viele Menschen unbedingt ihre Heimat verlassen wollen und in die Großstädte ziehen. Einfach nur 40 Kilometer weiter, nach Dresden, oder 70 Kilometer nach Leipzig und dort in einer Wohngemeinschaft das Maß aller Dinge finden. Das ist mal ne spannende Frage. Klar Kultur haben die alles vor Ort, Kulturangebote, attraktive Freizeitgestaltung können und werden die Kleinstädte nie bieten können. Wenn man sich das mal, so widerspiegelt Anfang der 90er bis Ende der 90er war ja ne regelrechte Stadtflucht eingetreten. Alles zog aufs Dorf, baute dort, baute aus und jetzt erleben wir das blanke Gegenteil. Nur da zählen dann schon mal die Kleinstädte als Dorf und alle ziehen dran vorbei

und weiter. Also, kann man sich unterhalten gerade so mit 10 Klassen, das ist ganz spannend. Entweder werden die alle verseucht von, wie heißt das, Berlin Tag und Nacht, oder was. Dass die das alle so schick finden und sagen das wollen wir auch. Wenn es da mal ne Serie gäbe wo das genauso cool dargestellt werden würde im ländlichen Bereich. Dann hab ich manchmal den Eindruck, das könnte andersrum passieren.

Ich verstehe dieses Dilemma. Es ist nicht nur die Frage, ob man einen Arzt oder die Kultur hat, sondern auch ob man Arbeit hat und die ist eher in den größeren Städten als hier vor Ort. Dies bedingt sich natürlich.

Hat aber auch seine Ursache, wenn man nur Leuchttürme kreieren will, als Land. Das man sagt: Wir brauchen Leuchttürme und dann alles andere regelt sich schon. So ist es eben nicht. Am Fuße des Leuchtturms ist es dunkel und die Kleinstädte bluten aus. Die großen werden noch größer. Mit den ganzen Problemen die da kommen, keine Frage. Noch können wir uns ja recht gut verkaufen. In dem wir sagen: Familienfreundlichkeit ist bei uns noch anders, wie die in einer Großstadt. Wir haben genügend Kindergartenplätze, Spielplätze, etc. Punkt pp. Die Frage wird nur sein, wie lange wir so etwas noch als Vorteil preisen können, weil das nicht auch auf Grund des Gesetzes in den Großstädten durchgeführt wird und muss. Ausreichend Kinderplätze. Natürlich wird man nicht gleich im Wald sein, oder so, aber da wird uns ein Waldkindergarten nicht unbedingt helfen, dass unwahrscheinlich viele Leute nach Roßwein ziehen. Dieser Blickwinkel, oder sich darauf zurück zu ziehen, dass uns keine Regionalentwicklung etwas angeht. Wie die Landesregierung uns mal mitgeteilt hat, denk ich, wird sie auf Dauer nicht durch halten können. Es wird von höherer staatlicher Ebene irgendwie eingegriffen werden müssen. Die kleinen Städte und Gemeinden und Ortsteile können sich der Demografischen Entwicklung nicht mit eigenen Mitteln stellen. Das funktioniert nicht. Das wird nicht funktionieren. Da wird vielleicht manch Ortsteil und manch Stadt vielleicht ein bisschen besser sein gegenüber einer anderen Stadt in unmittelbarer Nähe, aber im Großen und Ganzen werden diese Städte diesen Wandel durch die demografische Entwicklung nicht selber schaffen. Da haben die nicht das Personal und nicht die Finanzen dazu und auch nicht den Blick eines Gesamtkonzeptes. Wenn natürlich der Blick des Gesamtkonzeptes das sein soll, dass man sagt: Wir führen den Wolf wieder ein und machen uns Gedanken, wie wir Dörfer komplett Rückbauen. Dann ist das, denk ich auch mal das falsche Zeichen für viele die überlegen hier noch eine Existenz oder eine Familie zu gründen. Da gab es ja vor Weihnachten, oder über die Weihnachtsfeiertage von Herrn Töpfer so eine Taskforce Veröffentlichung. Ich weiß nicht, ob sie das gelesen haben. Wo empfohlen wurde, dass man Fördermittel bereit stellt um ganze Dörfer zurück zu bauen. Also, über den Ansatz muss man sich dann schon nochmal unterhalten.

Ja. Die Diskussion ist mir bekannt. Es gibt auch die Überlegung Dörfer autarker zu gestalten und z.B. Infrastruktur wie Abwasser- und Energieversorgung vor Ort zu errichten.

Ja, das funktioniert aber auch nicht Herr List. Gerade was Kläranlagen und Abwasserversorgung ist. Da ist ja Pflicht bis 2015 diese Abwasserversorgung hier im ländlichen Bereich komplett geklärt zu haben. Wenn ich erst hinterher dann erkläre, so hättet ihr jetzt nicht bauen brauchen. Es reicht eigentlich auch wenn ihr bisschen auf eine Bio-Toilette geht

hinterm Haus, dann kann ich auch Geld anbrennen, das ist ja Unsinn. So lange man Raum und Flächennutzungspläne erstellt, wo es möglich ist, dass Investoren außerhalb der Region, von außerhalb der Region kommen um dann Windräder oder Solarkraftwerke zu errichten. Dann brauch ich auch nicht erst im Jahr 2020 zu kommen und sagen: Jetzt geb ich euch vor Ort Geld, damit ihr sowas auch machen könnt und euch selber versorgen. Dann ist alles zu gepflastert was hier geht, also dann sind das auch wieder die benachteiligten Regionen. Ein einfaches Wegnehmen geht heut zu Tage nicht. Enteignen, also. Für mich war das. Es stand ja unter anderem auch drin: Man überlegt Beförderungssysteme. Das beispielsweise mit dem Milchauto dann die Oma mitgenommen werden kann in die Stadt und der gleichen. Dinge wie wir das 1940 erlebt haben, vielleicht. Unsere Eltern. Erklärt man jetzt zum Zweck heiligenden Mittel und will damit die Hoheitsgebiete sogar aufbrechen, welche eine Ehre, um den Transport der Leute so zu ermöglichen. Wir haben das mal vor zwei, drei Jahren probiert mit einem städtischen Angestellten. Der sollte nichts weiter als unter der Woche von den Dörfern die Leute reinfahren, mit einem Stadteigenen Kleinbus. Da haben wir hier ein Theater an die Backe bekommen sondern gleichen. Weil das alles vergebene Streckenlizenzen sind für die Busunternehmen. Wo wir nicht das Recht haben, zwischendurch unsere eigene Haltestelle zu errichten und sagen: Wenn ihr dort hinkommt, holen wir euch ab. Für einen halben Euro und bringen euch zum Markt und dort habt ihr eine Stunde Zeit zum einkaufen und dann bringen wir euch wieder nach Hause. Ja und wenn ich das dann mit großem Tamtam im Jahre 2020 auf die Beine stellen will, da ist vieles zu spät. Da müsste spätestens jetzt oder schon vor fünf Jahren eine Weiche so gestellt worden sein, dass man sagt: Gut, alle die Gemeinden und Städte wo man erkennt, demografische Entwicklung, Verlust wegen mir größer als 5% der Einwohner. Die brauchen die Investition und den Status, oder die DIN des Baugesetzbuches, Beispiel Punkt, Punkt, Punkt, so nicht umzusetzen, sondern die bauen es vereinfacht, weil sie halt in 10 Jahren eh bloß noch zu zehnt sind in der Ecke. Das macht man nicht, man versucht halt denk ich mal im Jahr 2030 fest zu stellen, oh jetzt haben wir ein Problem jetzt machen wir alles anders und dann gibt's Geld, wo man sinnvolle Dinge errichtet hat, aber eben dann keine Anwohner oder Nutzer mehr auf der Strecke liegen hat. Zurück zu Bauen mit viel Geld und dann baut man wieder Kleinteile. Dann wird man eines Tages wieder feststellen: Oh jetzt brauchen wir aber auch wieder einen kleinen Bürgermeister, für hundert Einwohner. Dann macht man das wieder alles. Dann kommt man wieder zu klein, klein. Der große und ganze Blick ist nicht vorhanden. Kann ich zumindest nicht erkennen. Nicht für uns als Kommunen. Das man da, den Kommunen sagt in welche Richtung sie sich mal bewegen sollten. Das überlässt man den Kommunen selber. Wir bekommen zwar die ganzen Zahlen und alles an die Hand, ne. Alles Schlimme wird uns mitgeteilt, aber wie wir dann vor Ort aus dem Schlammassel raus kommen, dass wird uns selber über lassen. Da gibt's jetzt nichts wo man sagt da gibt's gute Konzepte, oder das ist eine Idee, oder so machen sie es weil sie halt durch die demografische Entwicklung belastet sind, brauchen sie es nur so und so zu bauen.

Wer sind den da die Ansprechpartner, von denen Sie das Gefühl bekommen Steine in den Weg gelegt zu bekommen?

Das sind die Verkehrsverbünde. Die haben Ihre Lizenz darauf und die fahren die an und da ist gut. Das einzige was ich installieren kann, ist ein Rufbus. Das heißt das Mütterchen mich hier anruft und sagt: Ich will jetzt mal in einer Stunde von A nach B. Da kann ich dann einen

hinschicken. Den kann ich allerdings dann nicht finanzieren mit einem Euro. Sagen wir mal von Neuseifersdorf bis Roßwein rein. Die Masse macht's. Aber wenn ich einen Punkt festlegen kann, wo ich auch einen Fahrplan festlegen kann und sagen: Passt mal auf wir holen euch an der Bushaltestelle ab und verteilen euch auch wieder Rückwärts, dann ginge das. Da kommen wir aber wahrscheinlich eines Tages hin. Das wir dann die Bushaltebuchten nehmen dürfen. Das wir die vorhandene Infrastruktur, die da aufgebaut wurde für die Buse, nutzen dürfen, aber eben den eigenen Bus organisieren werden. So wird es wohl werden. Den eigenen Fahrer, möglichst im Ehrenamt. Der Bus möchte möglichst dann auch ohne irgendeinen Treibstoff laufen. Wird schwierig. Vielleicht sollte man dann irgendeine Zwangsabgabe machen der größeren Städte. Die ja letztlich unsere Jugend abgesaugt hat, um die kleinen Städte am Leben zu erhalten. Mit einem minimalsten und minimalst, kann ja nun nicht bloß ein Bus sein und ein Bäcker und vielleicht noch eine Poststelle. Sondern es muss ja wenigstens das Leben so erhalten werden wie es jetzt beispielsweise in einer Stadt ist. Das man vielleicht auch nochmal ein Freibad hat, eine Sauna hat, ein Stadtbad hat und paar Turnhallen aufschließen kann. Das man dort sich noch ein bisschen sportlich betätigen kann. Wenn das aber noch alles geknickt werden soll, oder müsste, auf Grund geringerer Gelder und Geldzuweisungen, dann kann man es überhaupt keinem jungen Menschen übel nehmen, das er dann hier sofort die Segel streicht und Weg zieht. Spannend wäre wie es in Mecklenburg Vorpommern passiert, wo ja wohl gegenwärtig die größte Landflucht entsteht, oder Sachsen Anhalt. Was dort, ob es dort Konzepte gibt überhaupt. Ich mein da muss sich ja auch ne Landesregierung damit beschäftigen. Die können ja auch nicht bloß sagen: Kommunen macht euch mal Gedanken, das ist euer Problem. So geht es ja nicht. Regionalentwicklung heißt, da muss ich auch mal von oben drauf schauen und schauen wie entwickeln sich denn diese Regionen. Das wäre mal spannend, weil die laufen uns ja mit ihren Problemen vor. Aber, wir haben zwar ein Partner Kommune in, was ist das, Mecklenburg Vorpommern, aber die haben die Probleme nicht. Die sind 40 Kilometer entfernt von Hamburg. Die zählen zum Speckgürtel von Hamburg, mehr oder weniger. Die haben Industrie, da ist viel Geld rein gepumpt wurden, vom Land. Auch nach der Wende. Dafür ist das Land natürlich auch hoch Verschuldet, aber die Kommunen eben nicht. Bei uns hier in Sachsen ist es genau umgedreht, Kommunen hoch Verschuldet und es Land weniger. Die haben die Problem nicht. Probleme sind eher in der Uckermark drüben zu finden. Richtung polnische Grenze auch, dort hoch. Dort ist es Mittlerweile schon soweit das manche Dörfer schon komplett an die Nazis übergehen, oder eingenommen worden sind. Da gibt's etliche kleine Dörfer die dort Schwarz-Weiß geflaggt haben. Das kann ja aber auch nicht Sinn und Zweck sein. Also schwierig. Schwierig. Ich hoffe das man noch genug Zeit hat sich selber am Schopf raus zu ziehen. Wenigstens das man so die Einwohner Zahl halten kann. Ich sag mal nicht, wie wir sie gegenwärtig haben, aber selbst noch, sagen wir mal noch 10% ein, Verlust eingepreist. Das wir wenigstens dann mal bei 7000, 6500/7000 Euro zum stehen kommen. Das wir bis dahin, dieses Problem, Quartier Markt soweit in Griff bekommen. Wenn dann noch hier Trubel herrscht, weil kurze Wege in die Apotheke, zum Bäcker, zum Arzt, aber da müssen wir mit ganz viel Optimismus und auf Grund vielleicht auch fehlender Eigenmittel manchmal mit viel weniger Fördermitteln auskommen. Als den zurück liegenden Jahren auf die Beine bekommen. Da fehlt mir manchmal dieser Enthusiasmus in der Bevölkerung. Nach der Wende hätten sie ja alle noch Bäume ausgerissen und gemacht. Mittlerweile ist das vielmals einer Ernüchterung gewichen. Auch auf Grund der vielen Versprechen, die auch damals kamen.

Keinem soll es schlechter gehen, als vorne weg und, und, und. Das hat sich ja nun alles anders. Noch dazu ist Roßwein auch sehr proletarisch. Auf Grund der Historie, der Tradition. Jeder hat gearbeitet, fast im 3 Stunden System, jeder war dort anerkannt in seinem Betrieb. Nun gibt's von diesen Betrieben fast keine mehr. Knapp 6000 Arbeitsplätze mal drei, muss man in 3 Schichten bewertet und da von waren 2001 noch 2, noch 153 Arbeitsplätze übrig. Das erklärt mir jetzt eigentlich den Sozialkonflikt den wir damit hat, dann in einer Stadt. Verkraftet keiner. So und die Wunden müssen auch erstmal geleckt werden. Die damit entstanden, mit diesen ganzen Schließungen. Selbst wenn der Betrieb noch in seinen Rudimenten steht, aber man eben das Gefühl das die dann Überhand kriegen die sagen: Damals war alles besser und war alles schöner. Und ja, aber es birgt natürlich auch eine Chance, die wir da haben. Wann haben wir den schon mal die Chance eine Straße in der Stadt neu zu bauen, wo wir sagen: Das hält die nächsten 40 Jahre und danach richten wir die ganze Stadtkonzeption aus. So oft haben wir sie auch nicht. Oder ähnlich mit der neuen Turnhalle, die wir jetzt wahrscheinlich bekommen. Das wird man im Leben kein zweites Mal erleben, dass man eine Turnhalle neu bauen kann. Auf Grund der Kosten was sowas verschlingt, heut zu Tage. Wenn wir das alles zu einem noch einem halbwegs funktionierendem Konzept, Gesamtkonzept gießen können, wo man nicht das Gefühl hat, dass die Stadt ausgestorben ist, oder ausstirbt, dann wäre ich schon zufrieden. Handelslandschaft wird sich verändern. Ob uns das allen gefällt oder nicht, aber weniger jetzt aus dem Grund, weil die älter werdenden Bewohner vielleicht weniger einkaufen. Vielmehr aus dem Grund des Internethandels. Unsere Generation ist komplett mit dem Internet aufgewachsen, das heißt, wir brauchen eines Tages vielleicht gar nicht mehr aus dem Haus, wenn wir nichtmehr können. Sondern lassen bloß noch alles kommen. Damit brauch ich natürlich auch keinen Laden hier, sondern da reicht auch ein Schaufenster und ein Büro von 2 mal 3 Metern wo ich dann meinen kleinen Internethandel vielleicht betreibe und noch ein Paar Anschauprodukte in einer kleinen Ladenzeile habe. Also werden sich die Städte diesbezüglich sowieso noch generell verändern. Die kleinen inhabergeführten Geschäfte werden ganz wahrscheinlich nicht überleben. Kommt auf das Konzept an, aber wenn man nicht so stark ist gleichzeitig noch einen Internetshop zu führen, dürfte es ganz, ganz schwierig sein überhaupt am Markt zu überleben.

Das kann sein, das man sich Zweigleisig aufstellen sollte.

Ja muss. Sonst verdient man in einer Stadt wie Roßwein weniger als ein Hartz IV Empfänger bekommt. Dann ist es schon mal fraglich, ob es sich lohnt sich da hin zu stellen. Schwierig aber spannend.

Ja. Ich hoffe, dass dies Roßwein hinbekommt, zusammen hinbekommt.

Ja, aber es brauch junge Leute die da auch bisschen eine spannende Aufgabe drin sehen. Die dort einen Sinn drin sehen und sagen: Ach, in einer Stadt zu wohnen, das macht eigentlich Laune und ist richtig, weil was will ich mehr. Ich erreich alles zu Fuß. Natürlich muss ich den Wohnraum auch erst schaffen. Nicht jeder Zuschnitt eines Wohnraumes von Anno dazumal ist noch das, was wir heut zu Tage suchen. Da rede ich noch nicht mal über behindertengerecht, aber wenigstens erstmal viel Licht und aufrechten Gang in der Wohnung, ist ja schon viel geholfen und so einem Altbau. Spannend, aber es wird schwierig die Roßweiner mit zu

nehmen. Aus besonderen Gründen halt. Da ist so eine Lethargie drin. Ja, das muss man immer an der Entwicklung der Stadt fest machen. Das ist einfach. Wir hatten da letzts eine spannende Diskussion, da ging es darum: Warum sind die Menschen eigentlich so wie sie jetzt sind? Lethargisch, oder freuen sich eigentlich über nichts mehr. Es wird alles nur noch kritisiert, egal ob jetzt Neubau erfolgt und, und, und. Hintergrund dann, oder Ergebnis unserer Diskussion war, dass die Leute sehen natürlich das die großen Strolche eigentlich nie zu irgendwelchen längeren Gefängnisaufenthalten verdonnert werden. Egal was hier passiert, also mit Lug und Trug kommt man hier wahrscheinlich weiter und dann sehen die immer ihr eigenes Schicksal. Was denen seit der Wende wiederfahren ist und dort ein große Diskrepanz. Von daher wird aber auch grundsätzlich alles bemängelt und erstmal schlecht geredet was da im Umkreis entsteht und entstanden ist. Der Mensch ist praktisch unzufrieden mit sich selber und dann ist es logisch in der Situation und dann folgt alles andere. Das ist wie ein Sog. Aber gut, genug gejamert. Oder das Herz darüber ausgeschüttet. Drum sitzen wir hier, das wir hier optimistisch nach vorn schauen und hoffen und denken, dass wir uns hier noch an den Haaren heraus ziehen. Aus dieser Miesere. Jetzt haben sie genug Text.

Ja denke ich. Vielen Dank.

45:09

Nach dem Ende des Interviews kam der Interviewpartner auf weitere für die Arbeit wichtige Themen zu sprechen. Diese sind im folgenden Gedächtnisprotokoll stichpunktartig aufgeführt.

- Der IP bezweifelte das ehrenamtliche Engagement bei gemeinschaftlichen Einsätzen ähnlich einem „Subotnik“, betonte dennoch das Engagement einzelner Gruppen z.B. des Eisenbahnvereins
- Nachdem ich die Frage aufwarf ob die Verwaltung der Stadt überhaupt die Ressourcen hat eine breite Bürgerbeteiligung zu initiieren, bestätigte der IP das einzelne Personen (Vereine) es durchaus schaffen andere Bürger für ein Projekt zu begeistern. Die Verwaltung sieht er nicht im Stande, dazu die Bevölkerung einzeln einzuladen an der Bürgerbeteiligung mit zu wirken. Er legte dar, dass er auch seine Angestellten nicht mit mehr aufgabenbelasten könnte. Diese müssten in den letzten Jahren aufgrund von Personaleinsparungen schon zu viel Mehrarbeit übernehmen. Er betont auch existierende Wissenskonflikte zwischen Rahmenbedingungen, die eine Stadtverwaltung hat und Interessen der Bürger.
- Er sieht diese Aufgabe gewinnbringender bei einem Verein, der das Vertrauen der Bürger genießt. Der sollte sich kleine Ziele stecken und Schritt für Schritt vorgehen. Dennoch sollte dieser eng mit den Bürgern und der Stadt zusammen arbeiten.
- Sieht große Fehler in der vergangenen Stadtratsarbeit nach 1990. Fraktionen denken
- Fühlt sich auch vom Landtag „verarscht“, als Beispiel wurde hier die Wissenschaftsministerin mit dem Umzug der Fachhochschule/ Fakultäten genannt.

- Ist auch enttäuscht von der Fakultät Soziale Arbeit. Diese hätte ja die sozialen Folgen für Roßwein vorhersehen müssen und hat sich dennoch für den Umzug entschieden.
- Ist der Meinung, dass er nichts dazu sagen konnte, egal welcher Minister dafür zuständig war
- Fürchtet auch die Folgen hinsichtlich der Immobilien, die Roßwein nicht abkaufen kann
- Fühlt sich verkauft, Neubau Mittweida Förderung gegen die Schließung Roßweins
- Fühlt sich Machtlos, Vergleich: höhere Entscheidungen gleich dem Hochwasser, man muss zuschauen

9.5 Verschriftlichter Auszug aus Interview-Audiodatei: Gespräch mit einem Bürger der Stadt Roßwein, Roßwein, Gespräch am 24.04.2012

Der Interviewpartner ist gebürtiger Roßweiner und arbeitet seit vielen Jahren auf dem Friedhof der Stadt, als Friedhofsgärtner. Er lebt mit seiner Frau und seinen Kindern in der Nähe des Marktes.

Wie kam es dazu, dass sie in Roßwein leben?

Also in der Hinsicht ist es halt so, dass meine Familie vor meiner Geburt hier Roßwein in der zweiten Generation tätig war und ich dann ganz einfach aus der Familienentwicklung heraus hier in der Region geboren bin und dann auch ständig hier geblieben bin. Ich bin bloß kurzzeitig, zu Ausbildungszeiten im Leipziger Umfeld gewesen. Ansonsten bin ich ständig fast in Roßwein gewesen. Ich hatte knapp zehn Jahre noch einen Zweitwohnsitz im Erzgebirge, bedingt durch meine Frau und ihre familiären Umstände, so dass wir immer Roßwein/Krummenhennersdorf und Zschopau/Marienberg gependelt sind, über fast zehn Jahre. Ansonsten aber ständig durch den Arbeitsplatz in Roßwein.

Was hat sich in den Jahren in denen sie hier lebten, in Roßwein verändert?

Also, man muss einfach mal sagen, wenn man die Entwicklung aus DDR Zeiten her kennt, bis jetzt ins Jahr 2012 sind es schon eine ganze Menge Dinge die sich hier getan haben. Die Stadt ist wesentlich freundlicher geworden. Vom Blick jetzt auf jeden Fall her, so kann man das schon bewerten, wenn man einfach mal sieht, wie grau, trübe und tristes es hier zu DDR Zeiten war, wenn durch das Muldental die Rauchschwaden, von den Gießereien und ähnlichem gezogen sind. Man hatte so Smog-tage da war die ganze Stadt in einem Mief und Grauton, die Häuser waren Grau und das hat sich schon gravierend geändert. Wenn man das auch so vielleicht nicht unbedingt war haben will, aber wenn man jetzt mal so ein bissl durch die Straßen schlendert oder geht ist es schon merklich freundlicher und farbiger geworden und hier und da angenehmer. Wenn natürlich auch, das muss man auch eindeutig sehn der

Zustand noch nicht so befriedigend ist und das vielleicht für den einen oder anderen noch nicht so auffällig ist, weil zwischen drin ja immer noch Ruinen stehen. So im Ganzen, eine Menge der Entwicklung gab es sicher auch gerade im Bereich der unteren Stadt. Einfach die Geschichte 2002, durch das Hochwasser, wo nochmal gerade in Richtung Stadtgestaltung, Straßengestaltung, gerade in diesem Karee um die Mulde rings rum, sich noch einiges entwickelt hat das auch in dieser Zeit Industriebrachen verschwunden sind die lange Zeit für tristes und für sehr andere merkwürdige Dinge her halten mussten, das muss man schon ganz eindeutig auch mal positiv sehen. Was man natürlich nicht verkennen darf ist an der Stelle einfach auch, das Gegenspiel dazu ist das die Arbeitsplätze verschwunden sind die früher dort vorhanden waren. Das ist natürlich ein Faktor der halt nicht so schön ist, aber der einfach grundsätzlich regional bedingt, zum Teil auch Deutschland weit bedingt ist, das muss man irgendwo im großen Kontext sehen. Zumindest geht mir das so, oder ich empfinde das so, die Industrie die wir hier hatten, was Schwerindustrie war, was Textilindustrie war, ist nicht nur im Osten nicht mehr gefragt sondern ist Deutschland weit unter sehr schwierigen Bedingungen. Das muss man natürlich eindeutig so sehen, das dass nicht so gut ist, aber ansonsten wenn ich mir angucke was aus dieser Stadt in den letzten 20 Jahren geworden ist, muss man doch schon sagen, man sollte nicht nur Trübsal schieben und alles nur schlecht machen, man soll sich mal überlegen wie es vor 20 Jahren hier ausgesehen hat. Das, das ist eindeutig und eigentlich ist es für mich auch so, das Roßwein an der Stelle viel zu wenig mit seinen Pluspunkten Baggern tut. Im Gegensatz zu bestimmten anderen Orten hier in der Region, stellt sich das für mich so dar das Roßwein eigentlich ne ganze Menge Pluspunkte hat. Wir haben drei Schulen, wir haben ne Grundschule, ne Mittelschule, wir haben ne Sonderschule, was durch aus harte Punkte sind für eine Stadt in dieser Größenordnung. Dazu Kindergärten, die auch hier da länger geöffnet sind. Wir haben ein Stadtbad, vergleichbaren Orten in dieser Region sind wir da voraus. Das sind sag ich mal so Geschichten die im Umfeld, wo sich in der Stadt, wo man wesentlich mehr Werbung mit machen könnte. Was mich ein bissl stört ist, ich mein wir haben jetzt diese Entwicklung das die Stadt immer älter wird und man dann auch versucht die Stadt, in Führungszeichen, Rentnerfreundlich zu machen, das Problem ist aber das sich diese Situation in knapp 20 Jahren erledigt hat. Einfach aus der rein natürlichen Entwicklung her und was danach? Mein Ansatz wäre es eigentlich jetzt zu sagen, wir müssen jetzt anfang über Jugend, über Zuzug nachzudenken. Um einfach ganz andere Tendenzen zu setzen, ohne jetzt die Rentner, das Potenzial was wir jetzt noch da haben zu vergessen, das will ich damit nicht sagen. Aber einfach anfang nachzudenken, wie kann ich mit den Punkten die ich jetzt schon habe, wo drauf kann ich jetzt schon aufbauen das ich es eventuell schaffe hier junge Leute, junge Familien nach Roßwein zu bring, damit. Einfach in der Verbindung auch, eventuell mit 'ner gesunden Mittelstand Förderung und ähnlichen Geschichten. Da tut Roßwein, oder stellt sich für mich so dar, zu wenig. Das ist natürlich auch bedingt durch ein paar Altlasten, aber das sind eigentlich die Punkte wo Roßwein baggern könnte. Auf die, in Führungsstrichen, das ist ja auch das Unwort des Jahres gewesen, Rentnerschwemme setzt jeder. Was einfach ganz natürlich ist. Aber, wie gesagt das hat sich einfach ganz natürlich irgendwann in 20 oder 30 Jahren erledigt. So und was dann? Wir merken jetzt an der Stelle schon das wir in der Stadt, gerade wenn wir durch die Wohngebiete kuckt, einfach mal Straßen haben, da stehen alleine auf einem Straßenzug, auf einer Straßenseite von Neubaublocken schön 13 Wohnungen leer. Altersdurchschnitt sag ich mal zwischen 60 und 70, wo mein Vater zum Beispiel wohnt. Das

sind schon, wo man sagen müsste: „Ok, das ist zwar jetzt die Tendenz, aber wie gesagt das ändert sich auch.“ Wenn man überlegt das man einfach, das brauchen wir uns nicht schön reden, das brauchen wir nicht verdecken, Roßwein wird in den nächsten 20 Jahren mindestens 30 % Einwohner verlieren. Einfach durch die Altersstruktur her bedingt. So, und da heißt es gegenseitig. Welche Vorteile hab ich? Roßwein hat rein theoretisch eine relativ günstige Verkehrs günstige Lage, rechts und links eine Autobahn. Wir haben noch, eine Eisenbahnlinie und liegen relativ zentral zwischen den drei großen Städten der Umgebung, Leipzig, Dresden, Chemnitz. Wir werden nie unbedingt, sag ich mal, der Außenwohnort sein für Leipzig, Dresden oder Chemnitz. Da sind wir einfach schon zu weit weg und zu ungünstig angebunden. Da fehlt einfach noch bissl was dazu, aber wir können durchaus von der einen oder anderen Sache Nutzen ziehen. Denk ich mal. Das ist das was ich im Großen erstmal sehen würde und ich mir vorstellen könnt. Wo man sich einfach auch drum bemühen sollte.

Wenn sie jetzt schon soweit denken, was denken sie wo steht Roßwein in 20 Jahren?

Es ist einfach eine ganz schwierige Frage, die man so zurzeit nur ganz schwer beantworten kann, weil es eben von zwei Faktoren abhängig ist. Fängt man jetzt an auf Jugend zu setzen oder baggert man weiter auf der Rentner Schiene und hat in 20 oder 30 Jahren ein großes Problem.

Und Utopisch gesehen ?

Utopisch gesehen wird irgendwo ne mittelständige Kleinstadt bleiben, geprägt bissl von Handwerk, von Dienstleistung, Gewerbe. Relativ günstig gelegen. Im Muldental was vielleicht hier und da noch ein bissl touristisch besser angebunden werden könnte. Weil einfach halt die Landschaft rings rum, die Muldenauen eine sehr schöne Geschichte sind. In Verbindung auch mit der Bergbautradition der Umgebung. Wirtschaftlich gesehen, wie gesagt geprägt vom Mittelstand, bissl Handwerk, Gewerbe in der Hinsicht. Großansiedlungen von Industrie werden wir wahrscheinlich eher nicht vorfinden. Da kucken große Firmen einfach auf ein ganz anderes Umfeld. Wera auch immer, BMW oder andere Firmen, Porsche oder was sich im Speckgürtel von Leipzig angesiedelt hat, oder in Dresden. Für die spielen weiche Faktoren auch ne Rolle mit. Sprich Kunst, Kultur und ähnliches da sind wir einfach noch zu weit weg von Leipzig, Dresden, wo Opernhaus und andere Geschichten vorhanden sind, eine klein Kulturszene oder so etwas. Man kann sicher hier in der Region mit verschiedenen Angeboten punkten, wo einfach auch, das fällt mir ein wenig auf, die Möglichkeiten die die Region bietet zu wenig genutzt und zu vernetzt sind. Hier versuchen viele noch sehr kleinkariert auf sehr beengtem Raum zu denken und ihr Süppchen für sich zu kochen. Ohne das man einfach mal die ganze Region in der Blickachse sieht. Es gibt da ein paar ganz positive Ansätze, egal ob das der Klosterbezirk ist der sich bemüht, ob das mehrere Klöster sind die im Muldental liegen. Aber auch die Gemeinden untereinander, da bedarf es schon noch mehr Abstimmung untereinander über auch Kultur, die im ländlichen Raum unter zu bring. Die überall vorhanden ist, auch zum Teil sehr hochwertig vorhanden ist, aber wir ziehen uns zum Teil gegenseitig mit Konkurrenzveranstaltungen die Leute raus. Da bedarf es dann auch einfach mal ein bissl mehr an Vernetzung, mal übern Tellerrand gekuckt und mal hier und da ne gemeinsame Aktion zu machen. Das ist so ...

Was würden sie sich wünschen für Roßwein?

Was würde ich mir wünschen? Das einfach noch ein paar mehr Leute sich nicht bloß hinsetzen würden und stöhnen würden sondern das, ne Stadt lebt vom Engagement seiner Bürger, in Kunst und Kultur, in Vereinen und wenn man rund rum kuckt hat Roßwein eigentlich ´nen, für eine Kleinstadt gesehen ein relativ vielfältiges Vereinsleben. Wo aber viele Vereine, sag ich mal, an der Stelle überall bemüht sind, oder Mangel an Mitgliedern haben. Einfach nur schimpfen das in Roßwein nichts los ist einfach falsch ist. Es fehlt eigentlich mehr aus der eigenen Stube heraus zu treten und zu sagen ich engagiere mich mal. Das ist eigentlich das was ich wünsche und damit wächst und entwickelt sich auch ne Stadt wesentlich mehr, es entsteht wesentlich mehr Zusammenhang für ne Kommune oder für ´nen Ort. Das wäre auf jeden Fall ne Geschichte, ne Wunschvorstellung, wo man sagt das könnte man sich wünschen. Sicher ist, wünscht man sich auch, dass gerade die Innenstadt wieder ein bissl mehr aufgewertet wird, bissl mehr belebt wird. Ich könnte mir also durchaus vorstellen, dass die ein oder andere Straße gänzlich mal von Autos befreit wird. Das ist auch einfach ne frage wie sich auch Straßenkarees, Hinterhöfe entwickeln, die wohnlicher werden. Das man einfach mehr oder weniger, es gelingt über verschiedene Maßnahmen, och die Stadt das der ehemalige Kern von Roßwein wieder attraktiver zu machen. Damit eigentlich dieser städtische Charakter eigentlich auch erhalten wird und die Stadt nicht an den Rand zersiedelt wird. Das ist natürlich auch eine sehr schwierige Sache, die vor 15 Jahren schon mal angesetzt worden ist, mit ganz tollen Geschichten die aber immer noch daran hängt das es sehr schwierig ist. Roßwein ist vorwiegend geprägt von der Gründerzeitbebauung in der Innenstadt. Also, sehr große Gebäude die natürlich jetzt schwer zu veräußern sind und es hier und da Problem gibt das diese Gebäude auf dem Immobilienmarkt nicht viel wert sind und sich keiner daran vergreifen kann, würde. Wobei das eben bei einer kleinteiligen Bebauung man wesentlich mehr da zum Zuge käme. Es sind gerade diese zwei Markt prägenden Gebäude, die ja schon ein Problem für die Bebauung darstellen, für die Ansicht. Dort könnte auch mal, in diesen ganzen Karees, mal die Hinterhöfe beleben. Dann würde sich natürlich auch innerstädtische Wohnkultur wesentlich erhöhen, auch wieder Leute da zu bewegen nicht in den Rand in den Neubaubereich sondern einfach ins Zentrum zu ziehen. Dadurch wird auch die Stadt im Zentrum lebendiger, ohne dass man sagt, wenn man manchmal abends durch Roßwein läuft sind abends um fünf die Bürgersteige hochgeklappt. Hier müsste irgendwo an der Stelle, es gibt jetzt wieder einen Ansatz durch Wüstenrot, die jetzt sag ich mal das eine Karee von der Mühlstraße, wo es zu Veränderungen kommen soll. Das ist aber eine, es kann bloß ein Teil sein, es müsste schon noch weiter geführt werden. Da gab es schon Ideen schon in der Mitte der neunziger Jahre die sich hier oder da nicht durchgesetzt haben. Wo Fördermittel falsch gelenkt worden sind bzw. den Stadtrat und den damaligen Bürgermeister die Tragweite dieser Projekte nicht bewusst gewesen sind. Man hat einfach, es gab ne Vorstellung von dem Altbürgermeister, dass Roßwein so die Schlafstadt für Leipzig und Dresden wird. Das ist aber eine utopische Vorstellung, weil ich damit nicht, ne Kleinstadt nicht Unterhalten kann. Wie gesagt es ist auch von verschiedenen Faktoren abhängig und da sind wir einfach zu weit entfernt davon. Einfach hier in der Region die Lebenswelt erhöhen, durch attraktives Wohnumfeld. Da sollte man zukünftig ein starkes Augenmerk drauf werfen. Damit sich die Lebensqualität noch ein wenig verändern kann. Da ist noch vieles möglich. Ohne jetzt zu sagen

das in Roßwein nichts los ist, oder das Roßwein nicht Lebenswert ist. Das will ich damit auf keinen Fall sagen.

Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Roßwein, 13.02.2014

Unterschrift